

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Mann voll Rätsel und Sonderbarkeiten“
Kaiser Rudolf II. in Auguste Hauschners „Der Tod des Löwen“
und Leo Perutz' „Nachts unter der steinernen Brücke“

verfasst von | submitted by

Sophie Tschulik BA BA BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 519 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Latein

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Daniela Strigl Privatdoz.

Danksagung

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Betreuerin Frau Mag. Dr. Daniela Strigl bedanken, die sich bereit erklärt hat, meine Arbeit zu betreuen, und mich während des Prozesses mit hilfreichen Anregungen unterstützt hat.

Dank aussprechen möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Hans-Harald Müller, Frau Mgr. Veronika Jičínská, Ph.D. und Herrn Prof. Dr. Michael Scheffel, die mir ihre Einschätzung zu meiner Frage mitgeteilt haben, ob Perutz das Werk von Hauschner gekannt hat.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern und meiner Schwester, auf die ich nicht nur während des Verfassens dieser Arbeit zählen konnte, sondern die mich über das gesamte Studium hinweg unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Rudolf II. in Geschichtswissenschaft und Literatur.....	7
2.1	Biografische Daten zu Rudolf II. und seiner Herrschaft	7
2.2	Die Darstellung Rudolfs II. in der historischen Forschung	11
2.3	Das Bild Rudolfs II. in der Literatur	19
3	Der Untergang eines Kaisers: Rudolf II. in „Der Tod des Löwen“	30
3.1	Publikation und Einordnung der Novelle	30
3.2	„Oh, wie sie alle an mir zerren“ – Die erste Begegnung mit der Figur des Kaisers..	31
3.3	„Führe mich zum Ursprung aller Dinge“ – Das dreifache Streben nach Rettung	34
3.4	„Wie ein Pfeil schoss er in des Kaisers Herz“ – Rudolf und Golde	45
3.5	„Es geht zu Ende“ – Der Kaiser und sein Löwe	52
3.6	„Erbarmungslos hatte die Vergänglichkeit ihm ihren Stempel aufgedrückt“ – Das Äußere der Figur in Text und Bild.....	55
4	Gescheiterte Verbindungen: Rudolf II. in „Nachts unter der steinernen Brücke“	60
4.1	Publikation und Aufbau des Romans.....	60
4.2	„Wenn ich bei dir keinen Gehorsam finde“ – Eine Erpressung und ihre Folgen	61
4.3	„Mein Herz war voller Glückseligkeit und du weintest“ – Die rote Rose und der weiße Rosmarin	65
4.4	„Des Kaisers Goldmacher“ – Die gescheiterte Verbindung von Macht und Geld	73
4.5	„Von dem seltsamen Mann oben auf der Burg“ – Stimmen aus dem Volk	81
4.6	„Seine Majestät, mein allergnädigster Herr“ – Novellenanordnung und Figurenzeichnung.....	85
5	Die Darstellung einer verlorenen Welt: Zu den Themen und Parallelen der Werke.	89
5.1	Rudolf II. als Gegenentwurf zum ‚klassischen‘ Helden des historischen Romans ...	89
5.2	Zwischen historischer Überlieferung und literarischer Freiheit	97
5.3	Zum Verhältnis der beiden Werke	103
6	Conclusio	106
	Illustrationen.....	111
	Literaturverzeichnis.....	115
	Primärliteratur.....	115
	Sekundärliteratur	115
	Abstract	121

1 Einleitung

Misanthropischer Sonderling, entscheidungsunfähiger Herrscher, Mäzen von Kunst und Wissenschaft, von grenzenlosem Wissensdurst Getriebener – dies sind nur einige der Bilder, die von Kaiser Rudolf II. existieren. Obgleich in der neueren historischen Forschung zugunsten einer differenzierteren Darstellung mit zahlreichen Klischees aufgeräumt wurde, bleibt er eine ebenso außergewöhnliche wie schwer zu fassende Gestalt der europäischen Geschichte. Gerade das macht aber auch die Anziehung aus, die dieser Kaiser seit jeher auszuüben scheint. „Niemand nähert sich der Person Rudolfs II., ohne einer ganz eigenen Faszination zu erliegen.“¹ Haupts pointierte Aussage trifft nicht nur auf Historiker:innen zu, sondern kann neben dem Interesse für die beiden ausgewählten Primärtexte gewissermaßen auch als Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit genommen werden. Die zahlreichen Werke, in denen das Leben und Wirken Rudolfs II. aufgegriffen wurde, zeigen zudem, dass er auch das Interesse vieler Autor:innen weckte.

Häufiger Schauplatz der Texte ist Prag, das ab 1583 als Residenz Rudolfs II. fungierte, in diesem Zuge einen politischen wie wirtschaftlichen Aufstieg erfuhr und die geistige Elite der Epoche beherbergte. Beispiele für diese literarische Rezeption der rudolfischen Herrschaft in Prag sind unter anderem Grillparzers „Ein Bruderzwist in Habsburg“ oder Meyrinks „Der Engel vom westlichen Fenster“. Zwar existieren auch neuere Texte, besonders populär war die Rückwendung ins Prag um 1600 aber vor allem in der Prager deutschsprachigen Literatur Anfang des 20. Jahrhunderts.² Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich viele der deutschsprachigen Autor:innen Prags mit dem aufstrebenden ‚tschechischen‘ Prag wenig identifizieren konnten und den Blick lieber der Vergangenheit zuwendeten.³ Die Ära Rudolfs II. bot sich neben dem Zeitalter Karls IV. an, da Schriftsteller:innen sich nicht nur zahlreicher historischer wie legendärer Motive, sondern mit Rudolf II., Rabbi Löw oder dem Golem auch eines tradierten Personenstandes bedienen konnten.⁴ Die beiden letzteren machten die rudolfische Zeit zudem besonders interessant für jüdische Autor:innen. Dazu kommt, dass der Habsburgerherrscher sich der jüdischen Bevölkerung gegenüber vergleichsweise tolerant

¹ HAUPT, Herbert: „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, in: KUNSTHISTORISCHES MUSEUM WIEN und VEREIN DER FREUNDE DES KUNSTHISTORISCHEN MUSEUMS (Hrsg.): *Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs II.*, Freren: Luca 1988 (Ausstellung Kunsthistorisches Museum. 24.11.1988-26.2.1989 1), S. 45–56, hier S. 45.

² Vgl. SCHEIDIG, Lena: *Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mythotopologie einer „magischen“ Stadt*, Berlin: J.B. Metzler 2020, S. 273.

³ Vgl. ebd., S. 143–144.

⁴ Vgl. DEMETZ, Peter: „Die Legende vom Magischen Prag“, in: *Transit* 7 (1993), S. 142–161, hier S. 155.

zeigte und seine Regentschaft aus diesem Grund im 19. Jahrhundert allmählich zu einem ‚goldenen Zeitalter‘ für das Prager Judentum stilisiert wurde.⁵

Auch für die beiden Werke, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, lassen sich die genannten Punkte geltend machen. Der 1953 erschienene Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“, das wohl bekannteste Werk des in Prag geborenen Schriftstellers Leo Perutz, macht dessen Geburtsstadt zum Schauplatz der sich über einen Zeitraum von 1571 bis 1621 umspannenden Handlung. Der aus vierzehn in sich abgeschlossenen Novellen und einem Epilog bestehende Text wechselt zwar zwischen verschiedenen Zeitebenen und stellt jeweils unterschiedliche Akteur:innen in den Vordergrund, in der über den gesamten Handlungsverlauf erzählten Geschichte kann Rudolf II. jedoch als ‚Mittelpunktsfigur‘ bezeichnet werden. Im Zentrum der Handlung stehen nämlich die verbotene Liebesbeziehung zwischen dem Kaiser und der verheirateten jüdischen Frau Esther sowie die damit verbundenen Folgen.

Die ebenfalls in Prag geborene Autorin Auguste Hauschner veröffentlichte 1916 das Werk „Der Tod des Löwen“, das in der Neuauflage von 2019 auf dem Buchdeckel vom Verlag nicht ohne Grund als ‚der vergessene Prag-Roman‘ bezeichnet wird. Tatsächlich steht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der literarisch durchaus produktiven und von Zeitgenossen wie Max Brod geschätzten Autorin nämlich bisher noch am Anfang. Im Unterschied zu Perutz beschränkt sie sich in ihrem Text darauf, wenige Tage im Winter 1611 wiederzugeben. Damit siedelt sie ihre Geschichte unmittelbar vor dem Tod Rudolfs II. an. Der voranschreitende Zusammenbruch des dem Tode nahen Herrschers, der im Verlauf der Handlung versucht, irdische Erfüllung und Erlösung zu erreichen, wird als Zusammenbruch einer ganzen Epoche geschildert, an deren Ende der Dreißigjährige Krieg steht. Wie bei Perutz wird auch Hauschners Rudolf II. von der Liebe beziehungsweise Begierde zu einer jüdischen Frau erfasst, in diesem Fall handelt es sich um Golde, die Tochter von Rabbi Löw.

Vor diesem Hintergrund fragt die vorliegende Arbeit nach der Darstellung Kaiser Rudolfs II. in den beiden Werken „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ und arbeitet heraus, welches Bild der historischen Person in diesen vermittelt wird. Zunächst erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Darstellung Rudolfs II. in der historischen Forschung sowie Literatur. Durch diese lässt sich in der Folge untersuchen, wie Hauschner und Perutz Geschichte beziehungsweise geschichtliches Wissen literarisch verarbeiten und welche Aspekte des historischen Stoffs sowie durch Legenden aber auch andere Werke der Literatur transportierten Inhalte von ihnen aufgegriffen werden. Im Fokus stehen dabei Werke, mit denen Anfang beziehungsweise Mitte des 20. Jahrhunderts an diesem Kaiser interessierte Perso-

⁵ Vgl. GELBIN, Cathy S.: *The Golem returns. From German romantic literature to global Jewish culture, 1808-2008*, Ann Arbor: University of Michigan Press 2011, S. 41–42.

nen vertraut sein konnten. Mithilfe eines textanalytischen Zugangs werden die beiden Werke anschließend hinsichtlich des zuvor formulierten Forschungsinteresses zunächst separat nach der Charakterisierung der Figur des Kaisers und des transportierten Bildes dieses historischen Herrschers befragt, wobei einzelne in diesem Zusammenhang besonders relevante Textpassagen einem *Close Reading* unterzogen werden. Die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse münden schließlich in der gattungstheoretischen Frage nach der Verortung von „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ innerhalb der Literaturgattung des historischen Romans. Von Interesse ist dabei besonders, wie sich die beiden Werke zu den im Erscheinungszeitraum dominierenden Formen verhalten und in welchem Verhältnis Rudolf II. zu den ‚klassischen‘ Heldenfiguren zu sehen ist. Damit rückt schließlich auch das Darstellungsziel von Hauschner und Perutz in den Fokus, das in der Arbeit zusammen mit den Themen und Parallelen der beiden Werke abschließend behandelt wird.

2 Rudolf II. in Geschichtswissenschaft und Literatur

2.1 Biografische Daten zu Rudolf II. und seiner Herrschaft

Rudolf II., der älteste überlebende Sohn Kaiser Maximilians II. und der Infantin Maria von Spanien, wurde am 18. Juli 1552 in Wien geboren und starb am 20. Jänner 1612 in Prag. Er war Kaiser des Heiligen Römischen Reichs (1576-1612) sowie König von Ungarn (1572-1608) und Böhmen (1575-1611).⁶ Nachdem er seine ersten Lebensjahre am Wiener Hof verbracht hatte, wurde er 1563 auf Wunsch seines Onkels Philipps II. an dessen Hof in Spanien geschickt, um dort seine Erziehung fortzusetzen. Einerseits sollte auf diese Weise die Einheit zwischen den beiden Zweigen des Hauses Habsburg gestärkt werden, andererseits spielten auch religiöse Gesichtspunkte eine Rolle. Obwohl Maximilian II. zwar nie zum Protestantismus konvertierte, stand er dieser Konfession nahe, weshalb König Philipp II. sich darum bemühte, den Thronfolger, der zu diesem Zeitpunkt außerdem mit seiner Tochter Isabella Clara Eugenia verlobt war und zeitweise auch als Erbe des spanischen Throns in Frage kam, von den protestantischen Einflüssen durch den Vater und seinen Hof zu isolieren und eine katholische Sozialisierung sicherzustellen.⁷

Während der sieben Jahre, die Rudolf in Spanien verbrachte, erwarb er eine umfangreiche, ganz dem humanistischen Erziehungsideal der Zeit entsprechende Bildung. Diese umfasste neben ritterlichen Fertigkeiten das Erlernen mehrerer Sprachen wie Deutsch, Spanisch, Französisch und Latein sowie Literatur, Musik und Malerei.⁸ Nicht ohne Grund galt Rudolf II. als äußerst gebildeter und an der Wissenschaft wie Kunst interessierter Herrscher, der an seinem Hof die geistige Elite seiner Zeit versammelte. Darüber hinaus trat er als Mäzen für bildende und angewandte Künstler auf, seine als besonders groß und wertvoll geltende Kunstkammer enthielt verschiedenste Kunstgegenstände aus den einzelnen Epochen.⁹ In enger Verbindung mit der Begeisterung Rudolfs II. für die verschiedensten Bereiche der Wissenschaft steht sein Interesse für das Okkulte. So versammelten sich am Prager Hof unter anderem von ihm ge-

⁶ Vgl. EVANS, Robert John Weston: „Rudolf II.“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 22, Berlin: Duncker & Humblot 2005, S. 169–171, hier S. 169.

⁷ Vgl. POHL, Walter und Karl VOCELKA: *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, hrsg. v. Brigitte VACHA, Graz [u.a.]: Styria 1992, S. 172.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. EVANS, Robert John Weston: „Rudolf II.“, in: HAMANN, Brigitte (Hrsg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien: Ueberreuter 1988, S. 410–413, hier S. 412–413.

förderte Astrologen und Alchemisten, ebenso beschäftigte sich der Kaiser mit der jüdischen Mystik.¹⁰

Die Jugendjahre, die Rudolf am im Vergleich zu dem relativ weltoffenen Umfeld seines Vaters deutlich strengeren und konservativeren spanischen Hof verbrachte, prägten sein späteres Leben und trugen wesentlich dazu bei, seine persönlichen Charakterzüge wie seine staatsmännischen und politischen Überzeugungen zu formen. Dazu zählt auch die Auffassung von der Erhabenheit und über allen Dingen stehenden Würde des Kaisertums. Das damit verbundene sogenannte ‚spanische Hofzeremoniell‘, bei dem viel Wert auf Förmlichkeit gelegt wurde und für das die starke Distanziertheit des Herrschers von seiner Umgebung charakteristisch war, wurde während seiner gesamten Herrschaft praktiziert.¹¹ Ein Hauptanliegen für Rudolfs Erziehung in Spanien war allerdings die Einflussnahme auf die religiöse Gesinnung des jungen Mannes gewesen, hier hatte König Philipp II. nur teilweise Erfolg. Zwar war Rudolf II. dem Protestantismus deutlich weniger zugeneigt als sein Vater, gleichzeitig dürften die Inquisition und die systematische Verfolgung aller Personen, die man der Ketzerei verdächtigte, eine abschreckende Wirkung auf ihn gehabt haben.¹²

Eine Folge war, dass Rudolf II. sich im Unterschied zu seinen Brüdern, die stets dem Katholizismus und der Gegenreformation verschrieben blieben, religiös nirgends vollständig verortet fühlte. Unter dieser ‚Heimatlosigkeit‘ und den im Verlauf seines Lebens immer stärker werdenden Glaubenszweifeln litt er nicht nur persönlich, sie hatten auch Einfluss auf sein politisches Handeln.¹³ Als Maximilian II. im Oktober 1576 überraschend starb, übernahm Rudolf II, der nach seiner Rückkehr nach Österreich im Jahr 1571 allmählich als Nachfolger etabliert worden war, die Herrschaft und ‚erbte‘ mit ihr auch die Verantwortung für die politischen Konflikte der Zeit. Neben der Bedrohung durch das Osmanische Reich waren dabei religiöse Probleme am gravierendsten. Auf der einen Seite standen die Bemühungen um die Gegenreformation, die vor allem in den österreichischen Ländern auf Initiative von Rudolfs Brüdern und Neffen durchaus brutal vorangetrieben wurde, auf der anderen Seite nahm der Kaiser selbst eine tolerante Haltung ein, sodass der Prager Hof Menschen unterschiedlicher konfessioneller Angehörigkeit offenstand. Während die Gegenreformation unter der Herr-

¹⁰ Vgl. PRESS, Wolfgang: „Rudolf II.: 1576-1612“, in: SCHINDLING, Anton und Walter ZIEGLER (Hrsg.): *Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München: C.H. Beck 1990, S. 98–111, hier S. 102–103.

¹¹ Vgl. HAUSENBLASOVÁ, Jaroslava: *Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576 - 1612*, Prag: Artefactum 2002 (Fontes Historiae Artium 9), S. 16–17.

¹² Vgl. POHL/VOCELKA 1992, *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, S. 172–173.

¹³ Vgl. HAUPT 1988, „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, S. 48.

schaft Rudolfs II. also durchaus beträchtlich voranschritt, geschah dies mehr trotz ihm als durch sein Bestreben.¹⁴

Das zweite große Problem, mit dem Rudolf II. sich während seiner Regentschaft konfrontiert sah, war die vom Osmanischen Reich ausgehende Gefahr. In diesem Zusammenhang ist auch die Verlegung seiner Residenz nach Prag zu sehen, wo er ab 1583 fast ausschließlich lebte und weniger einer unmittelbaren Bedrohung durch die Türken ausgesetzt war.¹⁵ Zwar war die erste Hälfte der Regierungszeit Rudolfs II. relativ ruhig und der Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich wurde in dieser Periode zweimal erneuert, die Situation blieb aber dennoch angespannt und in den Grenzregionen kam es zu ständigen kleineren Kämpfen. Der relative Frieden wurde schließlich von der Periode des sogenannten ‚langen Türkenkrieges‘ von 1593 bis 1606 abgelöst. In den militärischen Auseinandersetzungen konnte die Armee der Habsburger einige Erfolge erzielen, die von Rudolf II. auch propagandistisch verwertet wurden. Da beide Kriegsgegner allerdings ungefähr ebenbürtig waren und ihnen Mittel und Möglichkeiten fehlten, eine kriegsentscheidende Aktion zu starten, kam es allmählich zu einer Situation, in der sich die Kämpfe wie vor 1593 vor allem in den Grenzgebieten abspielten. Rudolf II. wollte den Krieg dennoch nicht beenden, da er einerseits weiterhin einen Umschwung zu seinen Gunsten erhoffte und die Feindschaft mit dem Osmanischen Reich andererseits die konfessionellen Probleme innerhalb der Habsburgermonarchie in den Hintergrund treten ließ. Dennoch kam es 1606 gegen den Willen Rudolfs II. und auf Betreiben seines Bruders Matthias zum Friedensschluss von Zsitvatorok, was das Verhältnis zwischen den beiden Geschwistern wesentlich verschlechterte.¹⁶

Der Konflikt zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, der ihm schließlich als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs nachfolgte, hat unter der Bezeichnung des ‚Bruderzwistes‘ seinen Eingang in die Geschichte gefunden. Da ihr Vater Maximilian II. keine Teilung der habsburgischen Gebiete vorgesehen hatte, fiel Rudolf als dem ältesten überlebenden Sohn das gesamte Erbe zu, während für den fünf Jahre jüngeren Matthias eine geistliche Karriere vorgesehen war, ein Weg, den dieser jedoch nicht einschlagen wollte. Als Erzherzog Ernst, Rudolfs nächstältester Bruder, mit dem ihn stets ein gutes Einverständnis verband, 1595 verstarb, folgte ihm Matthias als Statthalter in Ober- und Niederösterreich nach und erhielt damit den erstrebten politischen Einfluss.¹⁷ War das Verhältnis zwischen Rudolf und Matthias von

¹⁴ Vgl. POHL/VOCELKA 1992, *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, S. 176–177.

¹⁵ Vgl. EVANS 2005, „Rudolf II.“, S. 169–170.

¹⁶ Vgl. POHL/VOCELKA 1992, *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, S. 181–184.

¹⁷ Vgl. PRESS, Wolfgang: „Matthias: 1612–1619“, in: SCHINDLING, Anton und Walter ZIEGLER (Hrsg.): *Die Kaiser der Neuzeit: 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München: C.H. Beck 1990, S. 112–123, hier S. 112–115.

Anfang an belastet gewesen, verschlechterte es sich über die Jahre immer weiter. Rudolf II. wurde immer wieder seine fehlende Entschlossenheit beziehungsweise Passivität vorgeworfen. Da mehrere Heiratspläne sich zerschlugen und er zwar einige uneheliche Kinder, jedoch keinen designierten Erben hatte, kam es seit den 1580er Jahren immer wieder zu innerfamiliären Diskussionen über die Regelung der Nachfolge. Besonders problematisch war die ungeklärte Situation vor dem Hintergrund der Bedrohung durch das Osmanische Reich. Die Weigerung Rudolfs II., diesbezüglich mit seiner Familie zu verhandeln, und das Drängen dieser auf die Dringlichkeit einer Lösung führten dazu, dass die gegenseitige Entfremdung und das Misstrauen Rudolfs II. wuchsen.¹⁸

Die Zurückhaltung Rudolfs II. als Herrscher eröffnete seinem Bruder einen nicht unbeachtlichen Spielraum, den dieser unter dem Einfluss von Bischof Melchior Klesl auch ausnutzte. Als Vertreter der österreichischen Linie der Habsburger, die aufgrund des fehlenden Thronfolgers als Dynastie durchaus gefährdet war, und ebenso aus persönlichem Interesse handelte er gegen die politischen Wünsche des Herrschers. Unterstützt von den anderen Erzherzögen und den Ratschlägen Klesls schloss er 1606 gegen den Willen Rudolfs II. das zuvor erwähnte Abkommen mit dem Osmanischen Reich und führte ebenso Friedensverhandlungen mit den Angehörigen des ungarisch-siebenbürgischen Aufstands um István Bocskai.¹⁹ Als Rudolf II. versuchte, die Friedensschlüsse zu verwerfen, eskalierte der ‚Bruderzwist‘. Mit der Unterstützung der Erzherzöge, die Matthias 1606 als neues Oberhaupt des Hauses bestätigt hatten, und jener der österreichischen, ungarischen wie mährischen Stände marschierte Erzherzog Matthias 1608 gegen Prag. Rudolf II. wurde gezwungen, seinem Bruder die ungarische Königskrone und die Herrschaft über Ober- und Niederösterreich sowie über Mähren zu überlassen. Böhmen blieb zwar im Besitz Rudolfs II., als Zugeständnis wurde den Ständen durch den sogenannten ‚Majestätsbrief‘ die geforderte Religionsfreiheit gewährt.²⁰ Rudolf II. wollte sich mit den neuen politischen Verhältnissen nicht abfinden, allerdings brachte die Unterstützung, die er von seinem Vetter Leopold, dem Bischof von Passau, und dessen ‚Passauischem Kriegsvolk‘ erhielt, nicht den gewünschten Erfolg. Ergebnis war vielmehr, dass Matthias mit seinen Truppen in Prag einmarschierte und im Mai 1611 nun auch zum böhmischen König gekrönt wurde. Der Kaisertitel blieb Rudolf II. zwar bis zu seinem Tod am 20. Jänner

¹⁸ Vgl. PRESS 1990, „*Rudolf II.: 1576-1612*“, S. 106.

¹⁹ Vgl. EVANS 2005, „*Rudolf II.*“, S. 170.

²⁰ Vgl. NECK, Rudolf: „*Matthias*“, in: HAMANN, Brigitte (Hrsg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien: Ueberreuter 1988, S. 353–356, hier S. 354–356.

1612, er verfügte in den letzten Monaten seines Lebens aber über keine wirklichen Handlungsmöglichkeiten und lebte sozusagen als Kaiser ohne Land isoliert auf der Prager Burg.²¹

2.2 Die Darstellung Rudolfs II. in der historischen Forschung

Die im vorherigen Kapitel präsentierten Informationen werden in der Geschichtswissenschaft allgemein anerkannt und sind unumstritten. Rudolf II. ist zwar sicherlich nicht der Vertreter des Hauses Habsburg, für den sich Historiker:innen am meisten interessierten, dennoch existieren zahlreiche Werke, die sich diesem Kaiser widmen.²² Diese kommen allerdings bei der Beurteilung seiner Persönlichkeit wie seiner Herrschaft zu unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Urteilen. So meint Haupt, dass von „kaum einem anderen Herrscher [...] eine solche Fülle historischer Klischees [existiert], die unüberprüft von Generation zu Generation übernommen worden sind und ein ganz bestimmtes Bild Kaiser Rudolfs II. erzeugt haben.“²³

Besonders wirkmächtig für die Einschätzung Rudolfs II. in politischer wie menschlicher Hinsicht waren Darstellungen, die sich im 19. Jahrhundert mit ihm auseinandersetzten. Die in diesen transportierten Vorstellungen und Urteile über den Herrscher blieben nämlich nicht auf ihre Entstehungszeit beschränkt, sondern setzten sich durch und beeinflussten nachhaltig das Bild Rudolfs II. bis zu den ungefähr ab 1980 einsetzenden Forschungsarbeiten, im Zuge derer eine kritische Aufarbeitung und Neubewertung des Kaisers stattfand.²⁴ Im Folgenden geht es jedoch nicht darum, die Forschungsgeschichte zu Rudolf II. detailliert nachzuzeichnen, vielmehr soll anhand der wesentlichen Monografien wie Einträge in Lexika des 19. Jahrhunderts überlegt werden, welche über die im vorherigen Kapitel präsentierten Lebensdaten und -stationen hinausgehenden Kenntnisse eine Person, die sich zu Beginn beziehungsweise Mitte des 20. Jahrhunderts mit diesem Herrscher beschäftigte, gewinnen konnte. Die in der Folge herangezogenen, deutschsprachigen Werke sind im Zeitraum zwischen 1800 und 1900 auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie beziehungsweise jenem des heutigen Deutschlands entstanden. Ihre Verfasser sind anerkannte Geschichtsforscher, die Abhandlungen selbst erfuhren eine beträchtliche Verbreitung und Rezeption.

Eine umfangreiche Darstellung Rudolfs II. aus dem frühen 19. Jahrhundert enthält der „Oesterreichische Plutarch“, ein mehrbändiges Werk des aus Tirol stammenden Publizisten und Historikers Joseph von Hormayr, das sich den Regenten und anderen wichtigen Personen

²¹ Vgl. POHL/VOCELKA 1992, *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, S. 182.

²² Für eine umfangreiche Bibliographie zur Forschung über Rudolf II. siehe: EVANS, Robert John Weston: *Rudolf II. and his world. A study in intellectual history 1576-1612*, 2. Aufl., London: Thames and Hudson 1997, S. VII–XIV.

²³ HAUPT 1988, „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, S. 45.

²⁴ Vgl. EVANS 1997, *Rudolf II. and his world*, S. XIV.

des österreichischen Kaiserstaates widmet. Besonders viel Raum räumt Hormayr dem Umgang des Kaisers mit den während seiner Herrschaftszeit so wichtigen und folgenschweren religiösen Fragestellungen ein. Das Portrait Rudolfs II. steht dabei in einem deutlichen Kontrast zu dem seines Vaters, der unmittelbar davor für seine religiöse Toleranz und Friedensliebe gewürdigt wurde.²⁵ Die Ausführungen zu Rudolf II. beginnen damit, dass die großen Erwartungen, die man unter anderem aufgrund des väterlichen Vorbilds und der weitreichenden Kenntnisse des jungen Monarchen, zu Recht auf ihn richtete, bitter enttäuscht wurden, wobei der Grund einerseits im negativen Einfluss der Jugendjahre in Spanien und andererseits bei den katholischen Ratgebern gesehen wird.²⁶ Hormayr meint, dass Rudolf II. von Beginn seiner Regierung an das Selbstvertrauen und die nötige Entschlossenheit fehlten, weswegen er sozusagen zum Spielball seiner Berater wurde.²⁷ Dieser Umstand wird wiederum als Ursache dafür angeführt, dass keine friedensstiftende Verständigung zwischen den Völkern und Konfessionen zustande kam. Das Ausbrechen des Dreißigjährigen Krieges wird in der Folge als von Rudolf II. mitverschuldet bezeichnet.²⁸ Der in Ungarn geborene deutschsprachige Historiker und Schriftsteller Johann Mailáth kommt in seiner „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ dreißig Jahre später zu einer ähnlichen Einschätzung. Zwar fehlt bei ihm Maximilian II. als positive Kontrastfolie zu seinem Sohn,²⁹ dennoch gelangt er zu einem negativen Urteil über Rudolf II. und macht dies vor allem an dessen Religionspolitik fest. Mailáth schreibt, dass politische Handlungen des Kaisers entweder zu spät gesetzt wurden oder überhaupt nicht stattfanden,³⁰ nimmt den Umgang mit seinen protestantischen Untertan:innen jedoch explizit von der Passivität aus.³¹ Die damit verbundenen Schilderungen führen zu einer Anspielung auf den Dreißigjährigen Krieg und der Kritik, dass Rudolf II. die bestehenden religiösen Spannungen nicht bekämpfte, sondern verstärkte.³² Zu einer negativen Beurteilung der Religionspolitik des Herrschers gelangen auch die Werke nachfolgender Autoren, wobei im Hintergrund immer der Dreißigjährige Krieg und dessen Folgen stehen. Die beiden deutschen Historiker Leopold von Ranke und Moritz Ritter beklagen beide, dass es während der Regierungszeit Rudolfs II. verabsäumt wurde, zwischen den Konfessionen zu vermitteln und einen dauerhaften Frieden herzustellen. In Rankes „Zur deutschen Geschichte“ wird zwar die

²⁵ Vgl. HORMAYR, Joseph von: *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, Bd. 7, Wien: Anton Doll 1807, S. 27.

²⁶ Vgl. ebd., S. 30–31.

²⁷ Vgl. ebd., S. 68.

²⁸ Vgl. ebd., S. 72.

²⁹ Vgl. MAILÁTH, Johann: *Geschichte des österreichischen Kaiserstaates*, Bd. 2, Hamburg: Friedrich Perthes 1837 (Geschichte der europäischen Staaten), S. 248–249.

³⁰ Vgl. ebd., S. 270.

³¹ Vgl. ebd., S. 278.

³² Vgl. ebd., S. 279–280.

Schwierigkeit dieser Aufgabe eingeräumt,³³ gleichzeitig hätten dem Regenten die dafür nötige Aufmerksamkeit und Achtsamkeit gefehlt.³⁴ Ritter äußert sich in seinem dreibändigen Werk „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges“ noch kritischer, wenn er einerseits die ungeschickte Auswahl des Kaisers bei seinen Ratgebern hervorhebt, die Ressentiments noch verstärkt hätten,³⁵ und andererseits sein religionspolitisches Agieren „zwischen Herrschsucht und Ohnmacht“³⁶ verortet.

Wie aus dem vorherigen Absatz hervorgeht, dient die Religionspolitik Kaiser Rudolfs II. vielen Historikern als Ausgangspunkt, um sich mit seinen politischen Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Dabei dürfte schon deutlich geworden sein, dass die Geschichtswerke des 19. Jahrhunderts bei ihm jene Qualitäten vermissen, über die ein Herrscher der zeitgenössischen Meinung nach verfügen muss. Rudolf II. wird gerne als zögerlich, unentschlossen und seinem Hofstaat beziehungsweise anderen politischen Akteuren gegenüber nicht durchsetzungsfähig beschrieben.³⁷ Der österreichische Historiker Franz Krones von Marchland spricht dem Kaiser in seinem „Handbuch der Geschichte Oesterreichs“ jegliches politische Gespür und Verständnis für die Bedürfnisse der ihm anvertrauten Menschen ab.³⁸ Rudolf II. ist für ihn vielmehr zeitlebens ein „Fremdling in den Angelegenheiten seiner Lande“.³⁹ Ranke ist ebenfalls der Meinung, dass der Kaiser seinem Amt nicht gewachsen war⁴⁰ und auch an den mit diesem verbundenen Aufgaben keine Freude empfand, hebt aber dennoch seinen prinzipiellen Willen, die herrschaftlichen Pflichten zu erfüllen, hervor.⁴¹ Alfons Huber, ein österreichischer Historiker, kommt im vierten Band seines Werkes „Geschichte Österreichs“ zu einer ähnlichen Einschätzung wie Ranke, wenn er schreibt, dass Rudolf II. zu Beginn seines Herrschaftsantritts zwar noch das notwendige Wissen für eine angemessene Erfüllung der Staatsgeschäfte abging, er jedoch danach strebte, sich dieses anzueignen. Allerdings weist Huber darauf hin, dass Rudolf II. stets die Fähigkeit fehlte, Entschlüsse zu fassen, und auch seine Bemühungen als Regent bereits ab 1578 abnahmen, sodass wichtige politische Entscheidungen oft über

³³ Vgl. RANKE, Leopold von: *Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Krieg*, Leipzig: Duncker & Humblot 1869, S. 106.

³⁴ Vgl. ebd., S. 181.

³⁵ Vgl. RITTER, Moriz: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. 1555 - 1648.*, Bd. 1, Stuttgart: Cotta 1889 (Bibliothek Deutscher Geschichte), S. 514.

³⁶ Ebd., S. 583.

³⁷ Vgl. u.a. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 72.

³⁸ Vgl. KRONES VON MARCHLAND, Franz: *Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit*, Bd. 3, Berlin: Theobald Grieben 1878 (Bibliothek für Wissenschaft und Literatur 7), S. 292–293.

³⁹ Ebd., S. 293.

⁴⁰ Vgl. RANKE 1869, *Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Krieg*, S. 184.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 186.

Monate hinweg aufgeschoben wurden.⁴² Eine der wohl differenziertesten Darstellungen des Kaisers, von der auch Hubers beeinflusst wurde,⁴³ ist in Felix Stiebes entsprechendem Eintrag in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ zu finden. Der deutsche Historiker schreibt, dass Rudolf durchaus die Befähigung mitgebracht hätte, ein guter Herrscher zu werden, und es ihm auch nicht am Willen dazu fehlte, er jedoch einerseits durch seine mangelnde Erfahrung, andererseits durch die bereits erwähnte allzu große Zögerlichkeit und eine zu geringe Tatkraft behindert wurde. Gleichzeitig weist Stieve auf die (psychische) Erkrankung des Kaisers hin, die ihn zwar nie vollkommen regierungsfähig machte, seine negativen Eigenschaften aber verstärkte. Ergebnis war, dass die Regierungsgeschäfte ‚verschleppt‘ und Rudolf II. ihm unangenehme Angelegenheiten einfach zu ignorieren versuchte.⁴⁴ Obgleich mit dem Fortschreiten des 19. Jahrhunderts ein nuancierteres Bild des Kaisers entsteht, sind sich die Autoren der historischen Werke dennoch einig, wenn sie aufgrund eines Mangels an Selbstvertrauen, Engagement und Willenskraft ein insgesamt negatives Urteil über das politische Wirken Rudolfs II. fällen. Das Fazit von Constantin von Wurzbach in seiner österreichischen Nationalbiographie, dass „[die Geschichte] wenig Fröhliches [...] von Rudolph dem Fürsten zu melden vermag“, ⁴⁵ entspricht somit durchaus dem allgemeinen Konsens.

In diesem Zusammenhang sind auch Ausführungen zur fehlenden Regelung seiner Nachfolge durch den Kaiser zu sehen. Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, war die Ernennung eines Thronfolgers vor allem angesichts des Kriegs mit dem Osmanischen Reich und der Furcht des Hauses Habsburg, die römisch-deutsche Kaiserkrone könnte ohne designierten Nachfolger Rudolfs II. verloren gehen, ein drängendes Problem. Auch nach der Auflösung der Verlobung mit Isabella Clara Eugenia von Spanien hegte der Kaiser immer wieder die Absicht zu heiraten. Als möglicher Grund dafür, dass es trotz der zahlreichen möglichen ‚Kandidatinnen‘ nie zu einer Eheschließung kam, wird angeführt, dass sich die fehlende Entschlossenheit des Herrschers mit all den damit einhergehenden Problemen auch auf das Gebiet der Brautwahl erstreckte.⁴⁶ Rudolf II. war zwar nie verheiratet, hatte aber zahlreiche Geliebte. Hormayr betont allerdings, dass auch hier Unstetigkeit eine Eigenschaft des Kaisers war, da er an keiner der Frauen selten länger als eine Woche interessiert war. Aufschlussreich in Hinblick auf seinen Charakter ist zudem die Information, dass er seine jeweilige Geliebte gründ-

⁴² Vgl. HUBER, Alfons: *Geschichte Österreichs*, Bd. 4, Gotha: Friedrich Perthes 1892 (Geschichte der europäischen Staaten), S. 285–286.

⁴³ Vgl. ebd., S. 359.

⁴⁴ Vgl. STIEVE, Felix: „Rudolf II.“, *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 29, Leipzig: Duncker & Humblot 1889, S. 493–515, hier S. 494–501.

⁴⁵ WURZBACH, Constantin von: „Rudolph II.“, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 7, Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1861, S. 141–145, hier S. 143.

⁴⁶ Vgl. STIEVE 1889, „Rudolf II.“, S. 506–507.

lich durchsuchen ließ, bevor sie sich im nähern durfte, da er große Angst vor einem Attentat hatte.⁴⁷ Da es ihm also bis auf die mehrere Jahre andauernde Verbindung mit der auch Katharina genannten Anna Maria Strada, der Tochter seines Antiquars, nicht möglich war, eine tiefergehende zwischenmenschliche Beziehung einzugehen, sieht der in Prag geborene Historiker Anton Gindely, der eine zweibändige Monografie mit dem Titel „Rudolf II. und seine Zeit“ verfasste, den Herrscher letztendlich als unglücklichen und einsamen Menschen.⁴⁸

Während die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts mit Rudolf II. als Politiker beziehungsweise Herrscher wenig anfangen kann, wird er als Förderer von Künstlern und Wissenschaftlern sowie als Sammler von Kunstgegenständen positiv hervorgehoben. Bis auf wenige Ausnahmen⁴⁹ lobt man seine Kunstsammlung und unterstreicht ihre Einzigartigkeit und Größe.⁵⁰ Zwar gibt es einige Stimmen, die sich über den Eklektizismus des Herrschers amüsieren,⁵¹ gleichzeitig überwiegt die Zahl an Personen, die dem Kaiser in Bezug auf die Kunst einiges an Geschmack und Urteilsvermögen zugestehen, weshalb in der Folge häufig bedauert wird, dass die Sammlung nicht erhalten blieb.⁵² Historiker wie Hormayr und Wurzbach verbreiten zudem die Legende der eigenen künstlerischen Begabung von Rudolf II., indem beide sein großes Talent als Maler und die Ansehnlichkeit der von ihm angerfertigten Portraits schildern.⁵³ Eine wohlwollende Beurteilung erfährt der Kaiser zudem als Patron von Gelehrten und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen, die er an seinen Hof holte und förderte. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang außerdem seine eigene Bildung, die zu vergrößern er stets bemüht war.⁵⁴ Dennoch sieht die historische Forschung die Aktivitäten Rudolfs II. im Bereich von Kunst und Kultur nicht uneingeschränkt positiv. Wurzbach geht zum Beispiel davon aus, dass gerade das große Interesse des Kaisers für die Wissenschaften ihn gänzlich beanspruchte und dafür verantwortlich war, dass er sozusagen auf das Regieren vergaß.⁵⁵ Beliebt ist daneben die Darstellung Rudolfs II. als Herrscher, der nicht imstande war, seinen Pflichten nachzukommen, und in diesem Bewusstsein gewissermaßen Zuflucht in der Kunst suchte.⁵⁶ In beiden Fällen werden die künstlerischen und wissenschaftlichen Neigungen

⁴⁷ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 71.

⁴⁸ Vgl. GINDELY, Anton: *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, Bd. 1, 2. Aufl., Prag: Bellmann 1863, S. 337–338.

⁴⁹ Vgl. SVÁTEK, Josef: *Culturhistorische Bilder aus Böhmen*, Wien: Wilhelm Braumüller 1879, S. 227–228.

⁵⁰ Vgl. HUBER 1892, *Geschichte Österreichs*, S. 285.

⁵¹ Vgl. RITTER 1889, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. 1555 - 1648.*, S. 582.

⁵² Vgl. STIEVE 1889, „Rudolf II.“, S. 495–496.

⁵³ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 69; Vgl. WURZBACH 1861, „Rudolph II.“, S. 143.

⁵⁴ Vgl. HUBER 1892, *Geschichte Österreichs*, S. 284–285.

⁵⁵ Vgl. WURZBACH 1861, „Rudolph II.“, S. 143.

⁵⁶ Vgl. RANKE 1869, *Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Krieg*, S. 184.

des Regenten mit der Vernachlässigung seiner Regierungspflichten in Zusammenhang gebracht. In diesem Kontext sind auch manche Schilderungen von den finanziellen Problemen des Kaiserhofs zu sehen. So führt Hormayr aus, dass immer wieder zu wenig Geld für den Unterhalt der Truppen oder des Hofstaats vorhanden war, dies den Kaiser jedoch nicht daran hinderte, weiterhin teure Kostbarkeiten zu erwerben.⁵⁷

Bei der Besprechung der wissenschaftlichen Interessen Rudolfs II. werden die Alchemie und Astronomie beziehungsweise Astrologie⁵⁸ gerne gesondert abgehandelt und vom generellen Lob für seine Bildung(sbestrebungen) ausgenommen. Es wird beschrieben, wie der Herrscher nicht nur zahlreiche Gelehrte dieser Disziplinen um sich versammelte, sondern auch selbst viele Stunden mit dem Beobachten des Nachthimmels oder Experimenten in Laboren zubachte.⁵⁹ Teilweise werden diesbezügliche Tätigkeiten als „thörichte Spielerey“⁶⁰ abgetan, die für das damalige Zeitalter üblich waren, die man als gebildeter Mensch des 19. Jahrhunderts aber nicht ernst nehmen kann. So schreibt beispielsweise Mailáth, dass Rudolf II. sich anlässlich der schwierigen finanziellen Lage besser um eine weise Staatsverwaltung bemüht hätte, statt mit seinen Alchemisten das Erzeugen von Gold zu versuchen.⁶¹ Überwiegend wird das Interesse des Kaisers aber als schädlich oder sogar gefährlich verurteilt. Gindely kritisiert, wie die Astrologie die Herrschaftsausübung beeinflusste. Er schreibt, dass Rudolf II. sich vor dem Gestatten einer Audienz oder dem Abschluss einer Vereinbarung ein Horoskop seines Gegenübers erstellen ließ und von diesem sein Benehmen abhängig machte, wodurch er gegenüber manchen Personen irrational und ungerecht handelte.⁶² Hormayr meint sogar, dass die Astrologie Rudolf II. paranoid machte, indem er sich beispielsweise einreden ließ, seine eigenen Verwandten würden einen Anschlag auf sein Leben verüben wollen.⁶³ Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts findet sich bei Stieve eine dem Kaiser wohlgesinntere Einordnung. Er sieht die Beschäftigung mit Astrologie und Alchemie sowohl der geistigen Neigung der Zeit geschuldet als auch als Zeichen für das generelle Streben des Herrschers, über eine möglichst umfassende Bildung zu verfügen und auch die ‚tiefsten Geheimnisse‘ der Welt zu durchdringen.⁶⁴ Durchgesetzt hat sich allerdings der Topos von Rudolf II. als von den Ge-

⁵⁷ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 69.

⁵⁸ In den für die vorliegende Arbeit untersuchten Geschichtswerken des 19. Jahrhunderts ist die mittlerweile übliche Trennung zwischen Astronomie und Astrologie noch nicht strikt vollzogen.

⁵⁹ Vgl. HUBER 1892, *Geschichte Österreichs*, S. 284–285.

⁶⁰ HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 70.

⁶¹ Vgl. MAILÁTH 1837, *Geschichte des österreichischen Kaiserstaates*, S. 277.

⁶² Vgl. GINDELY 1863, *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, S. 29.

⁶³ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 69–70.

⁶⁴ Vgl. STIEVE 1889, „Rudolf II.“, S. 494.

heimwissenschaften Besessenem, der sich auf dem Hradschin zurückgezogen ganz den okkul-
ten Künsten verschrieb.⁶⁵

Nicht selten wird in der Historiografie versucht, das der Nachwelt unverständlich schei-
nende Verhalten Rudolfs II. nicht nur über seine Charaktereigenschaften und die (negative)
Beeinflussung von außen, sondern auch mit seinen mentalen Problemen beziehungsweise
einer psychischen Erkrankung zu erklären. Dass er tatsächlich an einer solchen litt, gilt als
gesichert. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang von Schizophrenie gesprochen, wo-
bei auch andere Krankheiten in Frage kommen und eine rückwirkende Diagnose mit einer
gewissen Vorsicht zu behandeln ist. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass Quellen, die
Angaben zum gesundheitlichen Zustand des Herrschers machen, meist entweder aus dem
Umfeld seines Bruders Matthias oder von den päpstlichen Nuntien stammen. Beide waren
ihm nicht wohlgesinnt und hatten ein gewisses Interesse daran, ihn als regierungsunfähig dar-
zustellen.⁶⁶ Stieve meint dennoch, dass die „Geschichte der Geisteskrankheit Rudolf’s und
ihres wachsenden Einflusses [...] den Schlüssel zur Geschichte seiner Regierung [bietet].“⁶⁷ Er
sieht sie als mütterlicherseits vererbt an und geht davon aus, dass sie sich 1578 erstmals zeig-
te, sich jedoch bald ständig bemerkbar machte und mit der Zeit an in ihrer Ausprägung stei-
gerte, wobei dafür auch die generelle Abschottung, die Schlaflosigkeit durch die nächtliche
Beschäftigung mit verschiedenen Wissenschaften, der Aufenthalt in den Laboren mit all ihren
Dämpfen sowie der häufige Umgang mit seinen Geliebten verantwortlich gemacht werden.⁶⁸
Auch der deutsche Historiker Vehse setzt das erste Auftreten der Erkrankung, die er zunächst
als Hypochondrie, später als ‚Blödsinn‘ bezeichnet sehr früh an.⁶⁹ Dieselben Begriffe ver-
wendet auch Hormayr, der die Krankheit für alles verantwortlich macht, was Rudolf II. in
seinen letzten Regierungsjahren tat.⁷⁰ Gindely beschäftigt sich ebenso wie Huber⁷¹ sehr aus-
führlich mit der psychischen Erkrankung des Herrschers und schreibt ebenso von einer ausge-
prägten Melancholie, die jedoch krankhafte Zustände annahm. Detailliert werden auch die
Folgen geschildert: Die bereits erwähnten, negativen Charaktereigenschaften Rudolfs II. wie
die fehlende Willensstärke oder seine Entscheidungsschwäche verstärkten sich und er kam
teilweise mehrere Monate lang seinen Aufgaben nicht nach. Außerdem hielt er sich bisweilen
für verzaubert und geriet in solche Furcht um sein Leben, dass er sich gänzlich auf der Prager

⁶⁵ Vgl. EVANS 1997, *Rudolf II. and his world*, S. 2.

⁶⁶ Vgl. POHL/VOCELKA 1992, *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, S. 173–176.

⁶⁷ STIEVE 1889, „*Rudolf II.*“, S. 500.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 496–497.

⁶⁹ Vgl. VEHSE, Carl Eduard: *Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*,
Bd. 3, Hamburg: Hoffmann und Campe 1851 (Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation 9), S. 4–5.

⁷⁰ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühm-
testen Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 72–73.

⁷¹ Vgl. HUBER 1892, *Geschichte Österreichs*, S. 359.

Burg einschloss. War Rudolf II. früher beispielsweise als geduldig und wohlwollend beschrieben worden, verkehrten sich diese positiven Eigenschaften in ihr Gegenteil. Zu der erwähnten Paranoia gesellten sich Wutanfälle und er misshandelte die in seinem Dienst Stehenden.⁷² Dass Rudolf II. im Verlauf seines Lebens in steigendem Maße mit psychischen Problemen zu kämpfen hatte, ist auch aus heutiger Sicht unbestritten. Wie eben gezeigt, werden diese in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts jedoch überbetont und teilweise auf die gesamte Regierungsperiode ausgedehnt. Gerade das Bild von Rudolf II. als dem ‚Irren auf dem Kaiserthron‘ ist damit aber jenes, das sich verbreitete.⁷³

Obgleich man in Bezug auf das 19. Jahrhundert von einer Systematisierung und Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung sprechen kann, sind die in den historischen Werken gefällten Urteile dennoch auch den Vorlieben beziehungsweise Abneigungen der Zeit geschuldet. Eine positive Wertung erhielten vor allem siegreiche Feldherren oder expansive Herrscher, während man mit unkriegerischen, kompromissbereiten und kulturell interessierten Regenten weniger anfangen konnte. Wie in diesem Kapitel gezeigt, macht sich dies auch in der Auseinandersetzung mit Rudolf II. bemerkbar.

Erwähnenswert ist, dass diese Tendenz in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung eine Verstärkung fand. Als exemplarisch dafür kann die Auseinandersetzung Wilhelm Wostrys mit Kaiser Rudolf II. angeführt werden. Dieser war an der Deutschen Universität Prag Professor für Tschechoslowakische Geschichte, dem größten Teil seiner Arbeiten wurde auch in der Nachkriegszeit ihre wissenschaftliche Qualität nicht abgesprochen, gleichzeitig war er überzeugtes NSDAP-Mitglied und seine Geschichtsauffassung weist stellenweise rassistische und zahlreiche der nationalsozialistischen Ideologie entsprechende Elemente auf.⁷⁴ Wie Wostry Wirkung und Wesen Rudolfs II. umreißt, zeigt dadurch aber explizit die Kriterien, an denen man im Nationalsozialismus Persönlichkeiten maß.

Wenn man an die alten Kaiser des deutschen Reiches denkt, steigen zunächst die Bilder der hohen, kraftvollen Herrscher [...] empor. Das waren die wirklichen Mehrer des Reiches; in der Erinnerung des Volkes lebte ferner noch lange der schlichte Rudolf von Habsburg oder sein später Nachfahre, Kaiser Max, der letzte Ritter. Auch Kaiser Rudolf II. blieb nicht vergessen. Aber wie anders war er geartet, als die eben genannten seiner Vorgänger. In die Reihe der Gesunden und Starken tritt mit ihm das Kranke und Schwache, in die Reihe derer, die selbst Reiche geschaffen oder doch gemehrt oder wenigstens erhalten haben, tritt mit Rudolf II. einer, der vom Schicksal schon ein Reich erhalten hat und zu schwach war, die Last der Kaiserkrone [...] zu tragen; in die Reihe der weltoffenen, entschlossenen, willensstar-

⁷² Vgl. GINDELY 1863, *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, S. 44–46.

⁷³ Vgl. HAUPT 1988, „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, S. 45.

⁷⁴ Vgl. HRUZA, Karel: „Wilhelm Wostry“, in: FAHLBUSCH, Michael, Ingo HAAR und Alexander PINWINKLER (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, Bd. 1, 2. Aufl., Berlin/Boston: de Gruyter 2017, S. 919–924, hier S. 919–922.

ken Männer der Tat tritt mit ihm der unentschlossene, [...] versponnene, menschenscheue Melancholiker.⁷⁵

Unabhängig davon, dass weder Wostrys noch manche andere der in diesem Kapitel präsentierten Darstellungen in dieser Form in der aktuellen Forschung haltbar sind, sind sie dennoch jene, die sich verbreiteten und dazu führten, dass Rudolf II. der Nachwelt primär als ‚von okkulten Phänomenen Besessener‘ oder ‚geisteskranker Monarch‘ in Erinnerung blieb, der trotz der ererbten Machtfülle als einsamer Gefangener im eigenen Schloss endete.⁷⁶ Vor allem aber die von Wostry für seine Darstellung als Titel gewählte Bezeichnung Rudolfs II. als „Sonderling auf der Prager Burg“⁷⁷ wurde zu einem viel verwendeten Topos.⁷⁸

2.3 Das Bild Rudolfs II. in der Literatur

Das Leben und Wirken Rudolfs II. wurde nicht nur von Historiker:innen behandelt, sondern auch in der Literatur aufgegriffen. Gerade das in der Geschichtswissenschaft verbreitete Bild eines Herrschers, der sich vom politischen Leben immer mehr entfernte und ganz für die Kunst wie die (okkulten) Wissenschaften zu leben schien, dürfte Schriftsteller:innen fasziniert haben. Zudem bot der ‚einsame Sonderling‘ in all seiner Rätselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit auch ausreichend Stoff für unterschiedliche Interpretationen.⁷⁹ Die literarische Rezeption von Rudolf II. wurde darüber hinaus befördert durch die Anwesenheit berühmter wie berüchtigter Persönlichkeiten an seinem Hof, darunter Johannes Kepler, Tycho Brahe und John Dee. Zu den bekannten Zeitgenossen des Kaisers zählte außerdem Jehuda ben Bezel’el Löw, besser bekannt als Rabbi Löw, dem neben der Erschaffung des Golems weitere Wundern zugeschrieben werden. Dass es ein Zusammentreffen zwischen Rabbi Löw und Kaiser Rudolf II. gab, die Inhalte dieses Gesprächs aber nicht enthüllt wurden, regte die Fantasie von Autor:innen an und bot eine Gelegenheit, den Herrscher in die zahlreichen mit dem rudolfinischen Prag verknüpften Sagen und Legenden einzubinden.⁸⁰

Anhand von einigen bedeutsamen Werken, die Rudolf II. thematisieren, soll im Folgenden überlegt werden, welches Bild des Kaisers in diesen vermittelt wird. Wie im vorherigen Kapitel steht auch hier die Überlegung im Vordergrund, mit welchen literarischen Darstellungen jemand, der sich am Beginn beziehungsweise in der Mitte des 20. Jahrhunderts mit Ru-

⁷⁵ WOSTRY, Wilhelm: „Kaiser Rudolf II., der Sonderling in der Prager Burg“, in: *Prager Jahrbuch* 1943 (1943), S. 49–59, hier S. 49.

⁷⁶ Vgl. EVANS 1997, *Rudolf II. and his world*, S. 1–4.

⁷⁷ WOSTRY 1943, „Kaiser Rudolf II., der Sonderling in der Prager Burg“, S. 49.

⁷⁸ Vgl. MANDELARTZ, Michael: *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, Berlin: de Gruyter 2011 (*Conditio Judaica* 2), S. 96.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 95–96.

⁸⁰ Vgl. VESELÁ, Gabriela: „Das rudolfinische Prag in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende“, in: *Philologica Pragensia* 29 (1986), S. 131–142, hier S. 131–132.

dolf II. auseinandersetzte, vertraut sein konnte. Der Fokus liegt damit auf deutschsprachigen Texten, die im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen. Dabei sei jedoch angemerkt, dass sich die rudolfinsche Herrschaftszeit auch in der tschechischen Literatur einer großen Beliebtheit erfreut.⁸¹

Eine frühe Auseinandersetzung mit Kaiser Rudolf II. enthält die 1831 zunächst anonym erschienene Gedichtsammlung „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ des österreichischen Lyrikers Anastasius Grün, ein Pseudonym von Graf Anton Alexander von Auersperg. In dieser wird Kritik an den politischen Verhältnissen und den im Metternichschen System herrschenden Missständen geübt. Dazu beschwört der Dichter auch Bilder und Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte herauf, damit aus den gemachten Fehlern und den Vorbildern der Vergangenheit etwas gelernt werden kann.⁸² Eine dieser historischen Gestalten ist Rudolf II. im nach ihm benannten Gedicht „Kaiser Rudolph der Zweyte“. Dieses beginnt mit Stimmen aus dem Volk, das den Herrscher aufgrund seiner politischen Inaktivität bereits für tot hält. In den nachfolgenden Strophen stellt sich allerdings heraus, dass Rudolf II. keineswegs verstorben ist, sondern geschäftig den unterschiedlichsten Tätigkeiten wie dem Beobachten der Sterne oder dem Erfinden eines neuen Uhrwerks nachgeht. Grün entwirft damit das Paradoxon eines Herrschers, der zugleich tot und lebendig ist. Für seine Untertanen ist Rudolf II. nicht mehr erreichbar und damit sozusagen gestorben, im Unterschied dazu geht er in den persönlichen Interessen völlig auf und lebt nur noch für diese.⁸³ Obgleich in den Versen durchaus eine gewisse Sympathie für ihn sichtbar wird, wird dennoch deutliche Kritik an diesem Verhalten geübt. So heißt es beispielsweise in der achten Strophe, „[...] er zähmte einen Löwen, – nicht der Völkerzwietracht Leun, / Der, die blut’ge Mähne schüttelnd, seinem Lande mochte dräun!“⁸⁴ In den einzelnen Strophen werden somit nicht nur die Tätigkeiten Rudolfs II. aufgezählt, sondern zugleich seine Versäumnisse als Regent betont. Als er schließlich tatsächlich verstirbt, heißt es: „Den Verlust empfinden Alle, die er vatergleich gepflegt, / Sein Begängniß feyern Alle, die er liebe reich gehegt.“⁸⁵ Damit sind aber gerade eben nicht seine Untertanen gemeint, sondern beispielsweise der bereits erwähnte Löwe oder das Uhrwerk. Das Volk hingegen bekommt vom Tod seines Herrschers ebenso wenig mit wie zuvor von seinem Leben.⁸⁶ In Grüns Gedicht schwingt zwar auch Verständnis für Rudolf II. als Mensch mit, gleichzeitig

⁸¹ Vgl. VESELÁ, Gabriela: „Leo Perutz und die Anderen. Das Rudolfinische Prag in der böhmischen Literatur“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 246–256, hier S. 253–256.

⁸² Vgl. SCHARMITZER, Dietmar: *Anastasius Grün (1806-1876). Leben und Werk*, Köln [u.a.]: Böhlau 2010 (Literatur und Leben. Neue Folge 79), S. 105–111.

⁸³ Vgl. GRÜN, Anastasius: *Spaziergänge eines Wiener Poeten*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1831, S. 68–70.

⁸⁴ Ebd., S. 70.

⁸⁵ Ebd., S. 71.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 71–72.

wird deutlich gemacht, dass er als Monarch seiner Verantwortung nicht gerecht wird. Vermittelt wird das Bild eines Herrschers, der über seine persönlichen Interessen beziehungsweise ‚Spielereien‘ die Regentenpflichten vernachlässigt und damit ein Negativbeispiel darstellt, dessen Fehler zu wiederholen der gegenwärtige Herrscher Franz I. vermeiden sollte.⁸⁷

Das bekannteste Werk, das sich mit Rudolf II. beschäftigt, ist aber sicherlich Franz Grillparzers 1948 fertiggestelltes Drama „Ein Bruderzwist in Habsburg“. Im Zuge der langjährigen Vorarbeiten betrieb Grillparzer ein umfangreiches Studium der ihm verfügbaren Quellen, unter denen sich unter anderem Hormayrs „Oesterreichischer Plutarch“ und Mailáths Geschichtswerk befanden.⁸⁸ Angesiedelt ist die Handlung unmittelbar vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, wobei Grillparzer sich hier eine künstlerische Freiheit gestattet, um den Tod Rudolfs II. 1612 direkt mit diesem eigentlich erst 1618 eintretenden Ereignis zu verknüpfen.⁸⁹ Grillparzers Drama und Grüns Gedicht entstanden damit nicht nur zu einem ähnlichen Zeitpunkt, sie behandeln auch beide die letzte Phase im Leben von Rudolf II. und reflektieren anhand des historischen Beispiels die politische Situation ihrer eigenen Gegenwart, wobei Grillparzers Stück und seine Figuren eindeutig hintersinniger und nuancierter sind.⁹⁰ Die Situation zu Beginn des Stückes ist angespannt: Es herrscht Krieg mit den Türken, gleichzeitig ist das Reich durch konfessionelle Konflikte im Inneren bedroht und von den politischen Ambitionen seines ehrgeizigen Bruders Matthias geht für den Kaiser eine zusätzliche Gefährdung aus. Im Unterschied zu manchen Historikern wie zum Beispiel Krones, die Rudolf II. ein politisches Gespür und ein Verständnis für die drohenden Gefahren absprechen, zeichnet sich der Kaiser bei Grillparzer genau durch diese Fähigkeit aus.⁹¹ Ebenso ist er sich bewusst, welche Vorwürfe man ihm macht: „Ich weiß den Inhalt dieser Manifeste: / Daß ich, ein alter Mann, an Willen schwach / Entziehe mich dem Reich und seinen Sorgen.“⁹² Zwar sind diese Anschuldigungen nicht vollkommen ungerechtfertigt, seine Passivität entspringt aber dem Bewusstsein, „[...] daß im Handeln, / Ob so nun oder so, der Zündstoff liegt, / Der diese Mine donnernd sprengt gen Himmel.“⁹³ Die Überzeugung, er würde sich mit jeder (politischen) Handlung zwangsweise in Schuld verstricken, ist der Grund für sein fehlendes Eingreifen. Stattdessen vertraut Rudolf II. darauf, dass die gottgewollte Ordnung des Staates sich

⁸⁷ Vgl. SCHARMITZER 2010, *Anastasius Grün (1806-1876). Leben und Werk*, S. 111.

⁸⁸ Vgl. GRILLPARZER, Franz: *Dramen 1828-1851*, hrsg. v. Helmut BACHMAIER, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 824–827.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 833–834.

⁹⁰ Vgl. SCHWAN, Werner: „Grillparzers Bruderzwist in Habsburg. Ein Skeptischer Blick in die Geschichte“, in: *Recherches Germaniques* 16 (1986), S. 55–82, hier S. 68–69.

⁹¹ Vgl. GRILLPARZER, Franz: *Ein Bruderzwist in Habsburg*, Stuttgart: Reclam 1982, S. 49.

⁹² Ebd., S. 53.

⁹³ Ebd., S. 54.

kraft der kaiserlichen Würde bewahren lässt.⁹⁴ Die Tragik des Stückes liegt darin, dass gerade diese Zurückhaltung mit dem Hereinbrechen des Dreißigjährigen Krieges jene auflöst und damit das herbeiführt, was er eigentlich verhindern wollte.⁹⁵ In Grillparzers Drama versucht Rudolf II. allerdings nicht nur vergeblich, die Gegensätze in seinem Reich in einem Gleichgewicht zu halten, zentral für seinen Charakter ist auch der Zwiespalt zwischen Mensch und Kaiser, den er nicht überwinden kann.⁹⁶ Erst als er den Thron endgültig seinem Bruder überlassen hat, scheint er Ruhe zu finden und kann mit den Worten: „Nicht Kaiser bin ich mehr, ich bin ein Mensch“,⁹⁷ versöhnt sterben. Grillparzers Rudolf II. ist eine komplexe Figur. Man kann ihn sicherlich nicht als klassischen Helden oder Vorbild ansehen, zu stark sind Unnahbarkeit, Kälte oder Selbsthass ausgeprägt. Allerdings verfügt der Kaiser auch über zahlreiche positive Eigenschaften wie Menschenkenntnis, Toleranz und die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion.⁹⁸ Nicht ohne Grund wird Grillparzer in der Geschichtswissenschaft für seine Darstellung Rudolfs II. gelobt, Evans meint in diesem Zusammenhang sogar, dessen Portrait sei der Wahrheit vermutlich sehr nahe gekommen.⁹⁹

Neben diesen beiden Texten, die Rudolf II. in den Mittelpunkt rücken, existieren zahlreiche Werke, in denen zwar eine andere Figur im Zentrum der Handlung steht, der Kaiser aber allein aufgrund seiner Machtposition als Herrscher eine wichtige Rolle spielt. Bevor im Folgenden genauer auf einige dieser Texte eingegangen wird, sollen allerdings noch die Sippurim erwähnt werden. Unter diesem Titel gab der Prager Verleger und Schriftsteller Wolf Pascheles ab 1847 in insgesamt fünf Bänden jüdische Erzählungen, Sagen und Legenden heraus. Es handelt sich bei den Sippurim nicht um die einzige Sammlung dieser Art, sie waren aber am bekanntesten und wirkmächtigsten.¹⁰⁰ Die in den Sippurim enthaltenen Texte sind an verschiedenen Orten angesiedelt und spielen zu unterschiedlichen Zeiten, einen wichtigen Teil nehmen jedoch Stoffe aus der Geschichte des jüdischen Prags ein. Die große Popularität, derer sich die Sammlung nach ihrem Erscheinen erfreute, trug wesentlich dazu bei, die jüdischen Sagen und Legenden Prags einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Am populärsten waren dabei jene Texte, die von Rabbi Löw und seinen Taten erzählen.¹⁰¹ Sie waren nicht nur für das Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung Prags von großer Bedeutung,

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 18–19.

⁹⁵ Vgl. BACHMAIER, Helmut: „Grillparzer, Franz: Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“, in: ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Kindlers Literatur Lexikon (KLL)*, Stuttgart: J.B. Metzler 2020, S. 1–2, hier S. 2.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 1–2.

⁹⁷ GRILLPARZER 1982, *Ein Bruderzwist in Habsburg*, S. 85.

⁹⁸ Vgl. SCHWAN 1986, „Grillparzers Bruderzwist in Habsburg. Ein Skeptischer Blick in die Geschichte“, S. 79.

⁹⁹ Vgl. EVANS 1997, *Rudolf II. and his world*, S. 1.

¹⁰⁰ Vgl. GLASENAPP, Gabriele von: „Jüdisch-historischer Roman“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 391–406, hier S. 396–397.

¹⁰¹ Vgl. SCHEIDIG 2020, *Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mythotopologie einer „magischen“ Stadt*, S. 161–162.

die in den Sippurim erzählte Version der Sage war auch jene, die sich im 19. Jahrhundert etablierte und zahlreiche Autor:innen inspirierte.¹⁰²

Rudolf II. wird in diesem, „Sagen der Prager Juden“ betitelten Teil des ersten Buchs der Sippurim zunächst genannt, um die folgenden Erzählungen zeitlich einzuordnen,¹⁰³ tritt dann jedoch mehrmals persönlich in Erscheinung. So wird erzählt, wie der Kaiser zusammen mit Tycho Brahe das Haus von Rabbi Löw aufsucht, dort ein ‚Zauberkunststück‘ zu sehen bekommt und davon tief beeindruckt ist.¹⁰⁴ Die Sippurim nennen aber noch weitere Zusammenkünfte der beiden Männer. So lässt sich der Kaiser von Rabbi Löw auf der Burg die Stammväter des jüdischen Volks heraufbeschwören. Zunächst bestaunt Rudolf II. die Gestalt der erschienen Männer, als jedoch Naftali erscheint, kann er der Weisung des Rabbis, jedes Lachen zu unterdrücken, nicht mehr Folge leisten. Als die Decke des Saales als Konsequenz dieses Verstoßes einstürzt, rettet Rabbi Löw das Leben des Kaisers.¹⁰⁵ Die beiden hervorstechendsten Qualitäten des Herrschers sind damit wohl seine Neugier und sein unablässiges Streben, immer neues Wissen zu erlangen, das ihn erst mit dem jüdischen Gelehrten zusammenbringt. Im Unterschied zu den beiden zuvor behandelten Texten spielt die Politik keine Rolle, allerdings wird Rudolf II. durch seine Handlungen als religiös tolerant charakterisiert.¹⁰⁶ Seine erwähnte Wissbegierde wird auch an einer anderen Stelle deutlich. Im Text „Der hohe Rabbi Löw und der Graf“ wird zu Beginn die „hohe Gelehrsamkeit des Kaisers, seine außerordentliche Liebe zu den Wissenschaften“¹⁰⁷ betont. Deren allgemeine Bekanntheit führt dazu, dass ein in der Nähe Prags lebender Graf sich an Rabbi Löw wendet und von ihm in die Kabbala eingeführt werden will. Dazu treibt ihn jedoch nicht nur sein eigenes Interesse an dieser, sondern auch die Hoffnung, mit dem neu erworbenen Wissen beim Kaiser zu reüssieren.¹⁰⁸ Für die Beschäftigung mit Rudolf II. halten die Sippurim damit einige interessante Aspekte bereit, eine besondere Relevanz erhalten sie, wie auch im Folgenden gezeigt werden wird, dadurch, dass Schriftsteller:innen ihre Inhalte aufgriffen, um sie in ihren eigenen Texten weiterzuentwickeln und zu transformieren.

Zwei bekannte Werke, deren Handlung zumindest zeitweise im rudolfinischen Prag angesiedelt ist, sind Max Brods „Tycho Brahes Weg zu Gott“ und Gustav Meyrink’s „Der Engel

¹⁰² Vgl. VESELÁ 2002, „Leo Perutz und die Anderen. Das Rudolfinische Prag in der böhmischen Literatur“, S. 250–251.

¹⁰³ Vgl. PASCHELES, Wolf (Hrsg.): *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, Bd. 1, 2. Aufl., Prag: Pascheles 1853, S. 51.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 51–52.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 52.

¹⁰⁶ Vgl. DEMETZ 1993, „Die Legende vom Magischen Prag“, S. 151–152.

¹⁰⁷ PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 118.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 120.

vom westlichen Fenster“. Beide Werke haben gemeinsam, dass die Hauptfiguren Personen im Umfeld Rudolfs II. sind und dieser sowohl von verschiedenen Figuren thematisiert wird als auch selbst auftritt und den Verlauf der Handlung (mit)bestimmt. Brods 1916 erschienener Roman schildert das Zusammentreffen und die anschließende Zusammenarbeit von Tycho Brahe und Johannes Kepler, wobei der Text sich nicht nur für die Verschiedenheit der beiden Männer interessiert, sondern sie zugleich als Repräsentanten unterschiedlicher Weltbilder abbildet und davon ausgehend philosophische Fragestellungen zu Religion und Wissenschaft behandelt.¹⁰⁹ Rudolf II. tritt zwar erst gegen Ende des Romans direkt in Erscheinung, erwähnt wird er aber bereits im ersten Satz des Textes. Auf diese Weise wird einerseits die Handlung verortet, andererseits werden Kepler und Brahe als Figuren eingeführt und gleichzeitig über ihre Stellung zum Kaiser hierarchisch positioniert.¹¹⁰ Als Kepler sich auf dem Weg zu Tycho Brahes Arbeitsstätte, dem Schloss Benatek, befindet, wird er von seinen Mitreisenden über die Verhältnisse in Prag in Kenntnis gesetzt. Dazu zählt auch eine ausführliche Belehrung über den Kaiser, die von Thaddäus Hagecius, dessen Leibarzt, und Franz Tengnagel, Brahes Gehilfen, als Streitgespräch mit zwei unterschiedlichen Perspektiven auf den Herrscher angelegt wird. Hagecius beginnt und erklärt zunächst, dass die Behauptung, Rudolf II. sei geisteskrank, bewusst von seinen Feinden verbreitet wurde. Allerdings kritisiert er die Zurückgezogenheit des Kaisers, der sich seinen Untertanen kaum noch zeige und die politischen Angelegenheiten sich selbst überlasse.¹¹¹ Die von Hagecius beschriebenen Eigenschaften und Verhaltensweisen Rudolfs II. sind dabei in ganz ähnlichen Formulierungen in den im vorherigen Kapitel präsentierten Geschichtswerken zu finden.¹¹² Tengnagel entgegnet: „Wir Musenjünger haben indes zu einer Lamentation keinen Grund [...]. Für uns nennt man es nicht mit Unrecht ein goldenes Zeitalter.“¹¹³ Als er in der Folge einige Beispiele für die kaiserliche Unterstützung der Künste und Wissenschaften anführt, meldet sich wieder Hagecius und erwähnt die leere Schatzkammer sowie die angespannte Lage in Europa, um zu zeigen, dass die Fokussierung des Regenten auf jene negative Folgen hat.¹¹⁴ Nachdem auf diese Weise ein umfassendes Bild Rudolfs II. präsentiert wurde, das die wesentlichen Punkte seiner Rezeption in der Nachwelt aufgreift, begegnet man dem Herrscher im Zuge von Tycho Brahes Audienz am

¹⁰⁹ Vgl. GLOSIKOVÁ, Viera, Sina MEIßGEIER und Ilse NAGELSCHMIDT (Hrsg.): *Zwischen Wissenschaft und Religion. „Tycho Brahes Weg zu Gott“ von Max Brod*, Berlin: Frank & Timme 2019 (Literaturwissenschaft 78), S. 8–9.

¹¹⁰ Vgl. BROD, Max: *Tycho Brahes Weg zu Gott*, Berlin-Grunewald: Herbig 1955, S. 7.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 13–14.

¹¹² Vgl. u.a. GINDELY 1863, *Rudolf II und seine Zeit. 1600–1612.*, S. 44–45; VEHSE 1851, *Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*, S. 39–40; MAILÁTH 1837, *Geschichte des österreichischen Kaiserstaates*, S. 277–278.

¹¹³ BROD 1955, *Tycho Brahes Weg zu Gott*, S. 14.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 14–16.

Ende des Romans zum ersten Mal persönlich. Brahe nimmt den von ihm verehrten Kaiser als scheu, zart und müde wahr, vor dessen verantwortungsvoller Bürde erscheinen ihm alle eigenen Probleme auf einmal belanglos.¹¹⁵ Obwohl das Gespräch stark ritualisiert erfolgt, zeigt Rudolf II. sich freundlich und vertraulich.¹¹⁶ So bekennt er, dass er in seinem Leben stets nach Höherem strebte, dabei aber letztendlich scheiterte: „Ich wollte meinen Untertanen ein Beispiel sein. Unsere Zeit ist voll Unrast, Selbstsucht, Fruchtlosigkeit. Ich wollte zeigen, daß man einhalten muß, sich besinnen, nach innen leben, lieber allein sein als im Rate der Bösen, [...]. – Doch ich bin zu schwach dazu.“¹¹⁷ Die Audienz negiert die Beschreibungen von Hagecius und Tengnagel somit nicht, liefert aber neben der Fremdbeschreibung auch ein Selbstbild Rudolfs II. und beleuchtet damit den Hintergrund seines Verhaltens.

Gänzlich anders ist die Darstellung des Kaisers in Gustav Meyrinks 1927 erschienenem Roman „Der Engel vom westlichen Fenster“. Ein Teil der auf mehreren Ebenen spielenden Handlung beschäftigt sich mit dem englischen Gelehrten John Dee. Als dieser sich gezwungen sieht, England zu verlassen, fasst er den Entschluss, zusammen mit seinem Partner Edward Kelley zu Rudolf II. nach Prag zu gehen, da er um dessen Ruf als ‚Alchemistenfreund‘ weiß und sich in der Folge die kaiserliche Unterstützung bei den eigenen Arbeiten erwartet.¹¹⁸ Rudolf II. und die Stadt Prag sind damit für Dee zunächst mit Hoffnung besetzt, beide erweisen sich allerdings als finster und furchteinflößend.¹¹⁹ Historisch kamen die beiden Engländer 1584 in Prag an,¹²⁰ der Habsburgerherrscher war damit Anfang 30. Als Rudolf II. und John Dee sich im Rahmen einer Audienz zum ersten Mal gegenüberstehen, beschreibt dieser den Kaiser jedoch folgendermaßen: „Ein schwarzes Gespenst biegt lautlos um die Ecke des Affenkastens, und vor uns steht eine hagere Gestalt; gelbe Hände raffen einen schäbigen schwarzen Tuchmantel [...]; darüber ein bleicher Vogelkopf, in dem gelbe Adlernaugen lodern [...]. Sein schon fast zahnloser Mund ist dünn gefaltet.“¹²¹ Der Kaiser lässt sich von Dee und Kelley ihre Fähigkeiten zur Herstellung von Gold vorführen, einerseits entspringt sein Interesse einem generellen Wissendurst, andererseits ist es der leeren Schatzkammer geschuldet.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 243–244.

¹¹⁶ Vgl. HAHN, Jennifer: „Die handlungstragende Funktion des Sprechens im Roman Tycho Brahes Weg zu Gott“, in: GLOŠÍKOVÁ, Viera, Sina MEIßGEIER und Ilse NAGELSCHMIDT (Hrsg.): *Zwischen Wissenschaft und Religion. „Tycho Brahes Weg zu Gott“ von Max Brod*, Berlin: Frank & Timme 2019 (Literaturwissenschaft 78), S. 69–82, hier S. 79–81.

¹¹⁷ BROD 1955, *Tycho Brahes Weg zu Gott*, S. 247.

¹¹⁸ Vgl. MEYRINK, Gustav: *Der Engel vom westlichen Fenster*, Bremen: Blessing 2003 (Bunte Blätter 10), S. 167.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 195–197.

¹²⁰ REINTHAL, Angela: „Alchemie des Poeten. John Dee (1527–1608) in Gustav Meyrinks Roman *Der Engel vom westlichen Fenster* (1927)“, in: MÜLLER-FUNK, Wolfgang und Christa Agnes TUCZAY (Hrsg.): *Faszination des Okkulten. Diskurse zum Übersinnlichen*, Tübingen: Francke 2008, S. 235–255, hier S. 238.

¹²¹ MEYRINK 2003, *Der Engel vom westlichen Fenster*, S. 198.

Während der Demonstration agiert er äußerst misstrauisch, wobei seine große Erfahrung in der Alchemie betont wird, die es praktisch unmöglich macht, ihn zu betrügen.¹²² Zwar können die beiden Engländer in Prag bleiben und ihren Arbeiten nachgehen, über ihnen schwebt aber ständig die Furcht vor Konsequenzen, wenn sie den Kaiser enttäuschen.¹²³ Obwohl dieser sich selbst in einem Gespräch mit Dee als einsamen, alten Mann bezeichnet, der im Grunde ohnmächtig ist, entspricht diese Eigenwahrnehmung nicht dem Eindruck, den Dee von ihm gewinnt. Vielmehr beschreibt er Rudolf II. unter anderem als bedrohlich, wahnsinnig und von Hass gegen die Menschheit erfüllt.¹²⁴ Dees Furcht stellt sich schließlich als begründet heraus. Während er selbst Prag nach einem fünfjährigen Aufenthalt verlässt, bleibt Kelley, verliert jedoch die Gunst des unberechenbaren Herrschers und bezahlt dies mit dem Tod.¹²⁵ Entgegen der Hoffnungen erweist sich das rudolfinische Prag damit als düstere Stadt, die von einem ebenso finsternen, unheimlichen Herrscher regiert wird.

Am Rande zu erwähnen sind noch literarische Werke, deren Handlung zwar nicht während der Regierungszeit Rudolfs II. angesiedelt ist, in denen die Figuren aber Bezug auf diesen nehmen. Hier können unter anderem Meyrinks bekannterer, 1915 erschienener Roman „Der Golem“ und Wilhelm Raabes „Holunderblüte“ aus dem Jahr 1863 genannt werden. In Letzterem erzählt die fünfzehnjährige Jüdin Jemima Löw, eine Nachfahrin von Jehuda ben Bezel'el Löw, dem Protagonisten auf dem jüdischen Friedhof Prags von der Geschichte ihres Volks. Dabei beschreibt sie auch das Leben ihres berühmten Ahnen, der nicht nur diverse Wundertaten vollbrachte, sondern sich auch durch sein enges Verhältnis zum Kaiser auszeichnete.¹²⁶ Durch die Ausführungen des Mädchens wird die Vergangenheit auch für den Ich-Erzähler Hermann ganz lebendig. Gedächtniskultur und Verbundenheit mit der Geschichte spielen in Raabes Novelle somit eine wichtige Rolle.¹²⁷ Das Prag Rudolfs II. und Rabbi Löws ist für die Figuren beziehungsweise vor allem für Jemima keineswegs vergangen, vielmehr wirkte es zusammen mit seinen Bewohnern nach und ist als Blütezeit des jüdischen Lebens mit Sehnsucht behaftet.¹²⁸

Auch in Meyrinks „Der Golem“ ist die Geschichte lebendig. Nicht nur scheint Athanasius Pernath, der Protagonist in der Ende des 19. Jahrhunderts angesiedelten Haupthandlung, in

¹²² Vgl. ebd., S. 198–201.

¹²³ Vgl. u.a. ebd., S. 201; S. 211.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 219–221.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 279–283.

¹²⁶ Vgl. RAABE, Wilhelm: *Holunderblüte. Eine Erinnerung an das Prager Ghetto*, Prag: Vitalis 1997 (Bibliotheca Bohemica 17), S. 42–43.

¹²⁷ Vgl. CZAPLA, Ralf Georg: „Gedenke der Holunderblüte!“ oder Schreiben wider das Vergessen. *Erinnerte Geschichte bei Wilhelm Raabe und Johannes Bobrowski*“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 40/1 (1999), S. 33–59, hier S. 46.

¹²⁸ Vgl. RUPRECHT, Erich: „Raabes Erzählung ‚Holunderblüte‘“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 11/1 (1970), S. 72–86, hier S. 77–80.

einem magischen, aber zugleich dunklen und schauerlichen Prag zu leben, das von der Atmosphäre der Vergangenheit durchdrungen ist, auch einzelne Figuren aus dieser kehren zurück.¹²⁹ Als Pernath seinen Freunden und Bekannten von einer sonderbaren Begegnung mit einem Fremden erzählt, fühlt sich der Marionettenspieler Zwakh sofort an die Legende vom Golem erinnert. In der Unterhaltung über Rabbi Löw und die ihm zugeschriebenen Taten kommt man auch auf Rudolf II. zu sprechen und die in den Sippurim enthaltene Legende über den Kaiser, der sich von Rabbi Löw auf dem Hradschin die Taten des jüdischen Volks beschwören lies, wird wiedergegeben.¹³⁰ Auch an anderen Stellen¹³¹ schimmert das legendenumwobende Prag des 16. und 17. Jahrhunderts immer wieder durch. Die Geschichte ist damit wie bei Raabe allgegenwärtig, bemächtigt sich der Gegenwart und verschmilzt mit ihr.¹³²

Anhand der ausgewählten Werke dürfte deutlich geworden sein, dass Rudolf II. und seine Regierungszeit eine umfangreiche literarische Rezeption erfuhren. Abgesehen von Grüns Gedicht sowie Grillparzers Drama, dem sicherlich bekanntesten Text über den Habsburgerherrscher, erfolgte diese vor allem in Form von Romanen. Zwar existieren auch die in der Folge noch kurz aufgegriffenen neueren Texte, besonders populär war die Rückwendung ins Prag um 1600 aber vor allem Anfang des 20. Jahrhunderts.¹³³ In der Einleitung zu diesem Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass die Attraktivität der Beschäftigung mit Rudolf II. für Autor:innen unter anderem auf dessen enigmatischem Verhalten und Charakter beruhte, die es erlaubten, im eigenen Werk einzelne Aspekte besonders herauszuarbeiten und unterschiedlich zu deuten. Es ist daher kaum verwunderlich, dass in der Literatur kein einheitliches Bild dieses Herrschers transportiert wird. Allerdings lassen sich in den einzelnen Texten durchaus Ähnlichkeiten sowie ‚Versatzstücke‘ ausmachen, die immer wieder auftauchen. So ist ihnen gemeinsam, dass sie wie die Geschichtswerke des 19. Jahrhunderts ein negatives Fazit zu Rudolf II. als Herrscher ziehen. Seine Zurückgezogenheit und politische Inaktivität werden teilweise wie bei Grillparzer als Strategie ausgelegt, häufiger erscheinen sie aber als Verfehlungen eines pflichtvergessenen Monarchen. In jedem Fall wird auf die negativen Konsequenzen für Reich und Untertanen hingewiesen. Dazu gehören auch die gern von Figuren vorgebrachten Klagen über die finanziellen Probleme des Hofes, die den Kaiser aber nicht von Neuerwerbungen für seine Kunstsammlung abhalten würden, ohne dass die politischen Dimensio-

¹²⁹ Vgl. SCHEIDIG 2020, *Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mythotopologie einer „magischen“ Stadt*, S. 181–186.

¹³⁰ Vgl. MEYRINK, Gustav: *Der Golem*, Stuttgart: Reclam 2008, S. 49–50.

¹³¹ Vgl. u.a. ebd., S. 55–56; S. 203.

¹³² Vgl. SCHEIDIG 2020, *Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mythotopologie einer „magischen“ Stadt*, S. 249–253.

¹³³ Vgl. DEMETZ 1993, „Die Legende vom Magischen Prag“, S. 152–154.

nen dieser ‚Sammelleidenschaft‘ berücksichtigt werden.¹³⁴ Interessant ist, dass Rudolf II. sich in den literarischen Darstellungen oft seiner Unzulänglichkeiten bewusst ist, sich aber zu schwach fühlt, um etwas daran zu verändern. Die in den Geschichtswissenschaften so ausführlich diskutierte geistige Erkrankung wird in den behandelten Werken zwar von einigen Figuren als Rede vom ‚Wahnsinn‘ des Kaisers aufgegriffen, als Erklärung für sein Verhalten spielt sie jedoch eine untergeordnete Rolle. Die hervorstechendste Eigenschaft Rudolfs II. ist zumeist seine Wissbegierde und das damit verbundene ständige Streben, seine Kenntnisse zu vergrößern und in die tiefsten Geheimnisse der Welt einzudringen. Damit in Zusammenhang steht die ebenfalls beliebte Schilderung des Kontaktes zwischen Rabbi Löw und Rudolf II., die teilweise sogar eine enge Freundschaft verbindet. In der Literatur zeichnet sich der Kaiser somit durch seine religiöse Toleranz aus. Wie auch seine Anstellung Keplers verdeutlicht, wird sein Hof als Ort dargestellt, an dem nicht die Glaubenszugehörigkeit eines Menschen, sondern vielmehr seine geistigen Fähigkeiten entscheidend sind. Hinsichtlich seiner Nachwirkung erscheint Rudolf II. als Herrscher einer Epoche, die tiefe Spuren hinterließ. Das Prag, über das er herrschte und mit dem er fest verbunden ist, wird teilweise als geschichtsträchtiger, teils magischer und teils auch als unheimlicher Ort beschrieben, in jedem Fall aber als einer, dessen Atmosphäre weiterhin gegenwärtig ist.

Auch in modernen Werken spielen diese Aspekte eine wichtige Rolle. Die Golemsage und der Kontakt zwischen Rudolf II. und Rabbi Löw werden in Harry Mulisch „Die Prozedur“¹³⁵ aufgegriffen, „Kepler und der Kaiser“ von Johannes Tralow zeigt den berühmten Wissenschaftler als engen Vertrauten und Berater eines von allen Seiten bestürmten Herrschers¹³⁶ und Andreas Gößlings „Der Alchimist von Krumau“ widmet sich den alchemistischen Interessen des Kaisers, dem sein unehelicher Sohn Don Julius im Kampf um den Thron auf diesem Gebiet Konkurrenz machen möchte.¹³⁷ John Banvilles „Alchimie einer Mordnacht“ ist ein Kriminalroman, in dem die Hauptfigur, ein junger Alchemist, ins rudolfinsche Prag gelangt und dort das Vertrauen des Kaisers erlangt. Da dieser nicht nur unberechenbar ist, sondern den Intrigen an seinem Hof nichts entgegenzusetzen weiß, erweist sich dies bald als gefährlich.¹³⁸ Eine ‚private‘ Seite des Kaisers wird in „Szepter und Rose“ von Anna Ehrlich und Bernadette Mayr gezeigt. Dieser Roman erzählt nämlich eine Liebesgeschichte inklusive heimlicher Eheschließung zwischen Rudolf II. und Katharina Strada.¹³⁹ Dem Thema des Be-

¹³⁴ Vgl. HAUPT 1988, „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, S. 45.

¹³⁵ Vgl. MULISCH, Harry: *Die Prozedur*, München/Wien: Hanser 1999.

¹³⁶ Vgl. TRALOW, Johannes: *Kepler und der Kaiser*, Berlin: Verlag der Nation 1961.

¹³⁷ Vgl. GÖßLING, Andreas: *Der Alchimist von Krumau*, Frankfurt am Main: Eichborn 2004.

¹³⁸ Vgl. BANVILLE, John: *Alchimie einer Mordnacht*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018.

¹³⁹ Vgl. EHRLICH, Anna und Bernadette MAYR: *Szepter und Rose*, München: Langen Müller 2004.

gehrens, das auch bei Perutz und Hauschner eine Rolle spielt, widmet sich außerdem Frances Sherwood in „Die Schneiderin von Prag“. In ihrem Text tauchen nicht nur John Dee und Edward Kelley auf, sondern auch Rabbi Löw und der von ihm erschaffene Golem, in den sich die titelgebende Schneiderin verliebt. Rudolf II. erscheint als bisweilen wahnsinniger, vom Erlangen der Unsterblichkeit besessener Widersacher, der nicht nur die jüdische Bevölkerung Prags unterdrückt, sondern auch versucht, die Protagonistin gegen ihren Willen zu seiner Geliebten zu machen.¹⁴⁰

¹⁴⁰ Vgl. SHERWOOD, Frances: *Die Schneiderin von Prag*, Hamburg: Europa 2003.

3 Der Untergang eines Kaisers: Rudolf II. in „Der Tod des Löwen“

3.1 Publikation und Einordnung der Novelle

Auguste Hauschners Werk „Der Tod des Löwen“ nimmt einen Sonderstatus im Schreiben der Autorin ein, handelt es sich doch um den einzigen Text, in dem sie einen historischen Stoff aufgreift.¹⁴¹ Erschienen ist die Novelle zunächst 1916 als Feldpostausgabe bei Egon Fleischel & Co,¹⁴² 1922 gab es eine bibliophile, mit Radierungen von Hugo Steiner-Prag versehene Neuauflage.¹⁴³ Zu dieser ist allerdings zu sagen, dass die Anzahl der Bildbeigaben sich wohl aufgrund verkaufstaktischer Überlegungen des Verlages unterschied. Von den insgesamt 400 Exemplaren enthalten lediglich Nummer 1-145 alle elf Illustrationen.¹⁴⁴ In der neuesten Auflage, die 2019 im Homunculus-Verlag erschien, sind diese vollständig abgedruckt.¹⁴⁵ Inhaltlich widmet sich Hauschner dem Ende der Regierungszeit von Rudolf II., wiedergegeben werden einige Tage im Winter 1611. Vor dem Hintergrund einer Prophezeiung, dass der Tod seines kranken Lieblingslöwen den eigenen bedeuten würde, versucht der Herrscher verzweifelt den drohenden Untergang abzuwenden. Hauschner lässt in ihrer Novelle nicht nur historische Personen auftreten und greift auf durch die Geschichtswissenschaft vermitteltes Wissen zurück, sondern bedient sich auch verschiedener Legenden, sodass magische Elemente Eingang in den Text finden. Man kann daher von einem ‚geschichtsmythischen‘ Werk sprechen.¹⁴⁶

In einer im „Berliner Tageblatt“ am 4. April 1916 unter dem Titel „Noch ein Roman aus dem alten Prag“ erschienenen Anzeige äußert sich Hauschner selbst zu ihrem Werk. Schon der Titel zeigt dabei an, dass sich die Autorin in einer gewissen Tradition verortet. Zu ihrem Buch schreibt sie: „Es berührt ähnliche Vorgänge und spielt um dieselbe Zeit, wie der Roman „Der Weg des Tycho Brahe“ von Max Brod, Meyrinks „Golem“ [...] das gleichnamige Drama

¹⁴¹ Vgl. JIČÍNSKÁ, Veronika: *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně 2014 (Studia Germanica 3), S. 100.

¹⁴² HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Berlin: Egon Fleischel & Co 1916 (Die Feldbücher 2).

¹⁴³ HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Leipzig: André 1922.

¹⁴⁴ Vgl. SCHMEER, Veronika: *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, Göttingen: V&R Unipress 2015, S. 184.

¹⁴⁵ HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Erlangen: Homunculus 2019.

¹⁴⁶ Vgl. SCHMITZ, Walter: „Auguste Hauschner, *Der Tod des Löwen*“, in: SCHMITZ, Walter und Ludger UDOLPH (Hrsg.): *Tripolis Praga. Die Prager Moderne um 1900.*, Dresden: Thelem 2001 (Mitteleuropastudien 5), S. 189, hier S. 189.

Hollitschers und der Film von Wegener.“¹⁴⁷ Die wahrgenommenen Parallelen veranlassen sie dazu, ihrem Publikum zu versichern, dass sie ihre eigene Arbeit bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und damit vor dem Erscheinen dieser Werke begann. Auch habe sie mit dem Lesen dieser bewusst erst nach der Fertigstellung ihres Buchs begonnen, um sich nicht beeinflussen zu lassen. Gleichzeitig betont sie aber, dass Ähnlichkeiten keineswegs zufällig sind, sondern dem gemeinsamen Milieu geschuldet.¹⁴⁸ Hauschner gibt außerdem Auskunft, was sie selbst am Stoff anzog: „Was das Hauptinteresse der anderen Autoren weckte, die Astronomen und die Astrologen, das Gettho, die Symbole der geheimnisvollen Lehre der Kabballa, [...] dies alles war mir nur der Hintergrund einer Persönlichkeit, der mir alles Leuchten, alles Grauen, alle Mystik, wie einem Brennpunkt zuzuschießen schien, [...]“.¹⁴⁹ Gemeint ist damit natürlich Kaiser Rudolf II., von dem sie ein umfassendes Bild entwerfen wollte. Ziel war es, nicht nur seine geschichtshistorische Bedeutung herauszuarbeiten, sondern sich auch an den Menschen mit all seinen Widersprüchen anzunähern. Besonders seine Tragik als jemand, der sich so sehr für alle Schönheit interessierte und so umfassend nach Wissen strebte, dennoch aber verurteilt schien, die Vernichtung all dessen herbeizuführen, sprach sie an.¹⁵⁰

3.2 „Oh, wie sie alle an mir zerren“ – Die erste Begegnung mit der Figur des Kaisers

„Der Kaiser fuhr mit einem Schrei aus unruhigem Schlummer auf. [...] Er wagte nicht sich hochzurichten; sein Herz schlug wie ein Hammer gegen seine Rippen, aus den verwirrten Haaren lief der Strom des Schweißes in die hin und her gewühlten Kissen.“¹⁵¹ Mit diesen Worten beginnt „Der Tod des Löwen“, die ersten Worte sind zugleich auch die erste Begegnung mit der Figur des Kaisers. In der Narratologie wird darauf hingewiesen, dass der Anfang eines Erzähltextes, wenn die Figuren eingeführt werden und damit ein noch unvoreingenommener erster Eindruck entsteht, für ihre Zeichnung über eine besondere Relevanz verfügt, wobei sich das auf diese Weise gebildete Urteil im Verlauf der Handlung selbstverständlich noch als falsch oder vorschnell erweisen kann. Dennoch prägt es gewissermaßen die Erwartungshaltung der Leser:innen.¹⁵² Im Falle des vorliegenden Textes eröffnet sich ihnen ein wohl unerwartetes Bild: Rudolf II. wird nämlich nicht als würdevoller oder mächtiger Herr-

¹⁴⁷ HAUSCHNER, Auguste: „Noch ein Roman aus dem alten Prag“, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* (1916), S. 3, hier S. 3.

¹⁴⁸ Vgl. ebd.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 9.

¹⁵² Vgl. FLUDERNIK, Monika: *Erzähltheorie. Eine Einführung*, 3. Aufl., Darmstadt: WBG 2010, S. 55–57.

scher gezeigt, stattdessen wird man Zeug:in einer privaten Situation einer öffentlichen Person. Ähnlich wie in Meyrinks „Der Golem“ schildert Hauschner eine nächtliche Szene, in der für die Figur die Trennung zwischen Realität und Traum noch nicht klar vollzogen ist. Der Albtraum, aus dem der Kaiser erwacht, hat ihn noch vollkommen im Griff, sodass er die von draußen in die Burg dringenden Geräusche nicht einordnen kann und die Anwesenheit eines Feindes in seinem Schlafgemach befürchtet. Seine ersten Worte in der Novelle sind daher ein angsterfüllter Hilferuf.¹⁵³

In der Folge eilen mit dem Kammerdiener Rutzky, dem Oberstkämmerer Rumpf und dem kaiserlichen Leibarzt Mayer drei historisch belegte Figuren herbei. Während Rudolf II. sich in wütenden Anschuldigungen verliert und die Untergebenen sogar mit einer Waffe bedroht, reagieren die drei unterschiedlich auf die Ereignisse dieser Nacht. Rutzky versucht den Herrscher zu beschwichtigen, Doktor Mayer zeigt eine ernsthafte Bestürzung über den Zustand des Kaisers, Rumpfs Auftritt ist von einer souveränen Überlegenheit geprägt.¹⁵⁴ Trotz der Uhrzeit ist er sorgfältig gekleidet und begegnet dem Herrscher würdevoll und gefasst. Direkt gegenübergestellt ist dieser Schilderung eine Beschreibung des zitternden, um Fassung ringenden Kaisers, dem erst in seinen Mantel und seine Strümpfe geholfen werden muss,¹⁵⁵ womit sein Zustand noch einmal deutlich hervorgehoben wird. Rumpfs Erklärung, der Lärm stamme nicht von Feinden im Schloss, sondern von den Kämpfen zwischen Anhängern des katholischen und protestantischen Glaubens, enthält Hinweise auf die politische Situation. Tatsächlich appelliert der Oberstkämmerer in der Folge an Rudolf II., er solle dem Treiben ein Ende bereiten und treu der Linie des Hauses Habsburg für die Sache der katholischen Kirche eintreten.¹⁵⁶ Der Kaiser verbietet ihm aber das Wort, als Rumpf sich davon nicht beirren lässt, schreit er schließlich verzweifelt: „Oh, wie sie alle an mir zerren. Der eine sagt mir so, der Zweite anders. Sie machen mich noch toll mit ihren Reden.“¹⁵⁷ Damit ergibt sich das Bild eines Herrschers, der sich durch die an ihn gerichteten Ansprüche überfordert und außerstande fühlt, eine Handlung zu setzen.

Obwohl Rudolf II. sich in der Gegenwart anderer Personen um Fassung bemüht, bricht die Panik immer wieder aus ihm hervor. Nicht nur von den angeblich ins Schloss eingedrungenen Feinden fühlt er sich bedroht, auch der eigene Hofstaat scheint ihm suspekt. Jede falsche Bewegung der drei Anwesenden macht sie ihn seinen Augen verdächtig, ihm ans Leben zu wollen. Erst Mayers Hinweis auf ein kürzlich erworbenes, im Gemach aufgestelltes Marmorbild

¹⁵³ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 9.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 9–11.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 12.

¹⁵⁷ Ebd.

schaft es, den Kaiser durch Ablenkung auf andere Gedanken zu bringen.¹⁵⁸ Beim Betrachten des Kunstwerks kommt er schließlich (kurzzeitig) zur Ruhe, allerdings ist auch diese nicht ungetrübt, da dessen Schönheit ihn sogleich wieder an die „Hässlichkeit des Menschentreibens“¹⁵⁹ erinnert. Dazu passt auch, dass der Kaiser seine Augen vor der Realität nicht nur verschließt, indem er seinem Hofstaat gebietet, über die Lage auf Prags Straßen zu schweigen, sondern auch bauliche Maßnahmen getroffen wurden, um „die Welt noch sicherer [...] abzuwehren“.¹⁶⁰ Auch in historischen Werken wird erwähnt, dass Rudolf II. sich in der Spätphase seiner Herrschaft nirgendwo mehr sicher fühlte und aus diesem Grund die in eine stark abgesicherte Festung verwandelte Residenz kaum noch verließ.¹⁶¹ Zur Illustration des geistigen Zustands ihrer Hauptfigur greift Hauschner also historisch überlieferte Aspekte auf. In der kurzen Exposition erfährt man über Rudolf II., dass er von Wahnvorstellungen geplagt wird und im Grunde zu keinem menschlichen Wesen mehr Vertrauen hat. Obwohl er zum Handeln gedrängt wird, will er von seiner politischen Verantwortung nichts wissen. Seine Überforderung und Labilität äußern sich auch darin, dass es sich bei seinem ersten Sprechakt um einen Ruf nach Hilfe handelt und der Kaiser auch in der Kommunikation mit seinen Untergebenen fast immer schreit.

Für die Einschätzung der ersten Szene ist auch die Frage relevant, wann Hauschner die Handlung zeitlich ansiedelt. Martínez und Scheffel betonen nämlich, dass sich fiktive Figuren und historische Personen in fiktionalen Erzähltexten wesentlich darin unterscheiden, dass für Letztere das Prinzip der Unvollständigkeit und Abgeschlossenheit nur begrenzt gilt. Wie eine solche Figur wahrgenommen wird, hängt nicht nur von ihrer textinternen Darstellung ab, vielmehr spielen auch textexterne Dokumente und die Kenntnisse der Rezipient:innen eine Rolle.¹⁶² Damit ist es im Falle des vorliegenden Textes interessant, an welchem Punkt in Leben und Herrschaftslaufbahn Rudolf II. sich befindet und was dies für seine Situation bedeutet. Hauschner nennt in ihrem Text zwar keine Jahreszahlen, allerdings gibt es mit der Erwähnung des Passauer Kriegsvolks, das sich an der Grenze zu Österreich sammelt,¹⁶³ einen wichtigen Hinweis zur zeitlichen Einordnung. Ausgehend von dieser Information lässt sich die Handlung im Winter 1611 verorten, wozu auch die Tatsache passt, dass die Königskrone von Ungarn bereits an Matthias abgetreten wurde.¹⁶⁴ Jičínská vertritt ebenfalls diese Datierung,

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 16–18.

¹⁵⁹ Ebd., S. 19.

¹⁶⁰ Ebd., S. 20.

¹⁶¹ Vgl. VEHSE 1851, *Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*, S. 39.

¹⁶² Vgl. MARTÍNEZ, Matías und Michael SCHEFFEL: *Einführung in die Erzähltheorie*, 11. Aufl., München: C. H. Beck 2019, S. 150–152.

¹⁶³ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 132.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 16.

schreibt aber, dass das Auftreten Rabbi Löws nicht dem Zeithorizont der Novelle entspricht.¹⁶⁵ Hier ist anzumerken, dass dies nicht die einzige Freiheit ist, die sich Hauschner nimmt. So ist im Jahr 1611 nicht nur Rabbi Löw bereits verstorben, auch Tycho Brahe und Wolfgang Siegmund Rumpf leben eigentlich nicht mehr.¹⁶⁶ Ebenso weilt Doktor Mayer erst ab 1608 in Prag,¹⁶⁷ sodass er beispielsweise nicht wie in der besprochenen Szene gemeinsam mit dem Oberstkämmerer seinen Dienst versehen konnte. Es muss aber betont werden, dass es sich hierbei nicht wie von Lange vertreten um Fehler handelt, die der Autorin unterliefen.¹⁶⁸ Wie Lange auch an einer anderen Stelle schreibt, geht es Hauschner nämlich nicht darum, ihrem Publikum historische Fakten zu vermitteln, vielmehr verwebt sie verschiedene Elemente zu einem eigenen Bild des rudolfinischen Prags.¹⁶⁹ Für die Beurteilung der Lage und des Verhaltens von Rudolf II. bedeutet die Verortung des Geschehens im Jahr 1611, dass Leser:innen ihr historisches Wissen um den baldigen Tod des Kaisers, der bereits viel von seiner früheren Stärke eingebüßt hat, einbringen können. Vor dem Hintergrund der weit fortgeschrittenen Entmachtung und der Tatsache, dass er sich am Endpunkt seines Lebens befindet, bekommen das an den Tag gelegte Misstrauen und die Paranoia eine neue Facette.

3.3 „Führe mich zum Ursprung aller Dinge“ – Das dreifache Streben nach Rettung

Eine unheilvolle Stimmung wird aber nicht nur durch das Verhalten des Kaisers heraufbeschworen, die nächtliche Szenerie ist zudem in das beunruhigende Licht eines Kometen getaucht, dessen rote Färbung den Anschein erweckt, als würde „Blut [...] auf den Schlaf der dunklen Stadt [...] tropfen.“¹⁷⁰ Am Hof ist man sich über die Bedeutung der Erscheinung nicht einig, was Rudolf II. dazu veranlasst, noch in derselben Nacht den dänischen Astronomen Tycho Brahe aufzusuchen, um sich von ihm das Omen deuten zu lassen. Auf dem Weg aus der Burg leistet er ein stilles Gelöbnis: „Gibt mir der Himmel durch Tycho Brahens Mund ein sicheres Zeichen seiner Huld, so hole ich zu dem lang bedachten Schlag aus, der des Matthias‘ Macht vernichtet.“¹⁷¹ Im Gegensatz zu dem zuvor an den Tag gelegten Desinteresse an den Vorgängen in den Prager Straßen, zeigt sein Agieren nun, dass Rudolf II. sich keineswegs

¹⁶⁵ Vgl. JIČÍNSKÁ 2014, *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, S. 100.

¹⁶⁶ Vgl. EVANS 2005, „*Rudolf II.*“, S. 170.

¹⁶⁷ Vgl. MENGES, Franz: „*Löw, Jehuda*“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 15, Berlin: Duncker & Humblot 1987, S. 68–70, hier S. 70.

¹⁶⁸ Vgl. LANGE, Hella-Sabrina: *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, Essen: Klartext 2006, S. 152.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 157.

¹⁷⁰ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 15.

¹⁷¹ Ebd., S. 23.

mit den politischen Zuständen abgefunden hat und ganz in der Überzeugung seines Gottesgnadentums¹⁷² danach strebt, sein Schicksal noch einmal zu wenden. Zentral dafür ist in seinen Augen der Rückgewinn der Macht von seinem Bruder Matthias, dem er nur noch Hass entgegenbringt. Gleichzeitig enthüllt die Tatsache, dass er sich offenbar schon lange nicht zu einem tatsächlichen Feldzug gegen diesen entschließen kann und eine Entscheidung nicht von militärtaktischen Überlegungen, sondern vom Nachthimmel abhängig macht, seine Wankelmütigkeit und fehlende Rationalität, womit ihm wesentliche Eigenschaften eines guten Herrschers abgehen.

Zu geschilderten Wutausbrüchen und Wahnanfällen gesellen sich aber immer wieder Momente ausgesprochener Klarheit.¹⁷³ Auf dem Weg zum Lustschloss Belvedere, wo das Observatorium Brahes eingerichtet ist, kommt der Kaiser an der Ahnengalerie der Burg vorbei und wird an seine Vergangenheit erinnert:

Man stand entgeistert, als man zum ersten Mal Ketzer zur Ehre Gottes im Feuer des Scheiterhaufens brennen sah, man jammerte, man raufte sich die Haare, man warf sich wie im Wahnsinn auf den Boden, bettelte in zitterndem Entsetzen um Barmherzigkeit [...]. Man wurde ruhiger und stumpfer, die eigene Seele, wie von den Flammen vertrocknet und verdorrt, schrumpfte ein, füllte sich mit Argwohn und Verstellung.¹⁷⁴

Verwiesen wird hier auf die Jugend des Kaisers am spanischen Hof. Die dortigen Erlebnisse werden wie auch in der Geschichtsschreibung als prägend beschrieben. Misstrauen und Abgestumpftheit gegenüber anderen sind gewissermaßen Schutzmechanismen, die der junge Mann entwickeln musste, da er als mitfühlender, barmherziger Mensch in der Welt sonst nicht hätte bestehen können. Interessant ist aber nicht nur der Inhalt der Gedanken, sondern auch die Weise, wie sie präsentiert werden. Obwohl es eindeutig ist, dass die Leser:innen hier an Vorgängen im Inneren der Figur teilhaben und der Herrscher sowohl vor als auch nach der zitierten Passage die erste Person verwendet, wird für das Wiedererleben der Jugendzeit das unpersönliche ‚man‘ gebraucht. Einerseits wird so vermittelt, dass es auch anderen Personen, hätten sie sich an seiner Stelle befunden, so ergangen wäre. Andererseits wird durch das Pronomen Distanz ausgedrückt. Sein Einsatz zeigt, wie fern das vergangene Ich des Kaisers seinem gegenwärtigen geworden ist, wie gespalten und fremd er sich selbst ist.

Dementsprechend hat das kurze Innehalten auch keine Auswirkung auf den Wunsch nach uneingeschränkter Macht und der endgültigen Vernichtung des Bruders. Die erste in der Novelle geschilderte Nacht ist daher dem ersten Versuch des Kaisers gewidmet, diesen zu erfüllen. Wie bereits erwähnt, nimmt er dafür Zuflucht bei der Wissenschaft, genauer gesagt bei

¹⁷² Vgl. ebd., S. 17.

¹⁷³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 161.

¹⁷⁴ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 20–23.

der Astronomie, die von der Figur Tycho Brahe verkörpert wird. Gewöhnlich bringen die mit dem Astronomen verbrachten Stunden dem Kaiser Frieden von der Furcht und den Zweifeln, die ihn sonst quälen,¹⁷⁵ diesmal verhilft der Besuch ihm allerdings weder zu diesem noch erlangt er eine klare Antwort, ob der rote Komet seinem Bruder den Untergang verkündet. Schon als Rudolf II. das Gebäude betritt, flackert sein Misstrauen auf, vermeint er doch drei Stimmen gehört zu haben, findet neben Tycho Brahe selbst aber nur einen Alchemisten und Magier, der sich als Renus Cysatus¹⁷⁶ vorstellt. Die Anwesenheit eines Dritten wird von den beiden Männern aber in Abrede gestellt.¹⁷⁷ Zwar ist der Verdacht des Kaisers in diesem Fall tatsächlich nicht unbegründet, da die beiden Wissenschaftler Rabbi Löws Gegenwart vor ihm verbergen wollen, er hat jedoch schwerwiegende Folgen. Tycho Brahe erläutert sein Weltbild von der „Natur als Einheit [...], in der das Oben und Unten gleich sei, das Innen und das Außen; alles nur Ausstrahlungen einer einzigen Idee, die Erfüllung einer Gotteseinzigkeit.“¹⁷⁸ Teils geht es dem Astronomen darum, den kaiserlichen Schüler tatsächlich über sein Verständnis einer *unio mystica* zu belehren,¹⁷⁹ teils handelt es sich aber um ein schlichtes Ablenkungsmanöver. Rudolf II. hingegen konzentriert sich nicht auf die Erklärungen, sondern richtet sein ganzes Bemühen darauf, den ihm nun treulos erscheinenden Astronomen zu enttarnen. Damit verschließt er sich vor der heilsamen Stimme der Erkenntnis.¹⁸⁰ Da er also nicht in der Lage ist, Zutrauen zu anderen Menschen zu fassen, scheitert der erste Impuls, das Wesen Rudolfs II. zu Menschlichkeit und Barmherzigkeit zurückzuführen, aufgrund von dessen Argwohn.

Das Aufgreifen einer Begegnung zwischen Rudolf II. und Tycho Brahe stellt eine Parallele zu Max Brods „Tycho Brahes Weg zu Gott“ dar. Wie in der Einleitung zu diesem Kapitel geschildert, war Hauschner sich dieser Tatsache bewusst und ging auch davon aus, dass ihr Publikum die beiden Werke miteinander verglich. Sie selbst und Brod trafen sich nicht nur persönlich, sondern standen brieflich in Kontakt und ließen sich auch die eigenen Texte gegenseitig zukommen. Zwar wurden Hauschners Briefe an Brod bisher nicht aufgefunden,¹⁸¹

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 36–39.

¹⁷⁶ Hinter dieser Figur steht wohl der Schweizer Astronom Johann Baptist Cysat (1586–1657), der besonders zu Kometen forschte. Vgl. ZINNER, Ernst: „Cysat, Johann“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, Berlin: Duncker & Humblot 1957, S. 455. Dies passt auch dazu, dass die Anwesenheit von Cysatus bei Hauschner mit seinem Wunsch erklärt wird, den in Prag erschienenen Kometen zu beobachten.

¹⁷⁷ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 31–33.

¹⁷⁸ Ebd., S. 39.

¹⁷⁹ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 161.

¹⁸⁰ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 35–39.

¹⁸¹ Vgl. LUND, Hannah Lotte: „Max Brod und Auguste Hauschner oder die richtige Art zu helfen“, in: HÖHNE, Steffen, Anna-Dorothea LUDEWIG und Julius H. SCHOEPS (Hrsg.): *Max Brod (1884–1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Köln [u.a.]: Böhlau 2016 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 9), S. 339–356, hier S. 344–345.

aus seinen lässt sich aber ein Austausch über die beiden literarischen Werke rekonstruieren. Als Brod eine Einladung Hauschners ausschlägt, tut er dies mit einem Verweis auf seine ihn ganz in Anspruch nehmende Arbeit am Roman über Tycho Brahe,¹⁸² in einem späteren Brief antwortet er auf eine Frage Hauschners, die sich scheinbar nach seinen Quellen für die Beschreibung des Astronomen erkundigte, er habe dessen Körpergestalt einigen Bildern entnommen.¹⁸³ In einem weiteren Schreiben bedankt Brod sich nicht nur dafür, dass Hauschner ihm ihr Buch zuschickte, sondern geht auch kurz auf die Überschneidung im Stoff ein und drückt in den letzten Zeilen seine Freude über das Lob aus, mit dem sie seinen Roman in einem ihrer Briefe bedachte.¹⁸⁴ Eine Gegenüberstellung der beiden Werke ist also nicht rein durch das Auftreten des gleichen historischen Personals interessant, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass Hauschners Beschäftigung mit Brods Figurengestaltung belegt ist. Teufel hat bereits darauf hingewiesen, dass das Streben der jeweiligen Hauptfigur nach ‚wahrer Erkenntnis‘ als Thema beiden Texten zu eigen ist.¹⁸⁵ Die Zusammenkunft von Brahe und Rudolf II. kann dabei als Station auf diesem Weg betrachtet werden, wobei die Konstellation und das Resultat des Treffens gewissermaßen entgegengesetzt sind. Bei Brod ist es Tycho Brahe, der zum Kaiser geht und im Rahmen der Audienz sozusagen einen Reifungsprozess durchmacht.¹⁸⁶ In „Der Tod des Löwen“ ist es Rudolf II., der den Astronomen aufsucht. Wie dargelegt, scheitert die Belehrung aber und der geistige Verfall des Herrschers schreitet weiter voran.

Die Wandlung der Figur zum Negativen zeigt sich sogleich in ihrem Kontakt zu Rabbi Löw. Cysatus‘ Beschreibung des Mannes appelliert an ihre „dunkle Wissbegier“¹⁸⁷ und ruft augenblicklich den „Schauer eines krankhaften Gelüsts“¹⁸⁸ hervor. „Du vermagst Tod und Pestilenz von einem Opfer auf das andere zu übertragen“,¹⁸⁹ schließt der Kaiser aus einem kurzen Gespräch mit dem Rabbi. Wollte er zuvor noch herausfinden, ob der Zeitpunkt für ein Handeln günstig wäre, will er seinem Bruder nun auf übernatürliche Weise aktiv Verderben bringen. Das ungeplante Zusammentreffen im Lustschloss Belvedere ist jedoch nicht der erste Kontakt zwischen den beiden Figuren. Bereits zwei Jahre zuvor begegneten sie sich auf der

¹⁸² Brief Brod/Hauschner, dat. 29.5.15. Vgl. BERADT, Martin und Lotte BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.): *Briefe an Auguste Hauschner*, Berlin: Rowohlt 1929, S. 127.

¹⁸³ Brief Brod/Hauschner, dat. 12.6.16. Vgl. ebd., S. 131–132.

¹⁸⁴ Brief Brod/Hauschner, dat. 30.4.18. Vgl. ebd., S. 160.

¹⁸⁵ Vgl. TEUFEL, Helena: „Auguste Hauschner. Eine Pragerin in Berlin“, in: PAZI, Margarita und Hans Dieter ZIMMERMANN (Hrsg.): *Berlin und der Prager Kreis*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1991, S. 57–80, hier S. 77.

¹⁸⁶ Vgl. HAHN 2019, „Die handlungstragende Funktion des Sprechens im Roman Tycho Brahes Weg zu Gott“, S. 81.

¹⁸⁷ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 43.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd., S. 50.

Brücke über die Moldau, als der Rabbi den Kaiser um Gnade für die jüdische Gemeinschaft anflehte. Hintergrund war eine im jüdischen Ghetto ausgebrochene Seuche und der daraus hervorgehende Befehl des Herrschers, dessen Einwohner aus Prag zu vertreiben. Rabbi Löw erhielt damals die Zusage, seine Gemeinde dürfe in der Stadt bleiben, wenn es ihm gelänge, die Pest zu vertreiben. Obwohl dies glückte, hielt Rudolf II. sein Versprechen nicht und nutzt nun sogar die Gelegenheit, den Rabbi zu zwingen, die Hintergründe der Seuche zu enthüllen. Gemäß dessen Ausführungen handelte es sich dabei um eine göttliche Strafe für den unsittlichen Lebenswandel einer jüdischen Frau, deren Bestrafung mit dem Tod auch das Sterben beendete.¹⁹⁰ Hauschner greift damit in etwas variierte Form eine Erzählung der Sippurim auf,¹⁹¹ zitiert sie aber sozusagen nur an, um mithilfe der Analepse Informationen zur Welt des rudolfischen Prags und der es bewohnenden Figuren zu liefern. Über Rudolf II. erfährt man einerseits, dass er wortbrüchig ist, andererseits macht die Tatsache, dass er erst lange Zeit nach dem Verschwinden der Seuche nach ihrer Ursache zu fragen beginnt, deutlich, wie wenig ihm das Wohlergehen seiner Untertanen – insbesondere der jüdischen Gemeinde – ein Anliegen ist. Die Abneigung dieser gegenüber wird auch in der Interaktion mit Rabbi Löw deutlich. Ihn behandelt der Kaiser die meiste Zeit über voller Verachtung, reagiert mit höhnischem Gelächter auf seine Worte und äfft ihn sogar nach.¹⁹² In der Gestaltung des Verhältnisses der beiden Figuren hebt sich Hauschner damit nicht nur von den Sippurim, sondern auch von ihren Zeitgenossen Brod und Meyrink ab. Diese erzählen nämlich von Respekt beziehungsweise einem guten Einverständnis, den sonst als gräulich beschriebenen Herrscher verbindet bei Meyrink sogar eine Freundschaft mit dem Rabbi.¹⁹³

Erst als dem Kaiser bewusst wird, dass er einen Nutzen aus den Fähigkeiten von Rabbi Löw ziehen könnte, bemüht er sich, seine starke Ablehnung zu unterdrücken, letztendlich sieht sich der so standes- und machtbewusste Monarch sogar genötigt, die für ihn demütigenden Worte: „Rabbi Löw – ich *bitte* dich darum“,¹⁹⁴ auszusprechen. Gemeint ist mit dieser Bitte, dass Rabbi Löw sein mystisches Wissen mit ihm teilen, ihn also in die Kabbala einführen soll. Das diesbezügliche Interesse des Kaisers ist historisch belegt, so weiß man, dass er unter anderem kabbalistische Werke las. Es entspricht seinem generellen Wissensdurst, sollte jedoch nicht als Zeichen von Exzentrizität ausgelegt werden, sondern war vielmehr ein gene-

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 45–50.

¹⁹¹ Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 79–81.

¹⁹² Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 44–47.

¹⁹³ Vgl. MEYRINK 2003, *Der Engel vom westlichen Fenster*, S. 203.

¹⁹⁴ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 51.

relles Phänomen der Epoche.¹⁹⁵ In „Der Tod des Löwen“ wird aber nicht nur eine historische Tatsache aufgegriffen und literarisch verarbeitet, die Art, wie Hauschner das Gespräch zwischen Rabbi Löw und Rudolf II. gestaltet, erinnert zudem stark an die Sippurim-Erzählung „Der hohe Rabbi Löw und der Graf“. Wie bereits erwähnt, wird darin von einem Grafen berichtet, der sich mit demselben Anliegen wie Hauschners Rudolf II. an Rabbi Löw wendet. Es existiert zudem eine ältere, weit weniger verbreitete Version der Legende, in der es der Kaiser selbst ist, der die Forderung erhebt, in die Kabbala eingewiesen zu werden.¹⁹⁶ Als die Beteuerung, dies sei aus religiösen Gründen nicht möglich, sowohl in der Legende als auch in Hauschners Novelle keine Einsicht beim Gegenüber hervorruft, wehrt sich der Rabbi in beiden Fällen, indem er auf die notwendige ‚Reinheit‘ verweist.¹⁹⁷ Nur demjenigen, der sich „von Sünden und Verbrechen frei“¹⁹⁸ wisse, stünde das Wissen offen. Rudolf II., dessen Wortbrüchigkeit kurz zuvor betont wurde und der vom Hass gegen seinen Bruder Matthias zerfressen ist, kann dies natürlich nicht von sich behaupten. Die Worte Rabbi Löws: „Verlangt nicht das Unerfüllbare von mir, erhabener Fürst, es würde Euch und mir den Untergang bedeuten“,¹⁹⁹ können damit als unheilversprechende Vorausdeutung verstanden werden.

Das Aufeinandertreffen von Rabbi Löw, der als Vertreter der geistigen Macht dafür verantwortlich ist, die geheimen Lehren zu behüten, und dem christlichen Kaiser, der die weltliche Sphäre verkörpert und auch in die letzten Geheimnisse eindringen will, wird von Hauschner als Kampf inszeniert, an dem gemäß der Andeutung des Rabbi beide zerbrechen werden.²⁰⁰ Die kaiserliche Forderung versetzt den jüdischen Gelehrten in eine Zwangslage. Einerseits ist er dem Herrscher gegenüber zu Gehorsam verpflichtet und würde bei einer Missachtung des Gebots nicht nur sich, sondern auch die gesamte jüdische Gemeinde in Gefahr bringen. Andererseits ist er aber seinem Gott verpflichtet und möchte die Auswirkungen von dessen Zorn, die er bereits erlebt hat, ebenso wenig über sich und die ihm anvertrauten Menschen bringen.²⁰¹ Trotz seines flehentlichen Gebets erhält er jedoch kein Zeichen Gottes

¹⁹⁵ Vgl. PURŠ, Ivo: „*The intellectual world of Rudolf II and the Cabbala*“, in: PUTÍK, Alexandr (Hrsg.): *Path of life. Rabbi Judah Loew ben Bezalel*, Prague: Academia 2009, S. 198–219, hier S. 204.

¹⁹⁶ Vgl. GLASENAPP, Gabriele von: „*Popularitätskonzepte jüdischer Folklore. Die Prager Märchen, Sagen und Legenden in der Sammlung Sippurim*“, in: HAUG, Christine, Franziska MAYER und Madleen PODEWSKI (Hrsg.): *Populäres Judentum. Medien, Debatten, Lesestoffe*, Tübingen: Max Niemeyer 2009 (Conditio Judaica 76), S. 19–45, hier S. 40–41.

¹⁹⁷ Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 123.

¹⁹⁸ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 52.

¹⁹⁹ Ebd., S. 51.

²⁰⁰ Vgl. ROSENFELD, Beate: *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, Breslau: Priebatsch 1934 (Sprache und Kultur der germanischen und romanischen Völker. Germanistische Reihe 5), S. 154–155.

²⁰¹ Vgl. TEUFEL 1991, „*Auguste Hauschner. Eine Pragerin in Berlin*“, S. 76.

und trifft schließlich die schwierige Entscheidung, dem Begehren des Kaisers nachzugeben.²⁰² Doch nicht nur Rabbi Löw verhält sich anders als in der von Hauschner aufgegriffenen Legende. Aufgrund einer Vision sieht der Graf nämlich ein, dass er Schuld auf sich geladen hat, und zieht deshalb seine Forderung zurück. Rudolf II. erscheinen zwar ebenfalls unheimliche Gestalten, die sogar explizit auf seinen sündhaften Zustand hinweisen, ein Einsehen bewirken sie aber nicht.²⁰³ Stattdessen treffen der Kaiser und der Rabbi in der zweiten in der Novelle geschilderten Nacht zum Zwecke der Einweihung in die Lehren der Kabbala erneut aufeinander. Hauschner arbeitet damit einen weiteren Aspekt der Überlieferung ein, nämlich die bereits erwähnte, vom Chronisten David Gans (1541-1613) überlieferte Audienz, die Rudolf II. Rabbi Löw im Februar 1592 gewährte und die ihrerseits in verschiedenen Erzählungen, unter anderem in den Sippurim, verarbeitet wurde.²⁰⁴

Nachdem sich die Wissenschaft nicht als Schlüssel zur Lösung seiner Probleme erwies, versucht Rudolf II. in der darauffolgenden Nacht mithilfe der Religion beziehungsweise Mystik sein Schicksal zu wenden. Mehr denn je erscheint er aber als Getriebener, der nicht mehr Herr der Lage ist: „Des Kaisers Seele blieb von jedem äußeren Eindruck abgetrennt; sie lenkte, wie nach innerer Weisung, mit nachtwandlerischer Sicherheit den Körper dem Ort der Bestimmung zu.“²⁰⁵ Wie fremdgesteuert und blind für seine Umgebung ist es also der Kaiser selbst, der sich auf den Weg in die Judenstadt macht. Die Figurenkonstellation wird aber auch davon bestimmt, dass er sich im Hause des Rabbi ohnmächtig fühlt und erneut auf Bitten zurückgreifen muss.²⁰⁶ Auf diese Weise hebt Hauschner hervor, dass es sich bei den beiden als Vertreter der weltlichen sowie geistlichen Macht zwar um Gegenpole handelt, sie sich aber im Grunde ebenbürtig sind.²⁰⁷ Dies muss der Herrscher nicht nur anerkennen, im Austausch für das ersehnte Wissen ist er auch bereit, der jüdischen Bevölkerung seines Reichs die Gleichstellung zu gewähren:

Führe mich zum Ursprung aller Dinge. Ich will es dir lohnen an dem, was dir das Teuerste auf Erden ist; ich will es dir an deinem Volk lohnen. Ich will die Schranken niederreißen, die es von der Menschheit trennen; ich will ihm alle Rechte geben und eine offene Bahn, sie zu gebrauchen. Und als Siegel auf unseren Vertrag will ich deine Berufung setzen. An meinem Hof sollst du mit beraten und einstehen für die Genossen deines Glaubens.²⁰⁸

Erinnert man sich an den Umstand, der zuerst das Interesse des Kaisers an einer Unterweisung durch Rabbi Löw weckte, und vergleicht diesen mit den hier geäußerten Wunsch, fällt auf,

²⁰² Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 67.

²⁰³ Vgl. ebd., S. 52.

²⁰⁴ Vgl. VESELÁ 2002, „Leo Perutz und die Anderen. Das Rudolfinische Prag in der böhmischen Literatur“, S. 247–248.

²⁰⁵ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 64.

²⁰⁶ Vgl. ebd., S. 66.

²⁰⁷ Vgl. JIČÍNSKÁ 2014, *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, S. 102.

²⁰⁸ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 68–71.

dass sein Streben unvereinbar ist. Rudolf II. möchte gleichzeitig auf der Erde unantastbare Macht erlangen, was auch die Vernichtung seines Bruders beinhaltet, und sozusagen im Himmel das Wissen um die höchsten Geheimnisse, göttliche Gnade und seelische Erfüllung.²⁰⁹ Die Begegnung mit dem jüdischen Gelehrten enthüllt aber ihm lediglich sein eigenes Inneres:

Als empfangen er daraus die ersten Weihen, glaubte er den Schleier, der den Sinn des Lebens hüllte, zu verschieben, während er doch nur sich selbst entdeckte: die Verborgenen seines Ichs, die Zusammenhänge der verwirrten Fäden, die im Gewebe seines Seins zusammenschossen; die Qual der Unrast, den Liebeshass, der ihn in die Gletscherluft der Einsamkeit verjagte und ihn aus der Verlassenheit nach der Wärme eines Menschen schreien ließ; die Leidenschaft zur stummen Kreatur; zum stillen Reichtum aller schönen Künste; das Rütteln an verschlossenen Türen; die Lusternheit, alle Schmerzen und Genüsse auszukosten; alle diese Kreuzungen und Widersprüche, die Wirbelwellen in dem Strom, der ihn durchbrauste, die Einzeltriebe des ungeheuren Drangs, sich hinaufzusteigern ins Übermenschliche, der Gottheit nahe, ihr mit Titanenkraft den Mantel abzureißen, über die Ahnungen hinaus zu wissen.²¹⁰

In der zitierten Passage wird den Leser:innen das gesamte Wesen Rudolfs II. mit allem, was ihn ausmacht, offenbart. Einige Aspekte, wie die Liebe zur Kunst, die Rastlosigkeit oder die unbezwingbare Begierde, sich über alle irdische Niederungen zu erheben, wurden bereits zuvor deutlich. Klar hervorgehoben wird auch seine Zerrissenheit, die es ihm nicht erlaubt, zur Ruhe zu kommen, obwohl er an seinem Zustand leidet. Das in der Figur wütende Chaos wird von Hauschner, die sich in diesem Werk für die Literatur des Expressionismus typischer Mittel bedient,²¹¹ auch sprachlich ausgedrückt. So erzeugen an dieser Stelle die zahlreichen, aneinandergereihten Elemente der Aufzählung ein ebenso dicht wie abgehackt wirkendes Gefüge. Ebenso wenig wie Satzteile syntaktisch verbunden sind, bildet das Wesen von Rudolf II. eine Einheit. Der Sprachstil erzeugt zudem Dynamik und spiegelt so auch das Getriebensein der Figur wieder.

Denkt man an Brods „Tycho Brahes Weg zu Gott“ könnte man erwarten, dass die Enthüllungen eine Veränderung im Kaiser hervorrufen. Dort ist die Begegnung der Hauptfigur mit Rabbi Löw nämlich eine entscheidende Stufe auf ihrem titelgebenden Weg zu Gott.²¹² Hauschner gestaltet den weiteren Handlungsverlauf allerdings pessimistischer, sodass die Bemühungen des Rabbi nicht zu einer Rückkehr zur Menschlichkeit führen. Während sich Rudolf II. in einer Art mystischer Verzückung befindet, betritt Golde, die junge Tochter Rabbi Löws den Raum, und macht die Anstrengungen ihres Vaters zunichte. Augenblicklich verändern sich nämlich die Prioritäten von Rudolf II., der durch Goldes Erscheinen aus seiner Trance gerissen wird: „Die unbändige Passion, die ihn vor Kurzem noch durchschüttelt hatte,

²⁰⁹ Vgl. VESELÁ 1986, „Das rudolfínische Prag in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende“, S. 140.

²¹⁰ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 68.

²¹¹ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 77.

²¹² Vgl. ROSENFELD 1934, *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, S. 155.

der Heißhunger nach der verbotenen Erkenntnisfrucht war von einer überwältigenden Leidenschaft erstickt, [...].“²¹³ Das junge Mädchen wird also selbst gewissermaßen zur Projektionsfläche der aufgewühlten Gefühle und Sehnsüchte des Herrschers.²¹⁴ Erneut wirkt die Figur fremdbestimmt und den in ihr tobenden Leidenschaften hilflos ausgeliefert. Einzig „ein Bruchteil seines Ichs [...], ein Stück Verschlagenheit, das imstande war zu überlegen“²¹⁵ lässt sie angesichts der Tatsache, dass sie sich allein im jüdischen Ghetto befindet und nicht auf die Leibgarde zurückgreifen kann, innehalten. Nun wieder herablassend und keineswegs als demütiger Schüler agierend verlässt der Kaiser ohne Abschied das Haus.²¹⁶

So scheitert also auch der zweite Impuls, der nicht nur die Macht gehabt hätte, das gesplattene Wesen des Habsburgerherrschers, sondern auch die Religionen miteinander zu versöhnen. Wie im Lustschloss Belvedere vorausgedeutet wurde, befindet sich dieser nicht in einem Zustand der geistigen Reinheit, die Erlebnisse im Haus des Rabbi konnten ihm dementsprechend nicht Erlösung, sondern nur Verderben bringen. Wie aus dem Zitat im vorherigen Absatz hervorgeht, hinterlässt die mystische Verzückung in ihm nämlich lediglich unkontrollierbare Emotionen, die innere Zerrissenheit bleibt erhalten. Doch auch Rabbi Löw übersteht die Begegnung mit dem Kaiser nicht unbeschadet. Entsprechend der Konstruktion der beiden Figuren als einander ebenbürtiges Gegensatzpaar trifft auch ihn die Verderbnis. Angesichts des Versprechens des Kaisers, ihn zum Ratgeber zu berufen und die jüdische Gemeinde von allen Repressalien zu befreien, blieb nämlich auch er nicht schuldlos:

Im Taumel dieser Vorstellung befleckte er die Reinheit des Glaubens mit Ehrsucht und mit Stolz. Er hob sich über Gott, er vertraute der Schärfe seines eigenen Ingeniums, einen Pfad im Reich des Grenzenlosen und der Dämonie zu finden, den er der umherschweifenden Fantasie des Himmelsstürmers weisen wollte, auf dem er ihn begleiten würde und ihm ein unentbehrlicher Genosse sein.²¹⁷

Dass all das Aufgewühlte auf die eigene Tochter projiziert wird, kann also als göttliche Strafe dafür verstanden werden, dass Rabbi Löw die ihm von seinem Gott verliehenen Kräfte in unlauterer Weise einsetzte. Das Werk, eine Versöhnung zwischen christlicher und jüdischer Religion herbeizuführen, scheitert und schon in der nächsten Nacht verlässt er mit seiner Tochter und den Hausangehörigen Prag fluchtartig.²¹⁸ Dieser Umstand lässt sich als Anknüpfung Hauschners daran sehen, dass die historische Person Jehuda ben Bezel’el Löw kurz nach der Audienz beim Kaiser ebenfalls die Stadt verließ und erst im Jahr 1597 zurückkehrte.²¹⁹ Mehr noch als im Zusammentreffen zwischen Kaiser Rudolf II. und Tycho Brahe kann man in den

²¹³ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 82.

²¹⁴ Vgl. ROSENFELD 1934, *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, S. 155.

²¹⁵ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 83.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 83–85.

²¹⁷ Ebd., S. 84.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 154.

²¹⁹ Vgl. MENGES 1987, „Löw, Jehuda“, S. 68–69.

Szenen mit Rabbi Löw beobachten, wie die Autorin Elemente der historischen Überlieferung mit verschiedenen Legenden verknüpft und neu ausgestaltet, um den Kampf ‚ihres‘ Rudolfs II. gegen sein Schicksal zu erzählen.²²⁰

Nachdem auch sein zweiter Besuch im Haus des Rabbi in der folgenden Nacht nicht das gewünschte Ergebnis brachte, gelangt der Kaiser auf dem Heimweg auf den Hradschin in die Alchemistengasse, die als „hofartiges Gässchen, das nur auf einer Seite angebaut war und, dem Boden eines Sacks gleich, an seinem Ende keinen Ausgang hatte“, ²²¹ beschrieben wird. Nicht nur werden Häuser und Atmosphäre in der Folge als ausgesprochen unheimlich ausgemalt, allein die Tatsache, dass es sich bei dem Ort um eine Sackgasse handelt und am Ende kein Ausweg zu finden ist, kann als negative Vorausdeutung für die nächsten Ereignisse verstanden werden. Ebenso wie die Umgebung finster ist, so ist auch das Gemüt des Herrschers, dessen Hoffnungen sich alle zerschlugen, verdüstert:

Seine Seele kam wie von einer weiten Wanderung zu ihm zurück und sie hatte unterwegs ihren letzten Reichtum an Güte und Vertrauen ausgegeben; ihr blieb nichts mehr, um des Lebens Zehrung zu bezahlen, als die falsche Münze des Argwohns und der Grausamkeit; der Wärme vollständig enteignet, lag ihm das Herz wie ein Eisklumpen im Leib, [...] jede sanfte Regung war auf den Grund gesunken, auf der Oberfläche schwamm der Irrwahn und die dumpfe Angst.²²²

Diese Stelle nimmt Bezug auf die im nächsten Kapitel behandelte Szene mit Golde und die daraus resultierende Enttäuschung, die den Kaiser seiner letzten positiven Eigenschaften beraubte. Misstrauen und Kälte, die ihn vorher schon beherrschten, müssen nun keinen Widerstand mehr erwarten. Trotzdem hat Rudolf II. noch nicht vollkommen aufgegeben, noch immer wird er von der Angst um seine Macht beherrscht. So lässt er in Gedanken die vergangenen Nächte Revue passieren und erinnert sich an seinen Eid zurück, der gleichsam der Ausgangspunkt für das Gespräch mit Tycho Brahe und die weitere Handlung war. Alles, was ihm in dieser Zeit widerfuhr, hält er nun für das Werk teuflischer Geister, die seine Feinde gegen ihn losließen. Hauschner macht dabei jedoch klar, dass es sich hierbei lediglich um eine „Zwangsvorstellung“²²³ Rudolfs II. handelt, der nicht in der Lage ist, die Realität klar zu erfassen. Angesichts der eingebildeten Bedrohung kommt er zu dem Schluss, dass auch er selbst ein „Bündnis mit übernatürlichen Gewalten“²²⁴ eingehen muss, um seinen Gegnern zu enttrinnen. Dafür sucht er nun Renus Cysatus auf, der als Figur für die Magie beziehungsweise Alchemie steht.

²²⁰ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 150.

²²¹ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 111.

²²² Ebd., S. 113–114.

²²³ Ebd., S. 114.

²²⁴ Ebd., S. 114–117.

Der kaiserliche Befehl erreicht Renus Cysatus in einer heruntergekommenen Gaststätte, wo er die Nacht mit Alkohol und Frauen zubringt. Als er vor dem Herrscher erscheint, machen sich die Nachwirkungen seines nächtlichen Vergnügens bemerkbar. Immer wieder versucht er Zeit zu schinden, um sich selbst zu sammeln. Von all dem bemerkt Rudolf II. jedoch nichts, vielmehr hält er den anderen Mann für besonders bescheiden und unterwürfig.²²⁵ Vergleicht man diese Szene mit jener im Lustschloss Belvedere, wo der Kaiser scharfsinnig die Anwesenheit einer weiteren Person erkannte, wird deutlich, wie wenig er die Welt um sich herum noch wahrnimmt. Für ihn zählen nur noch Vergeltung und Rache. Das Zusammentreffen mit Renus Cysatus ist damit keines, das noch eine Rettung auf der Ebene der Menschlichkeit verspricht, es geht auch nicht mehr um ein Streben nach Höherem – diese Ziele liegen endgültig hinter der Figur. Was den Kaiser bewegt, ist nunmehr rein der Erhalt seiner Macht, an die er sich geradezu krankhaft klammert.²²⁶ In einer Szene, die Schmeer ziemlich passend als ‚Hexenküche‘ bezeichnet,²²⁷ soll der Kaiser einen Spiegel als Orakel befragen: „Die Kupferfläche [...] gab die Züge des vor ihr Stehenden getreu zurück: Der aber war sich dieser Spiegelung nicht bewusst.“²²⁸ Wenig später heißt es über die Gestalt, die der Kaiser wahrnimmt: „Ja, nun erblickte er ihn leibhaftig und erkannte ihn sogleich, den Verfinsterer seines Daseins, den Ursprung und die Mündung seines Leidens.“²²⁹ Einerseits kann diese Verwechslung, in der Rudolf II. sein eigenes Antlitz für das des verhassten Bruders hält, ein Zeichen dafür sein, wie sehr ihn die vergangenen Nächte auch physisch verändert haben. Sein geistiger Verfall geht mit einem körperlichen einher.²³⁰ Andererseits wird durch die Fehlinterpretation des Bildes den Leser:innen indirekt bekräftigt, dass nicht Matthias, der in der Novelle keinen aktiven Auftritt hat und stets durch den Blickwinkel von Rudolf II. präsentiert wird, für die Probleme des Kaisers verantwortlich ist, sondern dieser sein Unglück sozusagen selbst verschuldet. Als Rudolf II. in unverhohlenem Hass den Tod seines Bruders begehrt, durchbohrt Cysatus eine diesen verkörpernde Wachsfigur mit einer Nadel. Die Folgen dieser Tat spürt der Monarch jedoch selbst: „Da stieß der Kaiser einen Schrei aus, der nichts gemein hatte mit Menschentum, er fasste nach der Seite, als sei ihm ein Stich ins eigene Herz gedrungen, [...]“²³¹ Hauschner illustriert so die Ungeheuerlichkeit dieses von Jičínská als Teufelspakt

²²⁵ Vgl. ebd., S. 117–121.

²²⁶ Vgl. VESELÁ 1986, „Das rudolfische Prag in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende“, S. 140.

²²⁷ Vgl. SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, S. 194.

²²⁸ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 125.

²²⁹ Ebd., S. 125–126.

²³⁰ Vgl. FRITZ, Susanne: *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, Dresden: Thelem 2005, S. 137.

²³¹ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 130.

bezeichneten Aktes, von dem es für die Figur keine Rückkehr zum ‚Menschentum‘ mehr geben kann.²³² Zu den teuflischen Zügen der Cysatus-Figur passt auch, dass sie unmittelbar danach spurlos verschwunden ist und niemand sie zu kennen scheint.²³³

In der Ausgestaltung der Alchemistenszene ist durchaus eine Ähnlichkeit zu Meyrinks „Der Golem“ zu sehen. Wie in der Einleitung dargelegt, äußerte sich Hauschner selbst zu den Parallelen. Doch auch ihr Publikum nahm diese wahr und verglich die beiden Werke miteinander. So lobt ein Leser in einem Brief an sie die Szene für ihre „Kraft, Plastik und Schönheit“,²³⁴ meint aber gleichzeitig, dass sie „zur Kronzeugenschaft nicht im gleichen Maße geeignet“²³⁵ sei. Gemeint ist damit, dass es Hauschner – im Unterschied zu Meyrink – nicht auf die Authentizität und den tatsächlichen Inhalt der alchemistischen Beschwörungen ankam, sie sind stattdessen ein dichterisches Mittel, um die erzählte Geschichte plastisch auszumalen.²³⁶ Die unheimliche, düstere Stimmung ist zwar in beiden Werken zu finden, bei Hauschner kommt aber die Nervosität und Aggressivität des getriebenen Kaisers hinzu.²³⁷ Letztlich kann die Alchemie beziehungsweise Magie der dritten Nacht ihm aber keine Rettung bringen, sondern lässt ihn durch den Einmarschbefehl an die Passauer Truppen, den er von den vorigen Eindrücken übermannt gibt, die Vernichtung seiner selbst wie seines ganzen Volks herbeiführen.²³⁸

3.4 „Wie ein Pfeil schoss er in des Kaisers Herz“ – Rudolf und Golde

„Das Bild dieses Romantikers des Mittelalters wollte ich entwerfen, [...] ein Bild dieses Einsamen, dessen Wesen wie eine Mauer um die Sehnsucht seiner Seele steht, [...]“, ²³⁹ schreibt Hauschner in der bereits erwähnten Selbstanzeige. An keiner Stelle in „Der Tod des Löwen“ geschieht dies so deutlich wie in den beiden Begegnungen des Kaisers und Golde. Dass dieser unter seinem einsamen Dasein leidet, wird aber schon zuvor mehrmals deutlich gemacht, wenn er sich beispielsweise gleich zu Beginn des Textes als „zersprengt vor Sehnsucht nach Anlehnung und Liebe, [...] verurteilt zur Erstarrung und zur Grufteinsamkeit“²⁴⁰ beschreibt. In

²³² Vgl. JIČÍNSKÁ 2014, *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, S. 101.

²³³ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 160.

²³⁴ Dr. F. R./Hauschner, dat. 4.6.17. In: BERADT/BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.) 1929, *Briefe an Auguste Hauschner*, S. 145.

²³⁵ Dr. F. R./Hauschner, dat. 4.6.17. In: Ebd.

²³⁶ Vgl. ROSENFELD 1934, *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, S. 157.

²³⁷ Vgl. SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, S. 194.

²³⁸ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 132–133.

²³⁹ HAUSCHNER 1916, „Noch ein Roman aus dem alten Prag“, S. 3.

²⁴⁰ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 20.

der bereits zitierten Stelle, in der dem Monarchen sein Inneres mit all dessen Facetten enthüllt wird, ist die Rede vom „Liebeshass, der ihn in die Gletscherluft der Einsamkeit verjagte und ihn aus der Verlassenheit nach der Wärme eines Menschen schreien ließ“.²⁴¹ Im Unterschied zu den anderen Figuren, denen Rudolf II. sein Innenleben nicht preisgibt, erhalten die Leser:innen auf diese Weise tiefergehende Einblicke in dieses. Passend zur Eröffnungsszene des Werkes erleben sie ihn damit nicht nur in seiner offiziellen Rolle als Monarch, sondern auch als privaten Menschen. Um dessen Qual zu illustrieren, arbeitet Hauschner an beiden Stellen mit starken Gegensätzen und bedient sich einer drastischen Wortwahl. Besonders sticht dabei das Wort ‚Liebeshass‘ hervor, das die Extreme deutlich macht, zwischen denen Rudolf II. gefangen ist.

Der Kontakt des Herrschers zu der Tochter des Rabbi kommt zustande, als diese von den Stimmen angelockt das Zimmer betritt. Noch vollkommen im Bann der visionhaften Erfahrungen erblickt er das junge Mädchen:

Ein Kind noch, doch in der Biegsamkeit der Linie, die von dem Nacken zu den Hüften geht, ist schon die Verlockung des Geschlechts. [...] die zarte Gurgel frei und die knabenschlanken Arme; schwarze Flechten, wie vom Schlaf gelockert, hängen schwer [...] herab. Ein scheues Lächeln schimmert aus ihren blauen Augen und auf den sanft geschwellten Lippen liegt wie der Tau auf einem Rosenblatt der letzte Ton des lieblichen Gesangs.²⁴²

Golde, die einen sprechenden Namen trägt, wird den Rezipient:innen aus der Perspektive ihres Betrachters geschildert. Sie erscheint als *femme fragile*, die sich ihrer Reize nicht bewusst ist. Betont werden ihre Jugend und die Anziehung, die sie ohne dies zu beabsichtigen auf ihn ausübt. Auch weil der Kaiser noch nicht ganz in die Realität zurückgekehrt ist, hat Goldes Erscheinung etwas Übernatürliches, ja sogar Madonnenhaftes.²⁴³ Lange kann er sie jedoch nicht betrachten, da sofort Sara, die Haushälterin des Rabbi, ins Zimmer stürzt und ihren Schützling mit einem Verweis auf dessen schwache Gesundheit ins Bett zurückbringt.²⁴⁴ Auch dies bekommt Rudolf II. nur halb mit und versucht noch nach der entschwindenden Gestalt zu greifen. Doch das „Phantom war ihm entglitten; im Entschwinden hatte es wie ein Vögelchen den schlanken Hals gedreht und einen Blick zurückgeworfen: klagend, bittend, lockend. Wie ein Pfeil schoss er in des Kaisers Herz.“²⁴⁵ Erneut wird auf das Traumhafte der Szene hingewiesen. Golde erscheint dadurch unwirklich und weniger als reale Person, denn als Projektionsfläche für die Sehnsüchte des Protagonisten. Somit ist auch unklar, ob der beschriebene Blick tatsächlich so stattfand oder es sich um einen Wunschtraum handelt. Passend

²⁴¹ Ebd., S. 68.

²⁴² Ebd., S. 74–75.

²⁴³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 157–158.

²⁴⁴ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 75–79.

²⁴⁵ Ebd., S. 79.

dazu, dass die Begegnung wie eine romantische Szene des Verliebten – sozusagen einer Liebe auf den ersten Blick – geschildert wird, möchte Rudolf II. Golde sofort folgen. Die Art, wie sie von der Haushälterin aus seiner Gegenwart entfernt wird, führt bei ihm nämlich zum Fehlschluss, das junge Mädchen werde gefangen gehalten. Entsprechend seiner ‚Rolle‘ als Liebhaber ist ihm sofort klar, dass er sie befreien muss.²⁴⁶ Unabhängig von der tatsächlichen Beschaffenheit des zugeworfenen Blickes und der falschen Interpretation der Ereignisse wird auf diese Weise eine sanftere Seite Rudolfs II. gezeigt. Zum ersten Mal in der Novelle ist es nicht nur das eigene Wohlergehen, das ihm am Herzen liegt. Die Leser:innen wissen zwar bereits um sein Sehnen nach Zuneigung, zum ersten Mal wird dies durch sein Handeln aber auch für die Figuren sichtbar. Als Rudolf II. durch sein Fragen nach Golde sein Interesse an ihr enthüllt, reagiert Rabbi Löw erschreckt und verweist einerseits darauf, dass sie erst 15 Jahre alt ist, andererseits auf ihre Schwäche, die ihr bei jeder allzu großen Anstrengung den Tod bringen könnte.²⁴⁷

Tatsächlich kommt es in dieser Nacht zu keiner weiteren Begegnung der beiden Figuren. Rudolf II. kehrt in seine Burg zurück, scheint jedoch wie verwandelt: „Durch die hohen Fenserscheiben flutete die Wintersonne ungehindert zu und tanzte lustig zwischen Überfluss und Pracht. Der scheue schwermütige Kaiser wehrte sie nicht ab, zehn Jahre schienen von seinen Zügen weggewischt, die etwas nach rechts gezernte Oberlippe trug ein Lächeln und seine Augen waren von einer glücklichen Erwartung aufgehell.“²⁴⁸ Denkt man daran zurück, wie Rudolf II. zu Beginn der Novelle alles tat, um sich von der Außenwelt abzuschirmen, wird die große Veränderung in seinem Verhalten deutlich. Das Hereinlassen des Lichts lässt sich metaphorisch auf ihn selbst übertragen und so macht sich die Wandlung nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich bemerkbar. Viel von dem, was ihm so zu schaffen machte, scheint verschwunden:

Die unbestimmte innere Angst, die im Wachen und im Schlafen Schreckgebilde um ihn stellte, er war von ihr befreit, die Überspannung seines Machtbewusstseins hatte in ihm nachgelassen, die ungeheure Anstrengung des Größenwahns, die im letzten Grund der Sicherheit entbehrte, sich als ein Unnahbarer zu behaupten und von der ränkevollen Umwelt abzurücken. Es ging ein warmer Strom durch sein Gefühl, wusch es vom Schmutz des Misstrauens rein und gab ihm etwas von dem Glanz seiner Jugendmenschlichkeit.²⁴⁹

Menschlichkeit und Barmherzigkeit können sich also wieder entfalten, während alles, was für die Ausübung des Herrscheramts notwendig schien, von ihm abfällt. Die Figur verwandelt sich also gewissermaßen in ihr jugendliches Ich, lässt den Kaiser zurück und wird wieder zum

²⁴⁶ Vgl. ebd.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 80–81.

²⁴⁸ Ebd., S. 88.

²⁴⁹ Ebd., S. 90.

Menschen. Dass gerade von Golde, der Tochter eines Rabbis, dieser Impuls ausgeht, der zunächst eine solche Reaktion hervorruft, kann man als die unerwartete beziehungsweise unerhörte Begebenheit der Novelle ansehen.²⁵⁰

Während Rabbi Löw für die Sabbatfeier in der Synagoge ist, sucht Rudolf II. in der dritten Nacht sein Haus ein zweites Mal auf. Er tritt jedoch nicht als „der gefürchtete Verführer“²⁵¹ auf, als der er eigentlich bekannt ist. Stattdessen ist er zögerlich, wagt es kaum, sich Golde zu nähern, und als sich schließlich ein Gespräch entwickelt, ist seine Stimme zaghaft.²⁵² Der Kontrast zum schreienden, paranoiden Kaiser der Eingangsszene könnte also kaum größer sein. Auch das Erzähltempo hat sich verändert. Spiegelte sich darin zuvor noch das Gehetzte und Getriebene der Figur wieder, scheint die Handlung nun ein wenig zur Ruhe zu kommen. Eine ungewohnte Zurückhaltung lässt sich beobachten: „Weiche Güte zähmte den brutalen Trieb, der gewohnt war, sich rücksichtslos auf seinen Raub zu stürzen. Die Unschuld [...] ließ ihn der alten Sage denken, von dem jungfräulichen Licht, das Gott am ersten Tag geschaffen hatte [...]. Er scheute sich, den Schimmer ihrer Reinheit durch einen Sündenfall zu trüben.“²⁵³ Die zitierte Stelle verdeutlicht auch, dass Golde für Rudolf II. mehr ist als ein ‚einfaches Mädchen‘, sie verkörpert für ihn die Chance einer neuen Jugend und eines Zugangs zu Höherem. Lange schreibt daher auch von einer quasi-religiösen Initiationsszene des männlichen Helden, bei der es um die Überwindung des Diesseits geht, um Überirdisches erfahren zu können.²⁵⁴ Gleichzeitig geht aus dem Zitat die Intensität der Situation hervor, die, beachtet man die Erwähnung von Worten wie ‚brutal‘, ‚rücksichtslos‘ oder ‚Trieb‘, auch leicht kippen könnte.

Der Gefahr ist sich Golde, über deren Empfindungen diesmal erzählt wird, auch bewusst. Hauschner charakterisiert sie zunächst als junges Mädchen, das aufgrund der Fähigkeiten seines Vaters in einer geheimnisvollen Welt aufwächst und im Ghetto eine herausragende Stellung genießt, wenngleich es sich außerhalb aufgrund seiner Religion verachtet fühlt. Von Magie umgeben sehnt es sich nach einem Wunder, das ihm gilt und es „zu märchenhafter Größe“²⁵⁵ erhöht. Aufgrund ihrer Krankheit verbringt Golde viel Zeit alleine, liest in alten Chroniken ihres Volks und identifiziert sich so sehr mit den Protagonistinnen, dass sie, wie

²⁵⁰ Vgl. FRITZ 2005, *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, S. 138.

²⁵¹ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 95.

²⁵² Vgl. ebd., S. 94–95.

²⁵³ Ebd., S. 99.

²⁵⁴ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 159.

²⁵⁵ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 95.

Hauschner hervorhebt, zu ihnen wird.²⁵⁶ Interessant ist aber, um wen es sich bei diesen Frauen handelt. Genannt werden Jaël, die den kanaanitischen Feldherren Sisera, einen Feind des Volks Israel, in ihr Zelt aufnahm, um ihn dann mit einem Pflock zu töten,²⁵⁷ und Judit, die den ebenfalls feindlichen General Holofernes zunächst mit ihrer Schönheit betörte und ihn dann mit seinem eigenen Schwert enthauptete.²⁵⁸ Eine weitere Frau ist die mit dem Perserkönig verheiratete Esther, die ihr eigenes Leben aufs Spiel setzt, um ihren Mann davon abzuhalten, ein Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung seines Reichs zu verüben.²⁵⁹ Die vierte aufgezählte Frau ist Ruth, die sich durch ihre Hingabe und Treue auszeichnet und letztlich eine Ehe mit dem wohlhabenden Grundbesitzer Boas eingeht.²⁶⁰ Es sind damit Geschichten, die zwar teilweise von Liebe handeln, in denen aber vor allem Begehren und Gewalt eine Rolle spielen. Ebenso wichtig scheint das Motiv der Retterin zu sein, die ihr Volk unter Einsatz des eigenen Lebens vor der Macht eines andersgläubigen Mannes bewahrt.

Golde weiß zwar nicht mit Sicherheit, dass es sich bei dem ihr fremden Mann um den Kaiser handelt, eine dahingehende Vermutung hat sie jedoch. In jedem Fall ist ihr die hohe Stellung des Gastes bewusst und sie fühlt sich durch seine Aufmerksamkeit geschmeichelt. Auch in ihr erwacht Begehren, wobei der Wunsch nach einer Verbesserung ihrer Stellung dabei nicht unbedeutend ist.²⁶¹ Als sie Rudolf II. versichert: „Ich harrete Euer, hoher Herr“,²⁶² sagt sie teilweise die Wahrheit. Das Auftauchen des mächtigen Herrn ist für sie das wunderbare, unerhörte Ereignis, nach dem sie sich verzehrt hat. So wie sie ihm als übernatürliches Wesen erscheint, auf das er seine Sehnsüchte projizieren kann, so nimmt auch sie ihn umgekehrt nicht wirklich als realen Menschen wahr, sondern als Manifestation ihrer Träume. Bei beiden Figuren schwelt jedoch die Gewalt im Hintergrund, bei Rudolf II. durch die Hinweise auf sein übliches Verhalten, in das er leicht zurückfallen könnte, bei Golde durch die Geschichten, die sie auf die aktuelle Situation überträgt. Dass sie in die jüdischen Heldinnen hineinschlüpft, bedeutet nämlich auch, dass Rudolf II. in ihren Augen zu Sisera, Holofernes, Ahasveros und Boas wird, das heißt zu Männern, die mit Ausnahme des Letzten keineswegs positiv besetzte Gestalten sind, die sich jedoch durch ihre Macht über andere auszeichnen.

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 96.

²⁵⁷ Vgl. SARNA, Nahum M. und David SPERLING: „Jael“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 58–59.

²⁵⁸ Vgl. GRINTZ, Yehoshua M.: „Judith, Book of“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 566–569.

²⁵⁹ Vgl. EPSTEIN HALEVY, Elimelech: „Esther“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 6, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 515–518.

²⁶⁰ Vgl. ROTHKOFF, Aaron: „Ruth, Book of“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 17, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 592–596.

²⁶¹ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 95–98.

²⁶² Ebd., S. 95.

Das Gespräch in dieser merkwürdigen, mit alten Geschichten aufgeladenen und überlagerten Atmosphäre gipfelt schließlich in einer Umarmung von Rudolf II. und Golde, die Hauschner gleich zweimal erzählt. Zunächst wird seine Perspektive mit folgenden Worten wiedergegeben: „Die Umarmung, zu der er sie jetzt an sich reißen musste, wurde durch einen Hauch von Innigkeit geadelt. Eine vorahnende Dankbarkeit strömte in seine Eigenliebe und er stammelte den Glauben an sie hin, sie werde die Rose seines Alters sein, die Heimat seines unbehausten einsamen Gemüts [...]“.²⁶³ In Bezug auf Golde heißt es: „Aus dem Wirrsal der Gefühle sprang ein Impuls und warf sie dem Fremden an den Hals. Nicht dem Freund, nicht dem Geschlecht, sondern der Macht, dem Licht, der Freiheit, der Erhöhung ...“.²⁶⁴ Die unerwartete Verbindung zwischen den beiden erweist sich auch hier als Mischung aus Zärtlichkeit und Liebe, aber eben auch aus Lust, Gewalt und Macht. Hauschner greift in dieser Szene das alte Motiv der Verschmelzung von christlicher Macht mit jüdischer Schönheit auf,²⁶⁵ die sich gemäß der Vorausdeutungen²⁶⁶ jedoch für beide als verderblich erweisen wird. Man kann darin auch insgesamt eine resignierende Haltung der Autorin sehen.²⁶⁷ Tatsächlich ist die Umarmung nur von kurzer Dauer, bis Jakob, der Diener des Rabbi, sie auseinanderzerzt.

[...] Jakob, wie ein Hüne aufgereckt, setzte mit einem Sprung zum Ruhelager. Eisern war der Griff, mit dem er die Umschlungenen auseinanderriss, indessen er unartikulierte Laute heulte und ihm Schaum weiß vor dem Munde stand. Wie die Maschine ihre Kolben hebt, streckte sein ungefügiger Rumpf den Arm aus nach dem Mädchen, packte sie, presste sie an sich, tastete an ihr hinunter, als erobere er sein Eigentum zurück, das ihm ein anderer hatte stehlen wollen.²⁶⁸

Eine Andeutung zu dieser Figur ‚versteckt‘ Hauschner bereits in der Szene im Schloss Belvedere, in der Cysatus, um den Kaiser für Rabbi Löw einzunehmen, berichtet, dieser habe einen Menschen aus Ton erschaffen und ihn zum Leben erweckt.²⁶⁹ In der zweiten Nacht stellt Rabbi Löw Jakob dann als seinen Diener vor, den er gefunden und großgezogen habe. Dem Kaiser fällt allerdings das ‚unvollendet‘ wirkende Äußere des jungen Mannes auf und er fragt, ob es sich bei ihm um den Golem handle. Die Antwort, die er bekommt, ist weder geeignet, seine Vermutung zu bestätigen noch sie zu verwerfen, und soll seinen Glauben an die übernatürlichen Kräfte des Rabbi bestärken. Aus dem Besuch geht jedoch eindeutig hervor, dass Rabbi Löw und Jakob geistig miteinander verbunden sind und Ersterer seinen Diener beherrscht.²⁷⁰ Auch wenn Hauschner ihre Leser:innen damit über die genaue Beschaffenheit des Golems im

²⁶³ Ebd., S. 101.

²⁶⁴ Ebd., S. 102.

²⁶⁵ Vgl. ebd., S. 158.

²⁶⁶ Gemeint sind damit u.a. die Anmerkungen des Rabbi zur Schwäche seiner Tochter, die Geschichten, die Golde ‚nachlebt‘, oder die Hinweise auf die übliche Rücksichtslosigkeit des Kaisers.

²⁶⁷ Vgl. ROSENFELD 1934, *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, S. 155.

²⁶⁸ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 102.

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 43.

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 79–82.

Dunkeln lässt und ihn zunächst auch nur beiläufig erwähnt, ist er nicht nur ein zur mystischen Stimmung der Szenen beitragendes Requisit, sondern treibt, wie auch das Zitat illustriert, die Handlung voran. Interessant ist dabei, wie Hauschner Elemente der klassischen Legende aufgreift und auf eine andere Ebene verschiebt.²⁷¹ Auch in den Sippurim wird der Golem als Diener von Rabbi Löw vorgestellt, der diverse Arbeiten erledigt, am Tag des Sabbats allerdings ruhen muss. Als sein Herr einmal vergisst, ihm den belebenden Schem aus dem Mund zu nehmen, gerät der Golem außer Kontrolle und richtet bis zu seiner endgültigen Zerstörung viel Unheil im Ghetto an.²⁷² Aufgrund der Kürze der Erzählung bleibt in den Sippurim allerdings unerwähnt, dass die ursprüngliche Funktion des Golems nicht die eines Dieners, sondern eines Beschützers vor einem Pogrom war.²⁷³ Sowohl der Aspekt des Kontrollverlustes als auch jener des Beschützens spielt hier eine Rolle. Rabbi Löw will den Kaiser zwar von seiner Tochter entfernen, Jakobs Handeln geht aber weit über diese Absicht hinaus. In einem von Wut und Aggression geprägten Anfall geht er auf den Herrscher los und nur mit äußerster Anstrengung kann ein Mord verhindert werden.²⁷⁴

Erneut illustriert Hauschner also wie nahe nicht nur Liebe, Gewalt und Begehren, sondern auch Schutz und Zerstörung beisammen liegen. Nachdem sich Rudolf II. kurz öffnete und eine Umkehr zumindest möglich schien, ist mit dem Einfall des Golems die ‚innere Mauer‘, von der Hauschner in der Selbstanzeige schreibt, sofort wiedererrichtet. Es wurde bereits auf das Wort ‚Liebeshass‘ hingewiesen, mit dem die Autorin die beiden Extrempunkte beschreibt, zwischen denen der Herrscher schwankt. Da sich seine Hoffnung auf Liebe nun zerschlagen hat, schlägt seine Stimmung erneut um. Wenn er in Gedanken die drei Anwesenden als „ein[en] Mörder, eine Dirne, ein[en] Betrüger“²⁷⁵ bezeichnet, zeigt sich, dass er der Herausforderung, menschlich und mitfühlend zu sein, doch nicht mehr gewachsen ist.²⁷⁶ Noch augenscheinlicher wird dies, als ihm der Brand der Judenstadt gemeldet wird, er aber dessen Bewohner:innen dem Feuer überlässt. Als er die Flammen selbst um Hilfe zu schreien vermeint, „gluckste das fürchterliche Lachen [in des Kaisers Kehle], das dem Krampf des Schluchzens gleicht: ‚Brenne nur, du Judenmetze, glühe, als liege dir der Mordbube im

²⁷¹ Vgl. ROSENFELD 1934, *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, S. 154–156.

²⁷² Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 51.

²⁷³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 164.

²⁷⁴ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 102–104.

²⁷⁵ Ebd., S. 105.

²⁷⁶ Vgl. FRITZ 2005, *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, S. 138.

Schoß.²⁷⁷ Unverhohlen kommt sein Hass zum Vorschein, wobei dem Verweis auf das Schluchzen eine gewisse Tragik innewohnt. Golde stirbt zwar nicht im Feuer, im Text wird berichtet, dass man unter den Opfern des Brandes keine Personen aus dem Haushalt des jüdischen Gelehrten fand,²⁷⁸ ihr Schicksal wird vielmehr offengelassen. Bedenkt man aber, dass schon das Hereinstürmen des Golems ausreichte, um ihren Atem stehenbleiben zu lassen und erst ein Trank ihres Vaters ihr das Weiterleben sicherte,²⁷⁹ und im Verlauf der Handlung zahlreiche Hinweise gegeben werden, dass jede Aufregung ihr den Tod bringen könnte, ist ein positives Ende für diese Figur unwahrscheinlich. Für sie erweist sich das Geschehen gewissermaßen in körperlicher Hinsicht als verderblich, für Rudolf II. in geistiger.

Wie eingangs zitiert, war es beim Verfassen der Novelle unter anderem Hauschners Ziel, Rudolf II. nicht nur als mächtigen Herrscher, sondern auch als einsamen Menschen voller Sehnsucht zu zeigen. Zwar nimmt dies nur einen Teil der Handlung ein, wurde in der Rezeption aber zusammen mit dem Gespräch zwischen Kaiser und Rabbi als Glanzlicht des Werkes gesehen. So heißt es in einer im April 1917 erschienenen Besprechung: „Den Höhepunkt der Dichtung, einen großen Zusammenklang von lyrischer und dramatischer Bewegung bildet des Kaisers Diskurs mit dem hohen Rabbi Löw von Prag und seine Liebe zu Golde, des Rabbi Tochter. Ungemein subtil tritt das Zarteste, Verletzlichste in des Kaisers zerrissener Natur an dieser Stelle zutage.“²⁸⁰

3.5 „Es geht zu Ende“ – Der Kaiser und sein Löwe

Jene Leser:innen, die mit den Ereignissen rund um den ‚Bruderzwist‘ vertraut sind, wissen um das nahende Ende des Habsburgerherrschers. Hauschners Figur ist jedoch nicht nur durch eine tatsächliche, von den politischen und militärischen Aktionen seines Bruders ausgehende Gefahr bedroht, über ihr schwebt auch die im Eingangskapitel erwähnte Weissagung. Gemäß dieser ist das Schicksal des Kaisers untrennbar mit dem seines Lieblingslöwen Mehmet Ali verknüpft, sodass der Tod des Tieres auch jenen seines Herrn bedeuten würde. Der Titel der Novelle bezieht sich also auf beide. Tatsächlich scheint es zu ihrem Beginn so, als würde dem Löwen nicht mehr viel Zeit bleiben. Das einst so prächtige Tier wird als eingefallen, apathisch und bis auf gelegentliches Zittern regungslos beschrieben.²⁸¹ Eigentlich ist der Löwe als ‚König der Tiere‘ aufgrund seiner Kraft und Größe ein Symbol für Macht und Stärke. Im weltli-

²⁷⁷ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 151.

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 154.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 104.

²⁸⁰ M., H.: „Randbemerkungen: Der Tod des Löwen“, in: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 46/14 (1917), S. 172, hier S. 172.

²⁸¹ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 26.

chen Kontext verkörpert er die oberste Macht und gilt damit allgemein als Herrschaftssymbol.²⁸² Die Schilderung des dem Tode nahen Löwen, den Hauschner zum tierischen Doppelgänger Rudolfs II. macht,²⁸³ führt damit auch dessen niedergehende Herrschaft vor Augen.²⁸⁴ Gleichzeitig ist das Motiv des Doppelgängers als Hinweis auf die zerrissene Persönlichkeit zu sehen.²⁸⁵

Die enge Verbindung von Rudolf II. und Mehmet Ali als einzigem Wesen, zu dem er zu Beginn der Novelle irgendeine positive Bindung hat, illustriert Hauschner auch, indem sie ihrer menschlichen Figur immer wieder tierische Züge verleiht. Als sie beispielsweise das Raubtier füttert, wird die Schilderung, wie dieses ein junges Lamm zerreißt, durch eine Beschreibung des Kaisers ergänzt: „Und der Monarch, von Tumult, ekler Ausdünstung und Blutgestank selbst zur Brutalität der Tierheit aufgewühlt, tanzte zwischen ihnen hin und her, fletschte die Zähne, rüttelte an den Eisenstäben, [...]“.²⁸⁶ Als über das Passauer Kriegsvolk gesprochen wird, stellt Hauschner sein Verhalten folgendermaßen dar: „Zu Beginn hatte er sich geduckt, wie eine wilde Katze, die im Begriff ist, dem Gegner an den Hals zu springen, [...]“.²⁸⁷ Der Löwe, der nach Blut giert, steht hier also dem Menschen gegenüber, den die Gier nach Macht(erhalt) bestimmt. Die unter der Oberfläche lauende Brutalität und der stets drohende Kontrollverlust stellen zudem eine Verbindung zwischen Rudolf II. und dem Golem dar.²⁸⁸

Am Ende der Novelle kehrt der Kaiser auf die Prager Burg und damit zu seinem Löwen zurück, dessen Zustand sich analog zu dem seines Herrn weiter verschlechtert hat. Während in der Stadt bereits das jüdische Ghetto brennt, gibt der Herrscher ein Bankett, bei dem die Stimmung jedoch getrübt ist. Nicht nur ist die kurzzeitige Verjüngung so sehr in ihr Gegenteil umgeschlagen, dass man ihn kaum noch erkennt, die Unterhaltungen im Saal werden auch durch das klagende Brüllen des Löwen untermalt. Ein Kurfürst kommentiert das Ganze folgendermaßen: „Es geht zu Ende mit dem –“, er verschluckte das Wort ‚Rabenaas‘ und sagte ‚edlen Tier‘.“²⁸⁹ Natürlich meint er damit nur den tatsächlichen Löwen, die Leser:innen und auch der Kaiser, der diese Worte mithrt, können sie aber auch auf ihn selbst beziehen. Schließlich hält es Rudolf II. nicht länger im Inneren aus und er sucht den Raubtierkfig auf,

²⁸² Vgl. RSCH, Gertrud Maria: „Löwe“, in: BUTZER, Günter und Joachim JACOB (Hrsg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 3. Aufl., Stuttgart: J.B. Metzler 2021, S. 371–373, hier S. 371–372.

²⁸³ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 156.

²⁸⁴ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 152.

²⁸⁵ Vgl. SCHMITZ 2001, „Auguste Hauschner, *Der Tod des Löwen*“, S. 189.

²⁸⁶ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 27.

²⁸⁷ Ebd., S. 132.

²⁸⁸ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 152–165.

²⁸⁹ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 144.

von dem er von nun an nicht mehr weicht. Geradezu rührend schildert Hauschner, wie sich der verzweifelte Monarch um seinen sterbenden Freund bemüht, denn er weiß: „Was im Zwinger dort zugrunde ging, war ihm nicht das Dasein eines Wüstentiers; das Todesurteil über Rudolfs des Zweiten Doppelgänger wurde dort gefällt.“²⁹⁰

Die enge Bindung zwischen dem Kaiser und dem Löwen ist jedoch keine reine Erfindung von Hauschner. Hormayr schreibt, dass die Ursache für den Tod Rudolfs II. sein gebrochenes Herz gewesen sei. Explizit betont er dabei, dass dieses aber nicht die Enttäuschung beziehungsweise Verbitterung über den Bruder und die Untertanen herbeigeführt hätte, sondern der Tod seines einzigen Freundes, eines alten Löwen.²⁹¹ Vehse fügt dem Löwen noch zwei Adler hinzu, berichtet aber ebenfalls vom gebrochenen Herzen des Kaisers.²⁹² Bei Gindely hingegen werden die Vorgänge ganz ähnlich wie bei Hauschner geschildert. Ihm zufolge stammt die Prophezeiung, das Geschick von Kaiser und Löwe sei miteinander verbunden, von Tycho Brahe. Nach dem Tod des Löwen habe der Herrscher daher das eigene Ende für unvermeidbar angesehen.²⁹³ Neben Hauschner verarbeitet auch Grüns Gedicht die Verbindung literarisch, wobei dort die Kausalität umgedreht ist. Zunächst stirbt Rudolf II., worauf der Löwe jegliche Nahrung verweigert und auf den eigenen Tod wartet.²⁹⁴ Während es Grün aber prinzipiell um die Erzeugung eines Kontrastes geht, der unterstreichen soll, dass nur Tiere und leblose Gegenstände um den Herrscher trauern, greift Hauschner Aspekte der historischen Überlieferung auf, um eine Geschichte zu erzählen, in der es um mehr als nur einen individuellen Niedergang geht. Trotz aller Bemühungen seitens des Kaisers und seines Hofstaats ist Mehmet Ali nämlich nicht mehr zu retten. Er schleppt sich noch bis zur Tür seines geöffneten Käfigs und bricht dort schließlich tot nieder.²⁹⁵ Wie der Löwe eingesperrt stirbt, ohne die Freiheit wiedererlangt zu haben, so erfährt auch sein Herr keine Erlösung. „Sein getrübler Geist vermochte nicht mehr, aus der Dumpfheit seines Kerkers in freie Menschlichkeit zu treten“,²⁹⁶ schreibt Hauschner und verdeutlicht durch das Aufgreifen der Metaphorik der Gefangenschaft noch einmal das Doppelgängermotiv.

Nicht vergessen werden darf aber, dass der Löwe auch das Wappentier Böhmens ist. Die Schilderungen des Qualen leidenden Tieres lassen sich also zudem als Ausdruck für das schlimme Schicksal verstehen, das dem Land bevorsteht. Tatsächlich beendet Hauschner ihr

²⁹⁰ Ebd., S. 156.

²⁹¹ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 72–73.

²⁹² Vgl. VEHSE 1851, *Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*, S. 69–70.

²⁹³ Vgl. GINDELY, Anton: *Rudolf II und seine Zeit. 1600–1612.*, Bd. 2, Prag: Bellmann 1865, S. 326.

²⁹⁴ Vgl. GRÜN 1831, *Spaziergänge eines Wiener Poeten*, S. 71.

²⁹⁵ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 151–160.

²⁹⁶ Ebd., S. 163.

Werk nämlich mit einem Ausblick auf den Dreißigjährigen Krieg, wobei Rudolfs. II. Schuld betont wird.

Schon geriet der Stein ins Rollen, den er gelockert hatte, schon setzte sich, von ihm gerufen, oberhalb der Donau das Unheil in Bewegung, schon bebte der Boden unter den Schritten der Bewaffneten, die von ihm angeworben waren, gegen seiner Väter Land. Verwüstung und Verderben ließen sie zurück. Nicht lange mehr, dann brechen sie in Böhmen ein, zertreten seine Fluren, morden seine Männer, erwürgen seine Kinder, schänden seine Frauen. Die Luft wird schwer sein von dem Wehgeschrei der Witwen und der Waisen. Böhmens Sonne ist im Niedergang, am Horizont erheben sich die Schatten großer Finsternisse: Es dämmert des dreißig Jahre langen Krieges grause blutigrote Nacht.²⁹⁷

Der Untergang des Kaisers ist damit direkt mit dem Untergang des Landes verbunden, das er kraft seines Amtes verkörpert.²⁹⁸ Hingewiesen werden soll noch darauf, dass Hauschner nicht nur deutlich macht, in welchem Ausmaß Rudolf II. die Katastrophe über Land und Menschen bringt, zu deren Schutz er eigentlich verpflichtet gewesen wäre, sondern auch über die Verwendung der Possessivpronomina die Einheit von Kaiser und Land unterstreicht. Sie lassen dessen Versagen noch persönlicher und damit schwerwiegender erscheinen. Eine das Werk umschließende Klammer bildet die blutrote Nacht. Ist es zu Beginn jedoch nur ein Komet, der alles wie zur Warnung oder als Vorausdeutung auf das Kommende in ein rotes Licht taucht, färbt am Ende des Buches tatsächliches Blut die Nacht. In Fritz' Analyse des ‚Prager Textes‘ wird Hauschners Text in den Themenkreis des Verfalls eingeordnet.²⁹⁹ Wie im Verlauf dieses Kapitels deutlich geworden sein dürfte, bezieht sich dieser Niedergang nicht auf eine einzelne Person, die psychisch (und später auch physisch) verfällt: Der Untergang des Löwen bedeutet den Untergang Rudolfs II., der wiederum das Ende einer ganzen Epoche einläutet.

3.6 „Erbarmungslos hatte die Vergänglichkeit ihm ihren Stempel aufgedrückt“ – Das Äußere der Figur in Text und Bild

Die Beschäftigung mit Rudolf II. in „Der Tod des Löwen“ konzentrierte sich bisher primär auf sein Handeln, die interpersonelle Charakterisierung durch andere Figuren sowie die Beschäftigung mit seiner Sprache, wobei dabei sowohl der Inhalt als auch die Art des Sprechens berücksichtigt wurden. In Erzähltexten werden Figuren aber auch durch ihre äußere Erscheinung charakterisiert.³⁰⁰ Im Fall von Hauschners Novelle können sich die Leser:innen aber nicht nur anhand der Beschreibungen im Text ein Bild der Figuren machen, seit der zweiten Auflage 1922 wird dieses durch die Illustrationen Hugo Steiner-Prags ergänzt. Da die Origi-

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Vgl. JIČÍNSKÁ 2014, *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, S. 101.

²⁹⁹ Vgl. FRITZ 2005, *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, S. 172.

³⁰⁰ Vgl. LAHN, Silke und Jan Christoph MEISTER: *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart: Metzler 2008, S. 240–241.

nalausgabe noch ohne sie auskam, sind die Bilder zwar nicht als integraler Teil des Gesamttextes zu betrachten,³⁰¹ im Zuge der Neuauflage 2019 wurde seitens des Verlags aber die Entscheidung getroffen, sie abzudrucken, sodass sie für die aktuelle Textgestalt zumindest als zusätzliches, die Inhalte veranschaulichendes Angebot betrachtet werden können, das die Rezeptionserfahrungen mitbestimmt. Dadurch werden Fragen nach dem Zusammenspiel von Wort und Bild aufgeworfen.³⁰²

Insgesamt entstanden elf expressionistisch geprägte Illustrationen, wobei es sich bei einer um eine Titelradierung handelt.³⁰³ Bei drei der übrigen zehn Bilder stehen Vorgänge in der Stadt beziehungsweise deren Architektur im Vordergrund, auf den anderen hingegen die Figuren. Rudolf II. ist viermal abgebildet, wodurch seine Dominanz im Text auch ihren bildlichen Niederschlag findet. Hinsichtlich der Verteilung der Illustrationen im Text lassen sich bei einem Vergleich der Auflagen von 1922 und 2019 größtenteils unbedeutende Unterschiede feststellen. In der neuesten Textfassung fanden kleinere Positionsänderungen statt, das Bild blieb aber stets der entsprechenden Stelle beziehungsweise Szene zugeordnet. Eine Ausnahme stellt jenes Bild dar, das den Kaiser auf der Karlsbrücke zeigt. In der Fassung von 1922 ist es in das Gespräch zwischen Rudolf II. und Golde eingefügt.³⁰⁴ In jener von 2019 wurde es nach vorne versetzt und illustriert nun jene Passage, die den zweiten Weg des Kaisers in die Judengasse beschreibt.³⁰⁵ In ihrer Analyse, die sich auf die ältere Ausgabe stützt, meint Schmeer genau auf diese Illustration bezogen, dass sich an der platzierten Stelle keine eindeutige Parallele zum Textinhalt finden lässt.³⁰⁶ Man kann die Änderung aufgrund des klareren Bild-Textbezugs also durchaus als sinnvoll bezeichnen.

Im Rahmen der ersten Begegnung mit dem Kaiser wurde sein Äußeres schon einmal kurz aufgegriffen, die erste ausführliche Beschreibung fügt Hauschner allerdings ein, als er sein Schloss verlässt. „Das etwas abgetragene spanische Samtgewand lose gegürtet, den weiten Pelz um die Schultern geschlagen, das Barett tief in die hohe Stirn gedrückt, bis in den grau werdenden Strich der Brauen, die buschig ineinanderliefen, wirkte er königlich und vornehm, trotz der gedrückten Leibeshaltung, [...] den Mitgliedern des Hauses Habsburg angeboren“,³⁰⁷ heißt es an dieser Stelle über den Herrscher. Mit dieser Ausführung bleibt Hauschner sehr

³⁰¹ Vgl. STRAßNER, Erich: *Text-Bild-Kommunikation. Bild-Text-Kommunikation*, Tübingen: Niemeyer 2012 (Grundlagen der Medienkommunikation 13), S. 36.

³⁰² In diesem Kapitel soll der Fokus ausschließlich auf Rudolf II. liegen, für eine ausführlichere, auch die anderen Illustrationen Steiner-Prags umfassende Analyse siehe: SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*.

³⁰³ Vgl. ebd., S. 153.

³⁰⁴ Vgl. HAUSCHNER 1922, *Der Tod des Löwen*, S. 104–107.

³⁰⁵ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 90–93.

³⁰⁶ Vgl. SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, S. 191.

³⁰⁷ HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 19–20.

nahe an der historischen Überlieferung. Auch dort wird nämlich erklärt, dass Rudolf II. trotz seiner eher geringen Körpergröße stets ein imponierendes und würdevolles Auftreten hatte. Auch die hohe Stirn, die dichten Augenbrauen und das früh ergraute Haar sind belegt.³⁰⁸ Ebenso findet man bestätigt, dass seine Kleidung, sofern er nicht zu Repräsentationszwecken auftrat, meistens einfach und abgetragen war.³⁰⁹ Indem Hauschner diese Aspekte aufgreift und für ihre Figurenbeschreibung nutzt, zeigt sie Rudolf II. als jemanden, dessen Rang zwar nicht aufgrund seiner Kleidung offensichtlich ist, der aber über eine Ausstrahlung verfügt, die ihn über andere erhebt. Beigefügt ist der Beschreibung der äußeren Erscheinung das erste Bild, das den Kaiser zeigt.³¹⁰ Auf diesem ist er schwarz gekleidet, mit Halskrause und Hut zu sehen, womit sich Steiner-Prag weniger am Text als vielmehr den historischen Gemälden, vor allem dem bekannten Portrait von Joseph Heintz dem Älteren orientiert.³¹¹ Die Unterschiede zwischen Text und Bild sind allerdings nicht so groß, dass sie bei der Rezeption in Konkurrenz treten, stattdessen ist die im Text transportierte Botschaft sozusagen auf ihr Wesentlichstes reduziert und wird dem Publikum noch einmal zugänglich gemacht.³¹²

Eine Veränderung im Aussehen des Kaisers gibt es nach der ersten Begegnung mit Golde. Wie im vierten Unterkapitel bereits angeführt, kommt es zu einer Art ‚Verjüngung‘. Hauschner beschreibt, wie zehn Jahre auf einmal ungeschehen scheinen und der sonst so ernste Mann auf einmal lächelt.³¹³ In unmittelbarer Nähe dazu befindet sich die bereits erwähnte Illustration, die ihn auf der Karlsbrücke zeigt. Schwarz gekleidet und erneut mit einem dunklen Hut ausgestattet eilt er in die Judenstadt. Tatsächlich wirkt die Gestalt auf der Illustration jünger als auf ihrem ersten Bild, allerdings ist sie auch kleiner und dadurch undeutlicher zu sehen. Über der Figur ist der rote Komet abgebildet, diese blickt jedoch geradeaus und scheint ganz auf ihr Ziel fixiert.³¹⁴ In der korrespondierenden Textstelle, die in der neuesten Auflage direkt neben dem Bild zu finden ist, wird die plötzliche Nichtbeachtung des zuvor so furchteinflößenden Kometen erwähnt.³¹⁵ Indem dieser Umstand in beiden Medien aufgegriffen wird, gerät er besonders in den Fokus, wodurch neben der äußerlichen, in Bild und Text thematisierten Veränderung, auch die von Golde hervorgerufene innere Wandlung betont wird.

³⁰⁸ Vgl. STIEVE 1889, „Rudolf II.“, S. 499.

³⁰⁹ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 83.

³¹⁰ Die behandelten Illustrationen sind am Ende der Arbeit (Illustrationen) zu finden.

³¹¹ Vgl. SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, S. 185–186.

³¹² Vgl. STRAßNER 2012, *Text-Bild-Kommunikation. Bild-Text-Kommunikation*, S. 19–21.

³¹³ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 88.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 91.

³¹⁵ Vgl. ebd., S. 90–91.

Diese ist jedoch nicht von Dauer und so gelangt Rudolf II. zu Renus Cysatus. Hauschner beschreibt, wie seine Züge in einem solchen Ausmaß von Grimm und Irrsinn beherrscht werden, dass auch der betrunkene Alchemist dies auf den ersten Blick wahrnimmt.³¹⁶ Renus Cysatus fürchtet sich sogar vor ihm: „Nun aber musste er einen Schauer überwinden, ehe er sich entschloss, sich der vom Rauch verschleierte Kontur zu nahen, in der er seinen kaiserlichen Herrn zwar erkannte und die er sich trotzdem nicht entbrechen konnte, für ein aus unterirdischen Regionen aufgestiegenes Phantom anzusehen.“³¹⁷ Der ungezähmte Hass hat den Monarchen also beinahe bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Als Rudolf II. in den Spiegel blickt und dort vermeint, seinen Bruder zu sehen, wird sein Äußeres folgendermaßen geschildert: „Die Augen traten ihm aus den Höhlen, und ohne, dass er darum wusste, sprudelte der Hass, der in ihm kochte, siedend heiß hervor.“³¹⁸ Vom würdevollen Mann des Textbeginns und der Geschichtsschreibung ist damit nichts mehr übrig. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine Illustration, die den Kaiser im Vorder- und Renus Cysatus im Hintergrund zeigt. Ersterer sitzt von Rauchschwaden umhüllt mit starrem Blick vor dem Spiegel und fixiert, was ihm dort gezeigt wird. Seine Augen sind tatsächlich relativ groß gezeichnet, werden jedoch teilweise von den buschigen, im Vergleich zur vorherigen Darstellung viel stärker betonten Augenbrauen überdeckt. Diese sind zusammengezogen, die Stirn ist in Falten gelegt, sodass Steiner-Prag vor allem die angestaute Wut hervorhebt.³¹⁹ Dennoch ist die Darstellung weiterhin an den historischen Portraits angelehnt, die Unkenntlichkeit, auf die Hauschner hinweist, spiegelt sich im Bild also nicht wieder. Andererseits wäre dieses, hätte der Künstler sich dazu entschieden, den Herrscher verfremdet darzustellen, ohne den Text auch nicht mehr zu entschlüsseln gewesen und hätte damit nicht für sich stehen können. Erneut lässt sich für die Stelle damit sagen, dass die Illustration gewisse Aspekte der Handlung unterstreicht, ihnen aber in Bezug auf die Hauptfigur im Grunde nichts Neues hinzufügt.

Eine weitere Beschreibung Rudolfs II. fügt Hauschner anlässlich des Banketts ein.

Beim Anblick des Monarchen war jedermann dann geneigt gewesen, seinen Unmut einzuschränken. Ein schwerer Anfall musste fürwahr es gewesen sein, um ihn so bis zur Unkenntlichkeit zu wandeln. Des Monarchen Körper, bisher bei feierlichen Anlässen noch vornehmer und fester Haltung fähig, schien gebrochen, sein Gesicht vergreist, die feurigen und großen Augen waren eingesunken, [...]. Erbarmungslos hatte die Vergänglichkeit ihm ihren Stempel aufgedrückt; [...].³²⁰

Erneut greift die Autorin an dieser Stelle auf die historische Überlieferung zurück, allerdings geschieht dies, um zu zeigen, dass ihre Figur diesem Bild eben nicht mehr entspricht. Im Ver-

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 117.

³¹⁷ Ebd., S. 124.

³¹⁸ Ebd., S. 126.

³¹⁹ Vgl. ebd., S. 127.

³²⁰ Ebd., S. 141–142.

gleich zur ‚Alchemistszene‘ gab es eine weitere Verschlechterung, die expressiven Augen, die auch Steiner-Prag abbildet, haben ihr Feuer sozusagen verloren. Die ganze Beschreibung drückt die hoffnungslose Lage des Monarchen aus, der körperliche Zustand des bereits zu Beginn der Novelle schlaffen und eingefallenen Löwen, hat sich nun auf seinen Herrn übertragen. Den Augenblick, als Rudolf II. meint, der Tod würde nicht nur an seinen Doppelgänger, sondern auch an ihn selbst herantreten,³²¹ hat Steiner-Prag für die letzte Illustration des Werkes aufgegriffen. Das sprachliche Bild nimmt er sozusagen wörtlich, indem er neben Kaiser und Löwen auch den Tod selbst zeigt. Rudolf II. sitzt zusammengesunken auf einem Sessel, seine Körperhaltung ist ohne Spannung, sein Kopf ist nach vorne gefallen. Die Hände erinnern bereits an jene eines Toten und die Augen sind geschlossen. Seine Position ist in jener des Löwen, der im Hintergrund liegt, gespiegelt. Hinter dem Kaiser steht der als Skelett abgebildete Tod, dessen rechte Hand auf der Schulter Rudolfs II. ruht und dessen linke nach einer Laterne greift, die wohl das Licht des Lebens symbolisiert.³²² Die Illustration ist in ihrer Komposition damit relativ komplex und erzählt stärker als die anderen auch eine eigene Geschichte. Gleichzeitig sind die Inhalte der Novelle in ihr auf metaphorische Weise gestaltet.³²³

Insgesamt lässt sich für die Charakterisierung Rudolfs II. über sein Erscheinungsbild sagen, dass Hauschner sich zu Beginn des Textes stark an der historischen Überlieferung orientiert und danach Beschreibungen seines Äußeren vor allem an Umbruchsstellen in der Handlung einfügt, an denen eine diesbezügliche Veränderung stattfindet. Auch an diesen werden über die Geschichtsschreibung vermittelte Aspekte weiterhin aufgegriffen, sie dienen jedoch dazu, die Abweichung in Gestalt und Auftreten der Figur deutlicher hervorzuheben. Diese spiegeln nämlich ihr Innenleben wieder, sodass der für alle wahrnehmbare äußere Verfall Rudolfs II. gleichsam nur eine Manifestation seines inneren Niedergangs ist. Mit aufkeimender Hoffnung, Wut beziehungsweise Wahnsinn und schließlich dem endgültigen Untergang werden wesentliche Stationen auf seiner Suche nach Erlösung auch grafisch dargestellt. Hinsichtlich der Hauptfigur weichen Steiner-Prags Illustrationen nur unerheblich von der Textvorlage ab, sie lenken den Fokus der Rezipient:innen auf bestimmte Details, fügen allerdings wenig Neues hinzu. Eine Ausnahme bildet die letzte, stark symbolisch aufgeladene Radierung, welche die Handlung erweitert.

³²¹ Vgl. ebd., S. 155–156.

³²² Vgl. ebd., S. 157.

³²³ Vgl. SCHMEER 2015, *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, S. 197–198.

4 Gescheiterte Verbindungen: Rudolf II. in „Nachts unter der steinernen Brücke“

4.1 Publikation und Aufbau des Romans

Leo Perutz' Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“ zeichnet sich durch eine lange Entstehungsgeschichte aus und war 1953 bei seinem Erscheinen in der Frankfurter Verlagsanstalt trotz positiver Besprechungen zunächst kein Erfolg.³²⁴ Bereits 1924 hatte Perutz mit dem Schreiben des Werkes, das damals noch den Arbeitstitel „Meisls Gut“ trug, begonnen, abgeschlossen war es 1951. Einerseits ist dies darauf zurückzuführen, dass Perutz oft mehrere Jahre lang Recherchen und Vorstudien in Bibliotheken betrieb, bevor er mit der eigentlichen Niederschrift seiner Ideen begann.³²⁵ Allerdings lassen sich seine Quellen kaum rekonstruieren, da Perutz zu den umfangreichen Vorarbeiten selbst keine Auskunft gab und auch in seinem Nachlass keine Spuren von ihnen zu finden sind.³²⁶ Andererseits darf nicht vergessen werden, dass Perutz nach der Ankunft der deutschen Truppen 1938 nach Palästina auswanderte und dort im Exil lebte. Dieser Bruch in seinem Leben bedeutete nicht nur einen Verlust seines Publikums und der Menschen, denen er seine Einfälle zu präsentieren pflegte, auch die für ihn so wichtigen Quellen gab es nicht.³²⁷

Doch nicht nur die lange Entstehungsdauer, auch der Aufbau des aus 14 Novellen sowie einem Epilog bestehenden Werkes kann als ungewöhnlich bezeichnet werden. Angesiedelt ist die Handlung des historischen Romans im Prag des 16. und 17. Jahrhunderts, allerdings erzählt jedes Kapitel eine eigene Geschichte, Orte und Figuren wechseln. Zusätzlich sind die einzelnen Episoden achronologisch angeordnet, sodass sich den Leser:innen erst allmählich erschließt, dass es auch eine übergeordnete Handlung gibt. Im Zentrum stehen neben Rudolf II. Mordechai Meisl und seine Ehefrau Esther sowie Rabbi Löw, deren Leben auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden sind, wobei nicht nur historische Ereignisse, sondern auch zahlreiche jüdische Legenden und magische Elementen aufgegriffen werden.³²⁸ Zusätzlich

³²⁴ Vgl. MÜLLER, Hans-Harald: *Leo Perutz. Biographie*, Wien: Zsolnay 2007, S. 350–352.

³²⁵ Vgl. SIEBAUER, Ulrike: *Leo Perutz. Ich kenne alles. Alles, nur nicht mich. Eine Biographie*, Gerlingen: Bleicher 2000, S. 132–133.

³²⁶ Vgl. MÜLLER, Hans-Harald und Brita ECKERT (Hrsg.): *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, Wien/Darmstadt: Zsolnay 1989 (Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek 17), S. 63.

³²⁷ Brief Perutz/Lifczis, dat. 15.4.45. Vgl. ebd., S. 314.

³²⁸ Vgl. MÜLLER, Hans-Harald: „Das Echo des Lachens“, in: PERUTZ, Leo: *Nachts unter der steinernen Brücke*, 9. Aufl., München: dtv 2014.

gibt es eine doppelte Rahmenerzählung, die unter anderem dazu dient, die Ereignisse der Binnenhandlung zu deuten und einzuordnen.³²⁹

Äußerungen von Perutz selbst zu seinem Werk finden sich in seinen Briefen an Freunde und Verleger. Im Brief an Hans Reimann spielt er den jüdischen Inhalt herunter und bezeichnet den Text als einen „Altprager Roman, eine Rabbi Löw-Legende eigener Erfindung mit Rudolf II. als Mittelpunktfigur [...]“.³³⁰ Im selben Brief heißt es auch „Nachts unter der steinernen Brücke“ wolle „kein hyperjüdischer, ja, auch kein jüdischer Roman sein.“³³¹ Diese Einordnung muss aber vor dem Hintergrund des weiterhin vorhandenen Antisemitismus verstanden werden. In einem früheren, an das Ehepaar Lifczis gerichteten Schreiben hofft Perutz nämlich, dass „der – zum Teil – jüdische Inhalt des Romanes für einen deutschen Verlag von heute nicht ein handicap darstellt“,³³² eine Hoffnung, die sich allerdings nicht erfüllte, da nicht nur sein Verleger Zsolnay das Werk zunächst nicht herausbringen wollte, sondern auch ein 1946 in „Die Presse“ erschienener Vorabdruck des zweiten Romankapitels alle Abschnitte ausließ, in denen Juden erwähnt wurden.³³³ Perutz selbst betonte immer wieder, dass es ihm in seinem Werk nicht um Politik gehe. „Es ist nichts als eine Verbeugung vor dem alten Prag, in dessen heute verschwundenen Kulissen meine früheste Jugend verlief und sich verlief“,³³⁴ schreibt er an Hugo Lifczis und deutet damit die auch im Text selbst eine Rolle spielende Notwendigkeit beziehungsweise Bedeutsamkeit an, sich an Geschichte und Traditionen zu erinnern.³³⁵

4.2 „Wenn ich bei dir keinen Gehorsam finde“ – Eine Erpressung und ihre Folgen

Wie in der Einleitung zu diesem Kapitel bereits angesprochen, zeichnet sich der Roman durch die achronologische Reihung der einzelnen Kapitel aus, sodass sich die Leser:innen erst im Text orientieren müssen. Im ersten Kapitel finden sie sich im Herbst 1589 wieder und werden

³²⁹ Vgl. BECKER, Karin: *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, Bielefeld: Aisthesis 2007 (Chironeia. Die unwürdigen Künste. Studien zur deutschen Literatur seit der frühen Moderne 3), S. 16–21.

³³⁰ Brief Perutz/Reimann, dat. 12.1.54. In: MÜLLER/ECKERT (Hrsg.) 1989, *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, S. 374.

³³¹ Brief Perutz/Reimann, dat. 12.1.54. In: Ebd.

³³² Brief Perutz/Lifczis, dat. 15.3.51. In: Ebd., S. 367.

³³³ Vgl. MÜLLER 2007, *Leo Perutz. Biographie*, S. 339–343.

³³⁴ Brief Perutz/Lifczis, dat. 2.7.51. In: MÜLLER/ECKERT (Hrsg.) 1989, *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, S. 368.

³³⁵ Vgl. MITTELMANN, Hanni: „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' Exilroman *Nachts unter der steinernen Brücke*“, in: HORCH, Hans Otto, Hanni MITTELMANN und Karin NEUBURGER (Hrsg.): *Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität. 1933 bis 1945*, Berlin/Boston: de Gruyter 2013 (Conditio Judaica 85), S. 233–244, hier S. 142.

darüber informiert, dass in der Prager Judenstadt gerade die Pest wütet.³³⁶ Entsprechende Epidemien mit hohen Opferzahlen gab es im Verlauf der Prager Geschichte immer wieder,³³⁷ indem Perutz aber gleich im ersten Satz die Belelesgasse erwähnt, deutet er für die Rezipient:innen, die mit jüdischem Legendengut vertraut sind, an, dass die von ihm geschilderte Pest nicht natürlichen Ursprungs ist. Die in den Sippurim enthaltene, auch von Hauschner aufgegriffene Erzählung trägt nämlich den Namen „Die Belelesgasse“ und weist zahlreiche Parallelen hinsichtlich Inhalt und Formulierung auf. In dieser wurde die Pest als Strafe Gottes durch zwei ehebrüchige jüdische Paare hervorgerufen,³³⁸ was eine ähnliche Motivierung im Roman nahelegt. Tatsächlich wird wenig später enthüllt, dass eine Frau aus der jüdischen Gemeinde die ‚Sünde Moabs‘ beging, wobei nur Rabbi Löw über die genaueren Umstände Bescheid weiß und gleichzeitig seine eigene Verantwortlichkeit begreift, die ihn nun zum Handeln treibt.³³⁹

Der hohe Rabbi aber verließ sein Haus und ging einsam durch die nächtlichen Gassen des Ghettos hinab zum Fluß [...] bis er zur steinernen Brücke kam. Dort unter der steinernen Brücke stand ein Rosenstrauch, der trug eine rote Rose, und an seiner Seite wuchs ein Rosmarin aus der Erde, und sie hielten einander so eng umschlungen, daß die Blätter der Rose die weiße Blüte des Rosmarins berührten. [...] Der hohe Rabbi trat an das Ufer und warf den Rosmarin hinab in den Fluß, daß er dahintrieb mit den Wellen und in den rauschenden Tiefen versank.

In dieser Nacht erlosch die Pest in den Gassen der Judenstadt.

In dieser Nacht starb in ihrem Haus auf dem Dreibrunnenplatz die schöne Esther, die Frau des Juden Meisl.

In dieser Nacht fuhr auf seiner Burg zu Prag der Kaiser des Römischen Reiches, Rudolf II., mit einem Schrei aus seinem Traum.³⁴⁰

Für die Leser:innen, die nicht über das Wissen der Figur verfügen, stellen die Umstände ein gewisses Rätsel dar. Der Parallelismus, der das erste Kapitel beschließt, lässt vermuten, dass der versinkende Rosmarin etwas mit dem Ende der Pest sowie der Reaktion der weiteren, auf diese Weise eingeführten Figuren zu tun hat, sodass es gewissermaßen ihre Aufgabe sein wird, in den einzelnen Novellen diesbezügliche Informationen zu suchen und selbst die zusammenhängende Handlung zu rekonstruieren.³⁴¹ Obwohl die Zusammenhänge der vier Ereignisse also erst im Verlauf des Romans langsam aufgelöst werden, transportiert Perutz in der zitierten Stelle dennoch bereits einige wichtige Informationen zu den Figuren und ihren Konstellationen. Zunächst erfährt man, dass es eine Verbindung zwischen dem jüdischen Ghetto und dem Sitz der Macht, der Prager Burg, gibt, beziehungsweise wird aufgrund der

³³⁶ Vgl. PERUTZ, Leo: *Nachts unter der steinernen Brücke*, 9. Aufl., München: dtv 2014, S. 9.

³³⁷ Vgl. RYBÁR, Ctibor: *Das jüdische Prag. Glossen zur Geschichte und Kultur. Führer durch die Denkwürdigkeiten*, Prag: Spektrum 1991, S. 52.

³³⁸ Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 79–81.

³³⁹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 16–20.

³⁴⁰ Ebd., S. 20.

³⁴¹ Vgl. MÜLLER 2007, *Leo Perutz. Biographie*, S. 347.

intertextuellen Hinweise nahegelegt, dass diese zwischen Esther und dem Kaiser besteht.³⁴² Ebenso existiert eine Beziehung zwischen dem Herrscher und Rabbi Löw, wobei es Letzterer ist, bei dem sozusagen alle Fäden zusammenlaufen, und der wider Erwarten Macht über den anderen ausübt. Rudolf II. selbst wird zwar samt Titulatur in seiner Funktion als Kaiser eingeführt, gleichzeitig kontrastiert diese mit der Situation, in der er sich befindet. So wird er nicht beim Ausüben der Herrschaftstätigkeit, sondern privat beim Erwachen gezeigt.

In seiner kaiserlichen Pracht erscheint die Figur aber in der vierzehnten Novelle, die gewissermaßen die letzten ‚Bausteine‘ zur vollständigen Rekonstruktion der Handlung liefert. Zeitlich ist sie nach „Die Pest in der Judenstadt“ angesiedelt³⁴³ und widmet sich Rabbi Löw, der versucht, sein Agieren vor dem Engel Asael zu rechtfertigen. Dieser beschuldigt ihn nämlich, das Gleichgewicht der Welt gestört zu haben. Hintergrund ist ein Ausritt, den der Kaiser in seiner Funktion als Repräsentant der Macht durch Prag unternimmt, und der ihn auch in die Judenstadt führt. Dort wartet Wuk von Rosenberg, ein Angehöriger des böhmischen Adels, auf ihn, um einen Anschlag auf sein Leben zu verüben. Das jüdische Ghetto stellt dabei einen bewusst ausgewählten Ort dar, um nachher der jüdischen Bevölkerung die Schuld zuweisen zu können. Im Wissen, was dies für die ihm anvertrauten Menschen bedeutet, verwandelt Rabbi Löw den Stein des Attentäters in ein Schwalbenpaar und rettet so heimlich das Leben des Kaisers.³⁴⁴ Wie Mandelartz bemerkt, kombiniert Perutz hier den historischen Adligen Peter Wok von Rosenberg, der sich gemäß der historischen Überlieferung nie eines solchen Verbrechens schuldig machte, mit der Sippurimlegende „Der Märtyrer“.³⁴⁵ In dieser ist es Wenzel II., der einen Ausritt unternimmt, dabei beinahe von einem herabfallenden Ziegelstein getroffen wird und dies als Attentat eines Juden deutet. Um eine Zerstörung des gesamten Ghettos abzuwenden, opfert sich in dieser Erzählung schließlich das ‚stille Jüdel‘.³⁴⁶ Durch das lebensrettende Eingreifen Rabbi Löws lässt sich zudem eine Parallele zu der im zweiten

³⁴² Vgl. MITTELMANN 2013, „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' Exilroman *Nachts unter der steinernen Brücke*“, S. 236.

³⁴³ Für eine chronologische Rekonstruktion der Handlung vgl. MEISTER, Jan Christoph: „Leo Perutz' Novellenroman *Nachts unter der steinernen Brücke* oder *Vom Hunger der Interpretation*“, in: KINDT, Tom und Jan Christoph MEISTER (Hrsg.): *Leo Perutz' Romane. Von der Struktur zur Bedeutung*, Tübingen: Max Niemeyer 2007 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 132), S. 123–140, hier S. 135.

³⁴⁴ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 249–250.

³⁴⁵ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 166.

³⁴⁶ Vgl. PASCHELES, Wolf (Hrsg.): *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, Bd. 2, Prag: Pascheles 1853, S. 116–123.

Kapitel bereits vorgestellten Sippurimlegende erkennen, in der Rudolf II. von ihm vor einem Tod durch die herabstürzende Decke bewahrt wird.³⁴⁷

Bei Perutz ist das drohende Unheil aber nur aufgeschoben. Denn ohne zu wissen, welcher Gefahr er gerade entging, setzt Rudolf II. den Ritt fort und es kommt zu einer folgenschweren Begegnung.

Auf seinem Ritt in das Judenquartier hatte der Kaiser in der Menschenmenge [...] ein Gesicht gesehen, das nahm ihn gefangen und ließ ihn nicht frei, und er wußte, daß es immer in seinem Herzen bleiben werde. [...] Und wie seine Augen sich von den ihren lösten, wie er weiterritt und sie zurückblieb, kam eine Traurigkeit über ihn und er wußte, daß er in Liebe gefallen war.³⁴⁸

Bei der Frau, die der Kaiser nicht vergessen kann, handelt es sich um die zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratete Esther. Als der von ihm ausgeschickte Diener die Frau nicht findet, läßt er Rabbi Löw zu sich auf den Hradschin rufen. Dieser weiß sofort, wen Rudolf II. ihm beschreibt, versucht aber auch, ihm mit dem Hinweis auf ihre Ehe die Aussichtslosigkeit seiner Liebe zu verdeutlichen.³⁴⁹ Rudolf II. läßt sich allerdings nicht beirren und spricht zornig eine Drohung aus: „Wenn ich bei dir keinen Gehorsam finde und keine Liebe bei der, an die ich immer denke, dann will ich die Juden allesamt als ein ungetreues Volk aus meinen Königreichen und Ländern vertreiben [...]“. ³⁵⁰ Der Kaiser spielt seine Macht hier also gnadenlos aus. Er scheint sich weder Gedanken um die Wünsche der von ihm begehrten Frau zu machen, noch zu bedenken, was die Vertreibung ihres Volks für sie, die er zu lieben vermeint, bedeuten würde. Im Unterschied zu anderen Texten herrscht bei Perutz kein freundschaftliches Einverständnis zwischen dem Kaiser und Rabbi Löw. Stattdessen benutzt der Autor die historische Audienz, deren Inhalt eine Leerstelle in der Geschichtsschreibung darstellt,³⁵¹ und füllt sie mit einer Erpressung. Die Rettung Rabbi Löws, mit der er sich in den Augen Asaels bereits schuldig machte, führt also nicht zu einem friedlichen Miteinander der Religionen, sondern liefert das jüdische Volks erneut der Willkür der kaiserlichen Macht aus, der sich der Vertreter der geistigen schließlich unterwirft, indem er eine mystische Verbindung zwischen Rudolf II. und Esther stiftet, die von da an Nacht für Nacht im Traum beisammen sind.³⁵²

Damit greift Rabbi Löw aber erneut eigenmächtig in den Verlauf des Schicksals ein und kann dennoch das Unheil nur ein weiteres Mal hinauszögern. Statt des Kaisers ist es Gott, der dem jüdischen Volk mit der Pest Verderben bringt, bis Esther durch das Ausreißen des Ros-

³⁴⁷ Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 52.

³⁴⁸ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 251.

³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 252–253.

³⁵⁰ Ebd., S. 253.

³⁵¹ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 167.

³⁵² Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 253–254.

marins mit dem Tod bestraft ist. Parallel zu der von Perutz eingearbeiteten Legende „Der Märtyrer“ fordert der Ausritt in das jüdische Ghetto also auch hier ein ‚Menschenopfer‘. Rabbi Löw wird durch die beiden Begegnungen mit dem christlichen Kaiser in eine Zwangslage versetzt, aus der er sich trotz guter Intentionen nicht mehr befreien kann, und im Zuge derer er sich immer tiefer in Schuld verstrickt.³⁵³ Trotzdem lässt er die den Monarchen symbolisierende Rose unangetastet, was ihm der Engel auch vorwirft. Rabbi Löw antwortet: „Nicht an mir ist es [...] das Herz der Könige zu wägen, nicht an mir, zu prüfen, welche Schuld in ihm ist. Nicht ich habe in die Hände der Könige die Macht gelegt. Wäre David ein Mörder und Ehebrecher geworden, wenn Er, der Heilige, ihm verstattet hätte, ein Hirte zu bleiben?“³⁵⁴ Mit dieser Aussage weist der Rabbi zumindest einen Teil der Verantwortung für das Geschehene Gott selbst zu.³⁵⁵ Gleichzeitig zeigt das Zitat aber auch, dass Rabbi Löw im Grunde mehr Macht als der Kaiser besitzt, da er ihn mit dem Tod bestrafen hätte können, diese aber im Unterschied zu Rudolf II. nicht gegen ihn ausspielt. Trotz der Erpressung verspürt er keine Rachsucht und ist sich im Gegensatz zum Herrscher des begangenen Unrechts bewusst. Obwohl der christliche Kaiser und der jüdische Rabbi im Text nur zweimal direkt aufeinandertreffen, sind diese beiden Begegnungen nicht nur richtungsweisend für den weiteren Handlungsverlauf, sondern stellen auch zwei Vertreter der Macht gegenüber, die mit ihrer Verantwortung ganz unterschiedlich umgehen.

4.3 „Mein Herz war voller Glückseligkeit und du weintest“ – Die rote Rose und der weiße Rosmarin

Die Verbindung von christlicher Macht mit jüdischer Schönheit ist ein beliebtes Motiv der Literatur. So handelt beispielsweise Moritz Hartmanns Ballade „Die Jüdin“ von der Liebe eines Königs zu einer jüdischen Frau, die für die Begehrte schließlich tödlich endet.³⁵⁶ Ebenso verhält es sich in Grillparzers Trauerspiel „Die Jüdin von Toledo“, von dem Perutz, wie Gimpl bemerkt, wohl Aspekte und Stichworte aufgegriffen haben dürfte,³⁵⁷ und auch bei

³⁵³ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 167.

³⁵⁴ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 254.

³⁵⁵ Vgl. HANKO, Helmut: „Leo Perutz' *Nachts unter der Steinernen Brücke* (1953). Historischer Roman oder Kaiser Rudolf II. Kunst- und Wunderkammer?“, in: PAUL, Ina Ulrike und Richard FABER (Hrsg.): *Der historische Roman zwischen Kunst, Ideologie und Wissenschaft*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 293–309, hier S. 303.

³⁵⁶ Vgl. FIALA-FÜRST, Ingeborg: „Das Bild der Juden“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 283–292, hier S. 286.

³⁵⁷ Vgl. GIMPL, Georg: „Späte Heimkehr? Leo Perutz und das jüdische Prag“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 218–245, hier S. 239.

Hauschner stellt die Liebe, wenngleich sie teilweise traumhaft erscheint und nur von kurzer Dauer ist, ein verbindendes Element dar, das allerdings rasch von der brutalen Wirklichkeit eingeholt wird. Dies lässt sich auch in „Nachts unter der steinernen Brücke“ beobachten, wo die Beziehung zwischen Rudolf II. und Esther mit Gewalt beginnt und endet. Durch die Bedrohung der jüdischen Bevölkerung Prags wird sie nämlich erzwungen, wobei Rabbi Löw als ‚Handlanger‘ dienen und eine Frau, die als Mitglied seiner Gemeinde eigentlich seiner Fürsorge anvertraut ist, dem Kaiser zuführen muss. Dafür greift er auf seine magischen Fähigkeiten zurück und sorgt dafür, dass die Verbindung den Augen aller entzogen lediglich im Traum zustande kommt.

Da ging der hohe Rabbi und er pflanzte am Ufer der Moldau unter der steinernen Brücke [...] einen Rosenstrauch und einen Rosmarin. Und über beide sprach er die Worte des Zaubers. [...] Und jede Nacht flog die Seele des Kaisers in die rote Rose und die Seele der Jüdin in die Blüte des Rosmarins. Und Nacht für Nacht träumte der Kaiser, er halte seine Geliebte, die schöne Jüdin, umschlungen, und Nacht für Nacht träumte die Esther, die Frau des Mordechai Meisl, sie läge in den Armen des Kaisers.³⁵⁸

Die Stelle illustriert die Ambivalenz der Beziehung. So ist es sicherlich kein Zufall, dass die beiden Pflanzen gerade unter der Brücke eingesetzt werden, die den kaiserlichen Herrschaftssitz mit dem jüdischen Ghetto verbindet. Die beiden Sträucher haben ebenfalls eine symbolische Bedeutung. Die Rose steht sowohl für die Liebe als auch für den Tod, ihre rote Farbe kann nicht nur als Zeichen für die Leidenschaft, sondern auch als Hinweis auf den martialischen, unbarmherzigen Teil des kaiserlichen Charakters gesehen werden.³⁵⁹ Rosmarin ist einerseits eine Pflanze, die bei Hochzeiten unter anderem für Treue steht, andererseits aber auch als Grabschmuck eingesetzt wird.³⁶⁰ Weiß als Farbe der Unschuld macht auf das reine Wesen Esthers aufmerksam, sodass über die Liebes- und Todessymbolik hinaus auch die zumindest anfängliche Dynamik der Verbindung über die Pflanzen abgebildet wird.³⁶¹

Obgleich sich in der Beziehung von Rudolf II. und Esther zunächst eine eindeutige Rollenverteilung von Täter und Opfer findet, verharret sie nicht in diesem Schema. In der siebten Novelle, die damit sozusagen das Herzstück des Romans bildet und durch Anklänge an die mittelalterliche Lyrik des Tagelieds eine gewisse Ruhe in das Geschehen bringt,³⁶² bekommen die Leser:innen einen Einblick in die allnächtlichen Begegnungen der beiden Figuren im Traum. Diese wird zu Beginn des Kapitels folgendermaßen beschrieben: „Wenn der Abend-

³⁵⁸ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 253–254.

³⁵⁹ Vgl. PFEIFEROVÁ, Dana: „Auflehnung gegen das Schicksal und nicht mehr zu Ändernde. Das Prosawerk von Leo Perutz im literaturhistorischen Kontext“, in: *Germanoslavica* 33/2 (2022), S. 42–65, hier S. 59.

³⁶⁰ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 168.

³⁶¹ Vgl. PFEIFEROVÁ 2022, „Auflehnung gegen das Schicksal und nicht mehr zu Ändernde. Das Prosawerk von Leo Perutz im literaturhistorischen Kontext“, S. 59.

³⁶² Vgl. LÜTH, Reinhard: *Drommetenrot und Azurblau. Studien zur Affinität von Erzähltechnik und Phantastik in Romanen von Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia*, Meitingen: Corian 1988 (Studien zur phantastischen Literatur 7), S. 197.

wind über den Wellen des Flusses dahinglitt, schmiegte sich die Blüte des Rosmarins enger an die rote Rose, und der träumende Kaiser fühlte an seinen Lippen den Kuß der Traumgeliebten. ‚Du bist spät gekommen‘, flüsterte sie. ‚Ich lag und wartete. So lange hast du mich warten lassen.‘ ‚Ich war immer da‘, gab er zur Antwort.“³⁶³ Aus der zitierten Szene geht die große Vertrautheit hervor, die beide Figuren mittlerweile verbindet. Das ‚Verhalten‘ des Rosmarins zeigt zudem, dass nicht allein Rudolf II. die treibende Kraft ist, da hier Esther seine Nähe sucht. Interessant ist auch, wie Perutz mit den Bezeichnungen spielt, um die eingetretene Verschmelzung auszudrücken. Denn das biologische Geschlecht der Figuren entspricht nicht dem grammatischen der sie symbolisierenden Pflanzen, wodurch in der Anfangspassage und auch im weiteren Verlauf der Novelle bisweilen verschwimmt, wer gerade tatsächlich spricht. Dies lässt sich als Hinweis darauf werten, dass zwischen Rudolf II. und Esther – zumindest im Traum – ein solcher Einklang herrscht, dass sie dasselbe fühlen und wahrnehmen. Die Verbindung zwischen den beiden kann zwar nur im Verborgenen und nur in der Nacht zustande kommen, der Dialog der Figuren zeigt aber, dass sie dies anders wahrnehmen. In der zitierten Passage sind nämlich beide der Meinung, auf die andere Person gewartet zu haben und von ihr aufgesucht worden zu sein. Ihre geträumte Liebe ist also eine, die weder Zeit noch Ort kennt.³⁶⁴

Dies ist auch im Gespräch der beiden über den hinter ihnen liegenden Tag abgebildet, den Esther auf diese Weise beschreibt: „Stimmen und Schatten rings um mich, das ist mein Tag. Ich geh' durch ihn wie durch einen Nebel, ich find' mich nicht zurecht, er ist nicht wirklich, er ist Trug. Phantome rufen mich an, ich höre mich sprechen und weiß nicht, was ich sag'. Dann vergeht der Tag, wie ein Spuk zerstiebt, wie Rauch verweht, und ich bin bei dir. Du allein bist Wirklichkeit.“³⁶⁵ Auffällig ist, dass Esther keine konkreten Erlebnisse schildert. Wie man sich beim Aufwachen manchmal nicht mehr an einen nächtlichen Traum erinnert, so scheint sie alle Geschehnisse des Tages vergessen zu haben. Aus ihren Worten wird zudem deutlich, dass sie sich in der für sie unwirklich gewordenen Realität nicht mehr orientieren kann. Stattdessen ist es der Traum, den sie herbeisehnt und der für sie das wahre Leben bedeutet. Ihre Mitmenschen, darunter auch ihren Ehemann Mordechai, beschreibt sie als Phantome, die Person, die wirklich zählt, ist Rudolf II., ihr Geliebter.

Die Umkehrung von Traum und Realität wird auch an einer Stelle offensichtlich, an der Esther kurz aus den Armen des Kaisers verschwindet und auf sein Fragen, wo sie gewesen

³⁶³ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 95.

³⁶⁴ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 169.

³⁶⁵ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 97.

sei, antwortet: „Einen Augenblick lang schien es mir, als wäre ich weit fort. Als läge ich daheim in der Stube, das Mondlicht fiel auf mein Kissen, ein Vogel flatterte durchs Zimmer und wieder hinaus, und da war die Katze, die kam aus dem Garten und sprang aufs Fensterbrett und irgend etwas klirrte, [...] – das hab' ich wohl geträumt.“³⁶⁶ Das kurze, durch Reize in ihrem Zimmer hervorgerufene Erwachen wird demnach als Traum interpretiert, Esther meint, in Wahrheit Rudolf II. nie verlassen zu haben.

Auch dieser berichtet, wie sein Tag verlief, und ermöglicht den Leser:innen dabei einen Einblick in sein Inneres.

„Mein Tag“, sagte die Rose, „war eines armen Mannes Tag mit Sorge, Müh und Plage. Große Herren und kleine Herren, Schurken, Schwätzer, Schelme und Lügenkrednzer, große Narren und kümmerliche Narren, – sie waren alle da, das war mein Tag. Sie kamen und bliesen mir Worte ins Ohr, böse, törichte oder leere und nichtige Worte, sie begehrten das und jenes und fielen mir beschwerlich. Aber wenn ich die Augen schloß, sah ich dich. [...]“ [...] „In den dunkeln Stunden des Tages, wenn die Wirrnis der Zeit wie ein Alb auf mir lastet“, sprach der Kaiser, „und rings um mich treibt die Welt ihr Wesen mit Untreue, Arglist, Lüge und Verrat, – dann fliehen meine Gedanken zu dir, du bist mein Trost. Bei dir ist Klarheit, mir ist's, wenn ich bei dir bin, als verstünde ich den Weltenlauf, als könnt' ich die Falschheit und die Lüge durchschauen und der Untreue ins Herz hinein sehen.“³⁶⁷

Zunächst fällt auf, dass Rudolf II. zwar kein konkretes Erlebnis schildert oder bestimmte Namen nennt, seine Erzählung aber nicht nur ausführlicher, sondern auch weit weniger vage als Esthers ist. Wenngleich auch er sich nach der nächtlichen Zusammenkunft sehnt, nimmt er die Realität dennoch wahr. Aus der umfassenden Selbstbeschreibung wird ersichtlich, dass die Figur die mit der Herrschaft verbundenen Tätigkeiten und Pflichten negativ sieht, ebenso verspürt sie eine Abneigung gegen die Menschen, mit denen sie täglich in Kontakt steht. Generell lassen ihre Worte eine ziemlich negative, desillusionierte Sicht auf die Welt erkennen. Die als Bürde empfundene Herrschaft wird aber durch Esther, die für ihn Klarheit und Reinheit verkörpert, erträglich gemacht. Während aus den Aussagen des Kaisers damit ganz klar hervorgeht, wie wichtig die in den Träumen erlebte Harmonie und Liebe für ihn sind, um im Alltag bestehen zu können, nehmen andere Figuren wie sein Kammerdiener Philipp Lang dies gänzlich anders wahr. Als Rudolf II. nämlich am Ende der Nacht in seinem Gemach erwacht und sich schlaftrunken nach seiner Geliebten umsieht, erklärt dieser: „Euer Majestät haben sicherlich einen schweren Traum gehabt, haben darum gestöhnt und gerufen, wäre vielleicht gut gewesen, Eure Majestät zu wecken [...]“³⁶⁸ Philipp Lang geht also von einem Albtraum aus, vor dem man den Herrscher bewahren sollte, während es in dessen Augen wohl eher die Realität ist, der er gerne für immer entfliehen würde. Die Umkehrung von Wirklichkeit und Traumwelt betrifft damit auch den Kaiser.

³⁶⁶ Ebd., S. 98.

³⁶⁷ Ebd., S. 97–98.

³⁶⁸ Ebd., S. 99–100.

Teil des nächtlichen Gesprächs der beiden Figuren ist auch eine Rekapitulation jenes Tages, an dem sie sich zum ersten Mal sahen. Rudolf II. erzählt davon, wie unerreichbar ihm Esther erschien, dann sagt er zu ihr: „Und als du dann kamst und bei mir warst und ich dich hielt, da war es wie ein Wunder oder wie ein Traum. Mein Herz war voll Glückseligkeit, und du weintest.“³⁶⁹ In gewisser Hinsicht kann man die magisch gestiftete Verbindung zwar als Wunder bezeichnen, da es sich bei ihr um ein übernatürliches Phänomen handelt, dass der Eintritt in diese Sphäre aber gewaltsam erzwungen wurde,³⁷⁰ wird nicht thematisiert. Esther entgegnet: „Ich weinte und ich möcht‘ auch heute weinen. Wo sind wir und was ist mit uns geschehen?“³⁷¹ Sie weiß also nichts über die Hintergründe der Beziehung, die ihr sowohl der Kaiser als auch Rabbi Löw vorenthalten dürften. Dementsprechend antwortet Rudolf II. auch nicht auf ihre beiden Fragen, sondern lenkt das Gespräch auf den Duft der Blumen.³⁷² Inmitten der idyllischen wechselseitigen Liebesbezeugungen kommen dennoch Aspekte zum Vorschein, die an die ursprüngliche Dynamik von Täter und Opfer erinnern.³⁷³

Obwohl Esther in Bezug auf den Ursprung der Traumliebe unwissend ist, hat sie eine realistischere Einschätzung ihrer Folgen. Rudolf II. betrachtet die nächtlichen Zusammenkünfte nämlich als Resultat seiner zahlreichen Gebete an den christlichen Gott.³⁷⁴ Esther ist damit sozusagen ein ihm von einem barmherzigen Gott zuerkanntes Geschenk, auf das er nun Besitzansprüche äußern kann.³⁷⁵ Damit verkennt beziehungsweise verleugnet er natürlich die tatsächliche Situation. Wie die Rezipient:innen des Romans aufgrund der ersten Novelle erfahren, war es nicht ein Wunder seines Gottes, sondern eine magische Handlung eines dazu gezwungenen jüdischen Rabbis, die zu seiner Wunscherfüllung führte. So hat Esther recht, wenn sie dieser Überzeugung widerspricht:

Ja ich bin dein. Aber nicht Gott hat mich dir geschenkt, nicht seine Hand war es, die mich zu dir geführt hat. Gott zürnt mir, und ich habe Furcht vor seinem Zorn. [...] Er lächelt nicht. Ich habe mich vergangen gegen sein Gebot. Er ist kein Gott, der lächelt und verzeiht. Aber mag geschehen, was will, mag er mich verwerfen und verstoßen, – ich bin bei dir, und ich kann von dir nicht lassen.³⁷⁶

Während Rudolf II. keinerlei Unrechtsbewusstsein hat, fühlt Esther die Schuld, die sie Nacht für Nacht auf sich lädt. Ihre Tränen bilden einen Kontrast zur ungetrübten Glückseligkeit des Herrschers. Rabbi Löw wollte zwar durch die Stiftung einer reinen Traumliebe Schlimmeres

³⁶⁹ Ebd., S. 96.

³⁷⁰ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 35–37.

³⁷¹ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 96.

³⁷² Vgl. ebd.

³⁷³ Vgl. MITTELMANN 2013, „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' Exilroman *Nachts unter der steinernen Brücke*“, S. 238.

³⁷⁴ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 97.

³⁷⁵ Vgl. MEISTER 2007, „Leo Perutz' Novellenroman *Nachts unter der steinernen Brücke* oder *Vom Hunger der Interpretation*“, S. 137.

³⁷⁶ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 97.

verhindern, aber auch diese ist die „Sünde Moabs“³⁷⁷ und stellt ein Vergehen dar. Eigentlich sind Träume beziehungsweise ihre Inhalte nicht schuldhaft, allerdings bleibt es im Fall der beiden Figuren nicht bei einer reinen Imagination.³⁷⁸ Wie auch zuvor illustriert, erleben sie das allnächtliche Beisammensein nicht nur bewusst, sondern erheben es auch zu ihrer neuen Realität. Für die Dynamik relevant ist aber, dass Esther sich, obwohl sie um die Konsequenzen weiß, zu Rudolf II. und ihrer Liebe bekennt. Sie ist damit mehr als ein willenloses Opfer des kaiserlichen Begehrens.³⁷⁹ Ähnlich wie bei Rudolf II. und Golde in „Der Tod des Löwen“ ist die Beziehung zwischen der jüdischen Frau und dem christlichen Herrscher bei Perutz in Zwang, Gewalt und Brutalität eingebettet, weist aber ebenso Momente inniger Zärtlichkeit sowie wahrer Liebe auf, die den Figuren etwas gewährt, was ihnen das wahre Leben nicht bieten kann. Aber – und auch dies lässt sich auf beide Werke übertragen – die „christlich-jüdische Symbiose, obwohl nur ein Traum, trägt von Beginn an den Keim des Untergangs in sich.“³⁸⁰

Eine weitere Parallele zwischen den Werken von Perutz und Hauschner besteht darin, dass im Zuge des Kontakts zwischen Rudolf II. und Golde beziehungsweise Esther auf Erzählungen des Judentums verwiesen wird. Im Fall von Golde geschieht dies, durch die Protagonistinnen, die sie in Gedanken selbst verkörpert. In „Nachts unter der steinernen Brücke“ sind es hingegen Handlungsverlauf und Figurenkonstellationen selbst, die den Bezug herstellen. Dass es sich hierbei nicht um einen Zufall³⁸¹ handelt, zeigt ein Blick in die historische Überlieferung. Mordechai Meisl³⁸² war zweimal verheiratet, keine der beiden Frauen trug aber den Namen Esther,³⁸³ sodass diese Ehe fiktiv zu betrachten ist. Wenn Perutz dem historischen Personal seines Romans eine fiktive Figur mit diesem Namen zur Seite stellt, die vor dem Hintergrund der drohenden Vernichtung ihres Volks die Geliebte eines andersgläubigen Herrschers wird, weckt dies Assoziationen zum Buch Esther. Von der darin enthaltenen Geschichte existieren prinzipiell verschiedene Versionen, zudem gibt es eine Reihe von Nacherzählun-

³⁷⁷ Ebd., S. 16.

³⁷⁸ Vgl. HAMPL, Barbara R.: „Geschichte und Phantastik im Werk von Leo Perutz. Unter spezieller Berücksichtigung von ‚Turlupin‘, ‚Nachts unter der steinernen Brücke‘ und ‚Der Marques de Bolibar‘“, Universität Wien 1995, S. 108.

³⁷⁹ Vgl. MITTELMANN 2013, „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' Exilroman *Nachts unter der steinernen Brücke*“, S. 238.

³⁸⁰ SCHÜLLER, Alexander: „Die Prager deutsch-jüdische Literatur“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 325–361, hier S. 342.

³⁸¹ Auch in anderen Werken greift Perutz bei der Namenswahl für seine Figuren auf Namen aus den heiligen Schriften des Judentums zurück und bereichert seine Romane durch die Bezugnahme auf diese. Vgl. EISTERER, Matthias: „Die Frauengestalten in den Romanen von Leo Perutz. Protagonistinnen zwischen Aktivität und Passivität“, Universität Wien 2001, S. 17.

³⁸² Es existieren unterschiedliche Schreibweisen dieses Namens, der Einheitlichkeit wegen wird in der vorliegenden Arbeit durchgängig jene verwendet, der sich auch Perutz in seinem Roman bedient.

³⁸³ Vgl. LAMED, Meir: „*Meisel (Meisl, Meysl, Miška, Akhbar, Maušel, Konír), Mordecai (Marcus, Marx) ben Samuel*“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 13, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 789, hier S. 789.

gen,³⁸⁴ die grundlegende Geschichte lässt sich aber folgendermaßen kurz zusammenfassen: Nachdem Königin Washti, die Ehefrau des persischen Herrscher Ahasveros, in Ungnade fiel, wird Esther, eine von ihrem Cousin Mordechai, einem Staatsbeamten, aufgezogene Waise, als eine von zahllosen Jungfrauen am Hof präsentiert. Beeindruckt von ihrer Schönheit macht Ahasveros sie zu seiner Königin, wobei Esther ihre jüdische Herkunft und ihren Glauben verschweigt. Einige Zeit später überredet der Hofbedienstete Haman den Herrscher, ein Edikt zur Auslöschung aller Menschen jüdischen Glaubens in seinem Reich zu erlassen. Von Mordechai bestärkt, tritt Esther vor den König, obwohl die Todesstrafe auf ein ungeladenes Erscheinen zu einer Audienz besteht, und interveniert zugunsten ihres Volks. Im weiteren Handlungsverlauf erreicht sie durch ihr wohlüberlegtes Vorgehen nicht nur eine Zurücknahme des Edikts, jener Tag, an dem alle Jüdinnen und Juden hätten sterben sollen, wird in einen umgewandelt, an dem ihre Gegner der Tod ereilt.³⁸⁵ Der Text der Hebräischen Bibel erzählt damit unter anderem eine Geschichte von Willkür, Todesbedrohung und Erniedrigung, wobei die biblische Esther sich den sie umgebenden Machtverhältnissen nicht einfach unterwirft, sondern ihre Kraft und Möglichkeiten nutzt, um sozusagen vom begehrten Objekt zum ihr Volk rettenden Subjekt zu werden. Es ist damit ebenso eine Geschichte, die von einer Rettung sowie der Selbstermächtigung und dem Bekenntnis einer Frau zu ihrem Volks handelt.³⁸⁶

In Perutz' Roman übernimmt die Figur auch tatsächlich die Rolle, die ihr Name ihr auferlegt. Indem sie zur Geliebten Rudolfs II. wird, rettet sie die jüdische Gemeinde Prags vor einem Prognom. Umgekehrt erscheint der Kaiser damit in der Funktion des Perserkönigs, der einerseits mit absoluter Macht über Leben und Tod seiner Untertanen entscheiden kann, andererseits aber beeinflussbar und launisch ist, wobei es gerade diese Eigenschaften sind, die ihn gefährlich machen. Dass sie auch bei Rudolf II. in „Nachts unter der steinernen Brücke“ eine Rolle spielen, wird noch Thema der beiden folgenden Kapitel sein. Für die Beziehung mit Esther verstärken die Parallelen zum Estherbuch die genannten Aspekte und Themen und affirmieren gewissermaßen den schicksalhaften Charakter der Erzählstruktur.³⁸⁷ Mittelman weist aber darauf hin, dass das Ende der beiden Geschichten sich deutlich unterscheidet. Während die hebräische Esther zur gefeierten Retterin ihres Volks wird und gleichzeitig die Liebe des Königs behält und Ahasveros mit Esther nicht nur eine loyale Königin an seiner Seite hat, sondern sich mit ihrer Hilfe auch eines intriganten Höflings entledigt, der womöglich einmal

³⁸⁴ Vgl. WACKER, Marie-Theres: *Ester. Jüdin, Königin, Retterin*, Stuttgart: Kath. Bibelwerk 2006, S. 6.

³⁸⁵ Vgl. EPSTEIN HALEVY 2007, „*Esther*“, S. 515–516.

³⁸⁶ Vgl. BUTTING, Klara: „*Von einer Theologie der Befreiung zu einer Liturgie des Widerstandes*“, in: BUTTING, Klara, Gerald MINAARD und Marie-Theres WACKER (Hrsg.): *Ester. Mit Beiträgen aus Judentum, Christentum, Islam, Literatur, Kunst*, Wittingen: Erev-Rav 2005, S. 23–29, hier S. 25–26.

³⁸⁷ Vgl. HIRTE, Ricarda: „*Wenn sich Geschichte und Fantastik begegnen. Nachts unter der steinernen Brücke von Leo Perutz*“, in: *mAGazin Revista intercultural e interdisciplinar* 29 (2021), S. 55–68, hier S. 65–66.

seine Macht bedrohen hätte können,³⁸⁸ findet die Beziehung bei Perutz kein harmonisches Ende. Esther bezahlt ihre Liebe nämlich mit dem Leben. Rudolf II. macht nach dem Verlust seiner Geliebten zwar nicht seine Drohungen wahr und vertreibt alle jüdischen Menschen aus seinem Reich, allerdings geht ihrem Tod die Pest voraus, bei der zahlreiche unschuldige Kinder des jüdischen Ghettos sterben.³⁸⁹ Schüllers Befund, dass die Verbindung zwischen Christentum und Judentum nur für die jüdische Frau einen physischen Untergang bedeutet,³⁹⁰ ist richtig, gleichzeitig erweisen sich ihre Konsequenzen in mehrfacher Hinsicht auch für den Kaiser als zerstörerisch.

Mit Zitaten wurde bereits illustriert, dass es Esthers nächtliche Gegenwart war, die Rudolf II. die Kraft gab, tagsüber seinen Herrscherpflichten nachzukommen. Nach ihrem Tod ändert sich dies, er wird melancholisch, vernachlässigt die Staatsgeschäfte und lebt nur noch für die Künste, mit denen er sozusagen Esther zu ersetzen versucht.³⁹¹ Hielt Philipp Lang die Traumliebe noch für einen Albtraum, sind die Nächte des Kaisers nun tatsächlich schlaflos und voller „Schreckbilder und Nachtgespenster.“³⁹² Ebenso haben sich Klarheit und Gewissheit zu „Erregung, Ratlosigkeit und Übermüdung“³⁹³ verkehrt. Eine weitere Folge von Esthers Verlust enthüllt Philipp Lang in einem Gespräch mit Mordechai Meisl, wobei beiden Figuren zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst ist, dass es sich bei der beschriebenen Geliebten um Meisls Ehefrau handelt. Als sich der jüdische Geschäftsmann nämlich erkundigt, warum der Kaiser unverheiratet geblieben ist, enthüllt ihm der Kammerdiener ein Geheimnis: „Mir hat mein allergnädigster Herr anvertraut, daß er nicht ehelich werden wolle, weil er auf seine Herzliebste von einstmals warte, auf ihr Wiederkommen, das er erhoffe, er könne sie nicht vergessen, sie sei immer in seinem Sinn.“³⁹⁴

Perutz greift an dieser Stelle mit der Ehelosigkeit und dem mit ihr verbundenen Fehlen legitimer Nachkommen eine historische Tatsache auf, die aber ähnlich wie die Audienz Rabbi Löws beim Kaiser eine gewisse Leerstelle aufweist. Die Frage, warum Rudolf II. trotz Verlobungen und vorgeschlagener ‚Heiratskandidatinnen‘ nie eine Ehe schloss, wird dann vom Autor durch die fingierte Liebe zu Esther motiviert. Wie das Zitat nämlich illustriert, kann der Monarch seine Geliebte auch viele Jahre später nicht vergessen und bewahrt stets die Hoffnung, dass sie noch einmal zu ihm zurückkehrt. Die fiktive Beziehung dient damit als Erklä-

³⁸⁸ Vgl. WACKER 2006, *Ester. Jüdin, Königin, Retterin*, S. 18, S. 28.

³⁸⁹ Vgl. MITTELMANN 2013, „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' *Exilroman Nachts unter der steinernen Brücke*“, S. 238.

³⁹⁰ Vgl. SCHÜLLER 2015, „Die Prager deutsch-jüdische Literatur“, S. 342.

³⁹¹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 143.

³⁹² Ebd., S. 62.

³⁹³ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 63.

³⁹⁴ Ebd., S. 235.

rung für eine historisch überlieferte Tatsache. Man kann diesen Gedanken aber noch weiter fortführen. Ein Grund für die Probleme des Kaisers mit seinen Verwandten waren bekanntlich seine Ehelosigkeit und das daraus resultierende Problem seiner Nachfolge, was wiederum Erzherzog Matthias zugunsten der eigenen politischen Ambitionen auszunutzen wusste. Zwar fehlt in diesem Fall im Unterschied zu manchen anderen Ereignissen der einzelnen Novellen, deren alternative Motivierung im Erzählrahmen noch einmal explizit aufgegriffen wird,³⁹⁵ ein diesbezüglicher, einordnender Kommentar, dennoch zeigen Handeln der Figur und Aussagen von beziehungsweise über sie den Leser:innen welche weitreichenden Folgen die kurze Liebesbeziehung hatte und bieten ihnen eine neue Begründung für historisch Verbürgtes.

Die Verbindung von Christen- und Judentum, von Macht und Schönheit, die sich trotz ihres brutalen Beginns für beide Figuren zu einer echten Liebe entwickelte, führt zu Tod und Gewalt. Wie bei Hauschner stellt sie sich für die jüdische Frau auf physische Weise als verderblich heraus, für den christlichen Mann auf psychische. Obwohl Rabbi Löw in seinem Fall nicht strafend eingreift, sind die Konsequenzen auch für ihn gravierend, indem die politischen Versäumnisse und die zu innerfamiliären Spannungen führende Heiratspolitik letztlich für den Verlust seiner Macht (mit)verantwortlich sind.

4.4 „Des Kaisers Goldmacher“ – Die gescheiterte Verbindung von Macht und Geld

Wie der Schluss der Eingangsnovelle verrätselt ankündigt, werden in Perutz' Text mehrere Verbindungen zwischen dem kaiserlichen Hof und dem jüdischen Ghetto beziehungsweise zwischen Rudolf II. und den jüdischen Figuren geschildert. Diesen ist jedoch gemein, dass sie allesamt scheitern. Die Audienz Rabbi Löws trägt nicht zur Verständigung der Religionen bei, sondern enthält lediglich eine Erpressung. Die Traumliebe zwischen Rudolf II. und Esther umfasst zwar utopische Elemente, findet jedoch schon bald ein gewaltsames Ende. Am längsten währt schließlich die finanzielle Beziehung zwischen dem Herrscher und Esthers Ehemann, Mordechai Meisl, der im Text sozusagen die ökonomische Macht verkörpert.³⁹⁶

Zunächst besteht allerdings noch eine den Figuren selbst nicht bewusste Verbindung über die Frau, die sie beide lieben. Wie Mandelartz herausarbeitet, bekommen Rudolf II. und Mordechai Meisl unterschiedliche Facetten von Esther zu Gesicht, sie präsentiert ihnen sozusagen

³⁹⁵ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 99.

³⁹⁶ Vgl. MANDELARTZ: *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 166.

ihre Tag- und ihre Nachtseite.³⁹⁷ Dennoch erfüllt sie beiden gegenüber gewissermaßen dieselbe ‚Funktion‘, indem sie ihnen hilft, mit den Anforderungen ihres Lebens zurechtzukommen. Dementsprechend reagieren beide Männer nach ihrem Tod ähnlich und zur Trauer über den Verlust gesellt sich auch die Schwierigkeit, den Alltag zu bewältigen. Die folgenden Worte Meisls treffen daher auf den Kaiser ebenso zu: „[...] ich habe keine Freude mehr auf Erden. Der Tag vergeht in Mühe und Plage, [...] an jedem neuen Morgen kommt das alte Leid.“³⁹⁸ Eine weitere Ähnlichkeit zwischen den Figuren besteht darin, dass sie beide versuchen, den Verlust zu kompensieren. Bei Rudolf II. ist es die Liebe zur Kunst, mit der er seinem Leben einen neuen Sinn zu geben versucht, doch auch Esthers Ehemann sucht nach einem Ersatz.

In das Herz des Mordechai Meisl, das so lange Zeit nur von Leid und Trauer erfüllt gewesen war, hatte sich [...] ein neuer Gast eingeschlichen, die Ehrsucht. Geld und Gut und daß sich sein Reichtum von Tag zu Tag mehrte, das galt ihm nichts. Daß er der Erste in der Judenstadt war, das war ihm nicht genug. Er trachtete nach Freiheiten, Rechten und Privilegien, die ihn über seinen Stand erheben sollten, [...].³⁹⁹

Esthers Tod beziehungsweise die Entwicklungen, die dieser in Gang setzt, sind es schließlich, die eine direkte Verbindung zwischen den beiden verlassenen Männern ermöglicht, gleichzeitig aber auch erst nötig macht. Die von Meisl begehrten Privilegien kann ihm nur der Kaiser gewähren. Dessen ständige Neuanschaffungen für die Kunstkammer sind wiederum äußerst kostspielig, sodass der Hof in Geldnot gerät. Verteilt über die einzelnen Novellen weisen zahlreiche Figuren unterschiedlichen sozialen Standes auf die finanziellen Probleme des Kaisers hin, der seine Ausgaben dennoch nicht einschränken will.⁴⁰⁰ Mordechai Meisl, dessen Reichtum sagenhaft ist und dem jedes Geschäft zu glücken scheint,⁴⁰¹ verfügt über das nötige Geld, sodass auf Betreiben Philipp Langs schließlich die erwähnte Geschäftsbeziehung zustande kommt. Der Austausch von Geld gegen Privilegien erlaubt es beiden Figuren die von Esther hinterlassene Lücke zu füllen.⁴⁰²

Die Übereinkunft, von der die zehnte Novelle berichtet, wird bereits in der sechsten vorausgedeutet. Diese Episode enthält zudem die erste direkte Begegnung zwischen dem Kaiser und seinem späteren ‚Goldmacher‘, wie Meisl auch bezeichnet wird. Sie setzt damit ein, dass Rudolf, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht den Thron erstieg und vor kurzem aus Spanien zurückkehrte, von Prag nach Benatek reitet.⁴⁰³ Damit lernen die Leser:innen die Figur auch als jungen Mann kennen, der noch nicht die Bürde der Herrschaft trägt, worauf der Text auch

³⁹⁷ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 142.

³⁹⁸ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 154.

³⁹⁹ Ebd., S. 158.

⁴⁰⁰ Vgl. u.a. ebd., S. 24, 149, 158–159.

⁴⁰¹ Vgl. ebd., S. 117–118.

⁴⁰² Vgl. ebd., S. 160–163.

⁴⁰³ Vgl. ebd., S. 80.

explizit hinweist. Als der junge Erzherzog auf seinem Ritt nämlich zwei um einen Schatz versammelte Männer sieht, die sich als Dämonen herausstellen, fragt er sie „noch die Kühnheit und Unbekümmertheit der Jugend“⁴⁰⁴ habend, wessen Geld sie hüten. So erfährt er, dass es für einen jüdischen Mann namens Mordechäus Meisl, seinen künftigen ‚Kammerknecht‘, bestimmt ist. Dies will Rudolf jedoch nicht akzeptieren und steckt seinen Anteil des Schatzes fordernd schließlich einen Taler ein.⁴⁰⁵ Dies ist natürlich ein durch Gier motivierter Diebstahl, gleichzeitig wird durch die Münzprägung, die Rudolfs Vater und den böhmischen Löwen zeigt, ein Anspruch des künftigen Herrschers auf das Geld angedeutet. In gewisser Hinsicht wird auf diese Weise bereits angedeutet, wie es im weiteren Erzählverlauf zunächst den Weg zu Meisl und über diesen dann auch zu Rudolf selbst finden wird.⁴⁰⁶ Als der junge Erzherzog aber sozusagen dem Schicksal vorgreift, stört er das Gleichgewicht und lädt Schuld auf sich. Die Drohung des Dämonen, er werde „nicht Glück, noch Frieden haben, bis er [der Taler] nicht in den Händen dessen ist, für den er bestimmt ist“, ⁴⁰⁷ bewahrheitet sich sogleich. Rudolf muss nun dafür sorgen, dass die Münze ihren richtigen Adressaten erreicht und trifft in der Folge tatsächlich auf den jungen, noch mittellosen Mordechai Meisl, der bei dieser Begegnung sogleich sein Geschäftstalent unter Beweis stellt.⁴⁰⁸

Wesentliche Elemente dieser Novelle entstammen einer jüdischen Legende. In dieser ist es jedoch Primas Rabbi Jizchak, der auf die Wächter trifft, in der Folge den jungen Meisl kennenlernt, ihn zum Kaufmann ausbildet und schließlich mit seiner Tochter verheiratet. Das Ende der Legende enthält einerseits eine Versöhnung zwischen Primas Rabbi Jizchak und seinem Schwiegersohn, mit dem er zwischenzeitlich entzweit war, andererseits einen Überblick über die Wohltaten Meisls für die jüdische Gemeinde Prags.⁴⁰⁹ Wie im Umgang mit historischen Fakten beweist Perutz also auch in Bezug auf die von ihm aufgegriffenen Legenden ein großes Geschick, wenn es darum geht, sie in die Romanhandlung einzufügen. Besonders interessant ist jedoch, dass er das Ende deutlich abwandelt.⁴¹⁰ In „Nachts unter der steinernen Brücke“ weiß Rudolf nun zwar, wer Mordechai Meisl ist und auch der geregelte Lauf der Dinge ist wiederhergestellt. Da das Erkennen aber nur vom Erzherzog ausgeht, wird der kurze Wortwechsel der beiden Figuren im Grunde bedeutungslos. Statt dem versöhnlichen

⁴⁰⁴ Ebd., S. 81.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd., S. 81–82.

⁴⁰⁶ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 142.

⁴⁰⁷ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 82.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd., S. 92–94.

⁴⁰⁹ Vgl. PASCHELES (Hrsg.) 1853, *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, S. 62–72.

⁴¹⁰ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 48–49.

und harmonischen Ende der Legende wird bei Perutz also lediglich eine Schuld wiedergutmacht und die wechselseitige Abhängigkeit zwischen den beiden Männern vorbereitet.⁴¹¹ In Bezug auf die Figur des Herrschers ergibt sich aus der Novelle ein ambivalentes Bild. Einerseits wird der junge Rudolf als Mann voller Mut und Tatkraft präsentiert, wobei die Anordnung der Novellen gleichzeitig ins Bewusstsein ruft, dass ihm später genau diese Eigenschaften abgehen werden. Andererseits ist es natürlich bezeichnend, dass die Rückgabe des entwendeten Talers nicht aus Unrechtsbewusstsein erfolgt, sondern erst vom erlittenen persönlichen Ungemach in Gang gesetzt wird.

Die zweite Begegnung zwischen Rudolf II. und Mordechai Meisl ereignet sich drei Jahre nach Esthers Tod und damit zu einem Zeitpunkt, an dem die Übereinkunft noch nicht geschlossen wurde. Obgleich das Aufeinandertreffen im Grunde dem Zufall geschuldet ist, hat es schwerwiegende Konsequenzen für die Figuren. Ausgelöst wird es durch die große Kunstliebe des Kaisers, in die die neunte Novelle nähere Einblicke gewährt. Beeindruckt vom Talent des einfachen Malers Brabanzio sucht Rudolf II. diesen nämlich verkleidet auf und versucht (vergeblich) ihn von den Vorteilen einer Anstellung am Hof zu überzeugen.⁴¹² Während des Gesprächs betritt Mordechai Meisl den Raum und begehrt ebenfalls etwas von Brabanzio. Auch die vergangenen drei Jahre konnten seinen Schmerz über den Verlust von Esther nicht mildern und so wünscht er ein Bild von ihr als Erinnerung. Allerdings ist er nicht imstande, dem Maler seine Ehefrau ausreichend zu beschreiben. Als er jedoch dem Maler klagt, wie er seit Esthers Tod keine Freude mehr empfinden kann, löst dies auch im Kaiser etwas aus.

Es war ihm, als hätte er selbst diese Worte gesprochen und nicht der Jude. An jedem neuen Morgen kommt das alte Leid, – sein eigenes Schicksal war in diesen Worten umschlossen, [...]. Von jenen Worten beschworen stieg das Bild der Traumgeliebten vor seinen Augen auf, er sah sie so klar, so deutlich wie nie zuvor. In völliger Entrücktheit holte er, um sie festzuhalten, den Silberstift aus einer der Taschen seines Rocks hervor und griff nach einem Blatt Papier.⁴¹³

Aus der Stelle geht nicht nur die Ähnlichkeit der beiden Männer hervor, sie ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie umfangreich Perutz recherchierte. Obgleich dieses wohl eher im Bereich der Legende anzusiedeln sein dürfte, gibt es historische Werke, die Rudolf II. ein Talent im Bereich der Malerei attestieren und insbesondere die Qualität seiner Portraits loben.⁴¹⁴ Allerdings findet das Bild, das er entrückt malte, nicht nur nicht den Gefallen des Kaisers, sondern stellt für ihn auch den endgültigen Verlust seiner Geliebten dar. „Vielleicht, sagte er sich, ha-

⁴¹¹ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 140.

⁴¹² Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 142–150.

⁴¹³ Ebd., S. 154.

⁴¹⁴ Vgl. HORMAYR 1807, *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, S. 69; Vgl. WURZBACH 1861, „*Rudolph II.*“, S. 143.

be ich zu sehr in ihr Antlitz gesehen und zu wenig in ihr Herz, so konnt' ich's nicht zuwege bringen. [...] Ihn fröstelte, und es war ihm, als hätte er sie jetzt erst für immer verloren.“⁴¹⁵ Das in der Folge achtlos fallengelassene Portrait wird von Meisl aufgehoben, der darin seine Ehefrau erkennt. Die Szene zeigt, wie der Ehemann vor allem an der äußeren Erscheinung Esthers, also ihrer ‚Tagesseite‘, interessiert ist, während für Rudolf II. die ihm im Traum zugewandte Innen- oder ‚Nachtseite‘ wichtig ist. Beiden Männern haben damit gemeinsam, dass sie jeweils nur einen Teil von Esther kennen beziehungsweise anerkennen.⁴¹⁶

Sowohl Rudolf II. als auch Mordechai Meisl sind bei ihrem zweiten Aufeinandertreffen so von ihren eigenen Gedanken und Gefühlen in Anspruch genommen, dass es zu keinem Erkennen kommt. Indem er daran scheitert, seine Traumgeliebte so darzustellen, wie sie ihm erschien, führt es dennoch dazu, dass der Kaiser sie endgültig verliert. Dieser erneute Verlust, das Versagen der Erinnerung, ist damit aber noch schlimmer als der erste.⁴¹⁷ Mordechai Meisl erhält zwar das gewünschte Bild, das aber die Signatur ‚Rudolfus fecit‘ trägt,⁴¹⁸ und damit noch seinen Frieden stören wird, indem diese den Verdacht weckt, Esther sei ihm untreu geworden. Zwar verfügt er nun über eine Möglichkeit, sich die Verstorbene über ihr Bildnis in Erinnerung zu rufen, gerade diese Erinnerung ist aber nicht mehr ungetrübt. Letztlich verliert er damit Esther als reine und makellose Ehefrau, die sie davor für ihn darstellte.

Die dritte und letzte persönliche Begegnung wird in der dreizehnten Novelle erzählt. Chronologisch ist sie gegen Ende der Romanhandlung kurz vor Meisls Tod angesiedelt. Die Übereinkunft zwischen den beiden Männern besteht schon seit einiger Zeit und zur Zufriedenheit der Beteiligten, wobei es keinen direkten Kontakt gibt. Im Wissen um seinen nahen Tod äußert der kranke Meisl gegenüber Philipp Lang, der den Vermittler bildet, den Wunsch, einmal persönlich vor den Kaiser treten zu können. Da Lang nicht nur von den Zahlungen Geld in die eigene Tasche abzweigt, sondern auch mit dem Kaiser den Plan schmiedete, nach Meisls Tod nicht wie vereinbart die Hälfte von dessen Vermögen zu erhalten, sondern alles für die Krone zu beanspruchen, wehrt er sicherheitshalber ab.⁴¹⁹ Diese Informationen zeigen, dass Rudolf II. weder die Gier noch die Rücksichtslosigkeit ablegte, die auch schon hervortraten, als er Esther begehrte. Wie er sich damals weder um ihre Wünsche noch um die mit ihr verbundenen Menschen kümmerte, so scheint der Wille Meisls ihm nun nichts zu gelten. Im Grunde soll Mordechai Meisl also durch ihn nicht nur seiner Ehefrau, sondern auch seines Besitzes be-

⁴¹⁵ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 155.

⁴¹⁶ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 151–153.

⁴¹⁷ Vgl. MÜLLER 2014, „Das Echo des Lachens“, S. 291.

⁴¹⁸ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 154.

⁴¹⁹ Vgl. ebd., S. 232–237.

raubt werden. Beide erscheinen dadurch ein Stück weit als Besitztümer des Herrschers, über die dieser frei verfügen kann.⁴²⁰

Soweit kommt es jedoch nicht, denn Mordechai Meisl schleicht sich in der Verkleidung eines Metzgersknechts auf die Prager Burg. Diesen ist es aufgetragen, täglich frisches Fleisch zu bringen, das den zahlreichen Raubtieren des Kaisers als Futter dient. Von Rudolf II. selbst ist bekannt, dass er stets den Fütterungen beiwohnt. Eigentlich möchte sich Meisl nur ein Bild seines zurückgezogenen ‚Geschäftspartners‘ machen, von dem so viele unterschiedliche Gerüchte kursieren, als der Kaiser jedoch versunken in Gedanken den Garten betritt, kommt es zu einem Zwischenfall.⁴²¹ Die Tochter eines in türkische Gefangenschaft geratenen Feldobristen, die sich ebenfalls verkleidet einschlich, wirft sich vor dem Herrscher auf die Knie und erbittet mit den Worten: „Rudolfe, hilf!“,⁴²² Unterstützung beim Auftreiben des Lösegelds. So wie Esthers Beschreibung in „Der Maler Brabanzio“ geradezu einen tranceartigen Zustand beim zuhörenden Monarchen auslöste, so rufen die Worte der jungen Frau nun eine Erinnerung in Mordechai Meisl hervor.

Rudolfe hilf! – Der Mordechai Meisl [...] hatte die Worte wiedergehört, die sein junges Weib, die Esther, gerufen hatte, als sie fühlte, daß der Todesengel nach ihr griff. Rudolfe, hilf! In den letzten Augenblicken ihres Lebens hatte sie dieses Mannes gedacht, der jetzt an ihm vorüberschritt. [...] Das war der Mann, der ihm das Liebste genommen hatte. [...] Und Worte tauchten in seiner Erinnerung auf, die sie im Schlaf an seiner Seite gesprochen oder geflüstert hatte, die Herzliebste des Kaisers. Jetzt wußte er sie zu deuten, und es war ihm, als hätte er die Wahrheit schon immer erkennen müssen.⁴²³

Esthers Verhalten, die Signatur des Bildes, die Andeutungen von Philipp Lang und nun der ein zweites Mal vernommene Ruf – all diese Hinweise führen schließlich dazu, dass Mordechai Meisl sich des Ehebruchs bewusst wird, auch wenn die genauen Hintergründe und die Involviertheit Rabbi Löws ihm verborgen bleiben. Stärker noch als die Trauer ist in der Figur das Gefühl des Hasses, und sie möchte sich am Schuldigen rächen. Da mit ihrem Tod die Hälfte ihres Besitzes vertraglich dem Kaiser zugesichert ist,⁴²⁴ beschließt sie, arm zu werden und vom dringend benötigten Vermögen nichts zu hinterlassen.⁴²⁵ Rudolf II. bekommt von alledem nichts mit. Er verbringt vielmehr eine frohe Stunde mit seinen Raubtieren. „Er ahnte nicht, er konnte es nicht ahnen, daß er in dieser Stunde seinen geheimen Schatz für immer verloren hatte.“⁴²⁶ Das dritte Aufeinandertreffen der Figuren enthält somit zwar ein Erkennen,

⁴²⁰ Vgl. MITTELMANN 2013, „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' Exilroman *Nachts unter der steinernen Brücke*“, S. 237.

⁴²¹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 234–244.

⁴²² Ebd., S. 244.

⁴²³ Ebd., S. 246–247.

⁴²⁴ Zum Testament Mordechai Meisls, das als historisches Dokument existiert und im Roman fiktionalisiert auftritt siehe: HAMPL 1995, „Geschichte und Phantastik im Werk von Leo Perutz. Unter spezieller Berücksichtigung von ‚Turlupin‘, ‚Nachts unter der steinernen Brücke‘ und ‚Der Marques de Bolibar‘“, S. 75–76.

⁴²⁵ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 247.

⁴²⁶ Ebd., S. 246.

dies geht aber nur von Meisl aus, Worte wechseln die beiden Männer nicht. Ihre ökonomische Beziehung ist ebenfalls als gescheitert zu betrachten. Ihren Zweck, den Schmerz über Esthers Verlust durch Geld beziehungsweise die damit erstandenen Kunstwerke und Privilegien beziehungsweise Ehre zu lindern, kann sie nur in äußerst begrenztem Ausmaß erfüllen, stattdessen vergrößert sie das Unglück beider Figuren.

Obwohl sich Rudolf II. und Mordechai Meisl, wie in diesem Kapitel in Form und Zitaten und Erläuterungen immer wieder erläutert wurde, nicht unähnlich sind und die Verbindungslinien zwischen dem kaiserlichen Schloss und dem jüdischen Ghetto nicht nur in Form der Liebesbeziehung von Rudolf II. und Esther verlaufen, sondern sich mindestens ebenso enge Fäden zwischen den beiden männlichen Figuren entspinnen,⁴²⁷ kommt keine Versöhnung oder Verständigung zustande. Die Mängel, an denen beide leiden, ergänzen sich zwar so, dass eine ökonomische Beziehung möglich wird, gleichzeitig kann die einmal gestörte Ordnung nicht mehr wiederhergestellt werden. Die ursprüngliche Schuld wird nicht gesühnt, sondern nur verschoben, der Kontakt zueinander lässt beide Figuren das verlieren, was für sie wesentlich ist.⁴²⁸

Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass die Verflechtungen Mordechai Meisls mit dem Kaiserhof eine historische Tatsache darstellen,⁴²⁹ von Perutz mit einer neuen Bedeutung und neuen Auswirkungen versehen wird. Historische Ereignisse bekommen damit eine alternative Deutung.⁴³⁰ In diesem Fall wird eine Begründung dafür geliefert, warum Rudolf II. letztlich seine Herrschaft verliert. Im Kapitel „Die Getreuen des Kaiser“, der zwölften Novelle, unterhalten sich 1621 einige Figuren aus dem Umfeld über den längst verstorbenen Herrscher. Ein ehemaliger Bediensteter bei Hofe meint über dessen Auseinandersetzung mit Matthias: „Aber die Sache war für seine Majestät noch nicht verloren, denn damals war Prag voll abgedankter Soldaten, die [...] warteten darauf, daß der Kaiser sie in seinen Dienst nähme. Wenn nun mein allerhöchster Herr damals nicht am Geld gespart hätte, wenn er in seine Taschen gegriffen, wenn er eine Heeresmacht aufgestellt hätte ...!“⁴³¹ Dies berichtet ein ehemaliger Kammerdiener: „Es war aber kein Geld da. Nicht einmal für das Allernotwendigste des täglichen Bedarfs war Geld vorhanden. ‚Mein Goldmacher‘, hat Seine Majestät geklagt, ‚ist gestorben, hat das

⁴²⁷ Vgl. PRESSLER, Ursula und Peter MAJDA: „Nachts unter der steinernen Brücke. Wenn Rosmarin und Rosenstrauch ...“, in: PEER, Alexander (Hrsg.): *Herr, erbarme dich meiner. Leo Perutz. Leben und Werk*, Wien/St. Wolfgang: Edition Art & Science 2007 (Materialien 1), S. 139–149, hier S. 139.

⁴²⁸ Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 144.

⁴²⁹ Vgl. RYBÁR 1991, *Das jüdische Prag. Glossen zur Geschichte und Kultur. Führer durch die Denkwürdigkeiten*, S. 34–35.

⁴³⁰ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 99.

⁴³¹ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 219–220.

Geheimnis seiner Kunst mit sich ins Grab genommen und mir von seinem Gold nicht eine halbe Unze zurückgelassen.“⁴³² Andere Anwesende stellen die Existenz eines Goldmachers gänzlich in Abrede und meinen, dass er nur der Fantasie des Kaisers entsprang.⁴³³ Die Leser:innen des Romans haben den Figuren gegenüber einen Informationsvorsprung, sie wissen nicht nur um die Existenz des Goldmachers, sondern kennen auch seinen Namen. Die an dieser Stelle vielleicht noch mysteriös anmutenden Äußerungen, dass der Kaiser nach dessen Tod leer ausging, lassen sich spätestens nach der Lektüre der nachfolgenden Novelle einordnen. In jedem Fall macht die Stelle die Folgen der Beziehung zwischen dem Kaiser und dem jüdischen Händler deutlich. Der Verlust von Esther bewirkte, dass Rudolf II. alle Heiratspläne aufgab, keinen Nachfolger für den Thron hatte und sich in Folge des Erbfolgestreits mit seiner Familie entzweite. Der von Mordechai Meisl herbeigeführte Verlust des Geldes, mit dem er gerechnet hatte, bewirkte wiederum, dass es Rudolf II. nicht möglich war, den Konflikt mit seinem Bruder zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Auch bei Perutz lassen sich die Fäden bis zum Dreißigjährigen Krieg weiterführen, auf den die Handlung entgegen der Absichten der Figuren zusteuert. Trotz seiner zahlreichen Fehler und menschlichen wie politischen Schwächen ist Rudolf II. nämlich darum bemüht, den Frieden zu bewahren. „Denn ich will den Krieg nicht, der aller Menschen Nahrung, Vieh und Gewächse, Handel und Hantierung verheert und verstört und der in seinem Mantel das große Sterben trägt. Ich will den Frieden, hab‘ mich all mein Leben um ihn bemüht, den edlen Frieden will ich, [...]“⁴³⁴ versichert er seinen Bediensteten. Dass dieser Frieden bedroht ist, weiß er aus prophetischen Träumen. In diesen wird ihm enthüllt, was seinen Ländern droht, sollte Matthias an die Macht gelangen.

Und unter des Frevlers Herrschaft werde der Krieg kommen in allen Ländern vom Aufgang bis zum Niedergang, mit Verfinsterung des Mondes und der Sonne, mit vielen feurigen und blutigen Zeichen am Himmel und auf der Erde, mit Rebellion, Blutvergießen, fallenden Seuchen und Hungersnot. Da würden alle Menschen verzagen und viele sterben, und um Bretter zu Särgen werd‘ überall ein großes Bitten sein.⁴³⁵

Die apokalyptischen Bilder, die den Herrscher heimsuchen und um seinen Schlaf bringen, sind damit eine Vorausdeutung auf das Kommende. Wenn er sich bemüht, seinen Bruder zu bekämpfen, geht es ihm demnach nicht allein um den Machterhalt als Selbstzweck, sondern auch um den Schutz seiner Länder und seines Volks, zu dem er als Kaiser verpflichtet ist. Dennoch – und das ist typisch für Perutz – helfen die Träume und Warnungen nicht beim

⁴³² Ebd., S. 220.

⁴³³ Vgl. ebd.

⁴³⁴ Ebd., S. 69.

⁴³⁵ Ebd., S. 67–68.

Verhindern der Katastrophe.⁴³⁶ So ist das Herrschaftsende von Rudolf II. auch in „Nachts unter der steinernen Brücke“ an das Ende einer verhältnismäßig friedlichen Epoche geknüpft.

4.5 „Von dem seltsamen Mann oben auf der Burg“ – Stimmen aus dem Volk

Aufgrund des besonderen Aufbaus von „Nachts unter der steinernen Brücke“ setzt sich das Bild, das den Leser:innen vom Kaiser vermittelt wird, aus Einzelbildern zusammen.⁴³⁷ Neben den Handlungen der Figur und ihrer Selbstcharakterisierung, die in den vergangenen Kapiteln im Vordergrund standen, spielen dafür auch die Aussagen der zahlreichen Nebenfiguren eine Rolle, die sich über ihren Kaiser unterhalten, sein Tun kommentieren oder Vermutungen über ihn anstellen. Vorab kann diesbezüglich schon gesagt werden, dass Perutz in jenen Kapiteln, in denen Rudolf II. im Vordergrund steht, viele Aspekte aus jüdischen Legenden aufgreift, während er sich, um sozusagen dessen Charakterzeichnung zu vervollständigen, für die kurzen Schlaglichter auf die historische Überlieferung stützt.

Im Grunde nehmen seine Untertanen Rudolf II. als einsamen Sonderling wahr, der „sogar Mühe [hat], sich in der Gegenwart zurechtzufinden.“⁴³⁸ An einer anderen Stelle heißt es: „Er liebt die Menschen nicht [...]. Umgeben von einer lärmenden Schar von Malern und Musikanten, von Glückrittern und Betrügnern, von Gelehrten und Künstlern aller Art, von Quacksalbern und Markschreibern verbringt er sein Leben als ein in Wahrheit einsamer Mann.“⁴³⁹ Die beiden Zitate illustrieren, dass Rudolf II. als Herrscher keineswegs verhasst ist, die fehlende Liebe aber auf Gegenseitigkeit beruht. Wenn man sich also über ihn unterhält, dominiert vor allem das Wundern über den „seltsamen Mann oben auf der Burg“, ⁴⁴⁰ wie Meisl ihn bezeichnet. Seine Handlungen scheinen den anderen Figuren nur bedingt nachvollziehbar, wobei ihnen beispielsweise in Bezug auf die genannte Einsamkeit wichtige Informationen fehlen, über die die Leser:innen des Romans aber verfügen. Interessant ist, dass sich das von den anderen Figuren wahrgenommene Entrücktsein Rudolfs II. beziehungsweise seine Unsicherheit auch in der Beschreibung seines physischen Auftretens wiederfindet. So heißt es in einem Bericht eines Metzgers, der dem Herrscher täglich begegnet, dass dieser „beim Gehen die rechte Hand vorgestreckt halte, so, als wiese er sich selbst den Weg [...]“.⁴⁴¹

⁴³⁶ Vgl. MÜLLER 2014, „Das Echo des Lachens“, S. 287.

⁴³⁷ Vgl. VESELÁ 2002, „Leo Perutz und die Anderen. Das Rudolfinische Prag in der böhmischen Literatur“, S. 246.

⁴³⁸ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 212.

⁴³⁹ Ebd., S. 234–235.

⁴⁴⁰ Ebd., S. 234.

⁴⁴¹ Ebd., S. 240.

Eine Episode, in der die erwähnten Charakterzüge besonders deutlich zum Vorschein kommen, ist die Novelle „Der vergessene Alchimist“. In dieser wettet der Alchemist Jakobus van Delle⁴⁴² mit dem Kaiser, dass er ihm bis zum St. Wenzelstag einen Barren Gold als Beweis für sein Können liefern werde. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine harmlose Wette, denn van Delle ist sich seiner Sache so sicher, dass er sogar seinen Kopf einsetzt.⁴⁴³ Als der festgesetzte Tag herannaht und der Alchemist nichts vorweisen kann, flieht er aus der Burg und kommt bei Brouza, dem Ofenheizer und Narren des Kaisers, unter. Von nun an lässt sich van Delle tagtäglich von seinem Wohltäter berichten, wie es um seine Sache steht und ob seine Flucht schon bemerkt wurde. Während der Alchemist sich in seinem sicheren Versteck im Grunde auf die wütende Reaktion des Kaisers freut, muss er schließlich erfahren, dass sein Verschwinden diesem egal ist.⁴⁴⁴ So berichtet Brouza: „Als man dem Kaiser hinterbrachte, daß Ihr fort seiet, blickte er kaum auf. Er legte seine Hand zuerst an die Stirn und dann auf sein Ohr, wollte damit sagen, der Kopf schmerze ihn und er wolle nichts weiter hören.“⁴⁴⁵ Van Delle hat den Herrscher also vollkommen falsch eingeschätzt. Die Kränkung, dass er am Hof so unwichtig ist und der Kaiser ihn scheinbar bereits durch einen anderen (erfolgreichen) Goldmacher ersetzt hat, ist für ihn schließlich so schlimm, dass er Selbstmord begeht.⁴⁴⁶ Sowohl die fehlende Barmherzigkeit – einen anderen Herrscher hätte man um Gnade bitten können, das hält van Delle bei Rudolf II. aber für zwecklos⁴⁴⁷ – als auch die Unberechenbarkeit der Figur treten in dieser Episode hervor. Wie rasch ihre gute Stimmung umschlagen und sich sogar bis zur physischen Gewalt steigern kann, weiß auch Brouza, der für sich jedoch einen Weg gefunden hat, aus dem Jähzorn seines Herrn Gewinn zu schlagen.⁴⁴⁸ Vor allem für die Spätphase der Herrschaft von Rudolf II. ist in Geschichtswerken wie der „Allgemeinen Deutschen Biographie“⁴⁴⁹ überliefert, dass dieser immer wieder von heftigen Wutanfällen ergriffen

⁴⁴² Historisch belegt ist der Alchemist Mardochäus de Delle, der in den Laboratorien Rudolfs II. arbeitete und die Experimente versifiziert festhielt. Vgl. EVANS 1997, *Rudolf II. and his world*, S. 209; Das Schicksal der Romanfigur erinnert jedoch stark an jenes von Edward Kelley, der sich ebenfalls bei seinem Versuch, aus Prag zu fliehen, an den Beinen verletzte und danach bald (an den Folgen) verstarb. Vgl. ROSE, Hugh James: „Kelley“, in: ROSE, Henry John und Thomas WRIGHT (Hrsg.): *A new general biographical dictionary*, Bd. 9, London: Richard Clay 1848, S. 87, hier S. 87; Bei Perutz tritt Kelley zwar nicht persönlich auf, wird aber im Kapitel über van Delle von Philipp Lang dem Kaiser gegenüber namentlich erwähnt, sodass die Leser:innen auf Parallelen aufmerksam werden können. Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 161.

⁴⁴³ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 168.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 174–188.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 188.

⁴⁴⁶ Vgl. ebd., S. 188–189.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 170.

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., S. 171–174.

⁴⁴⁹ Becker hat vor allem für die Novelle „Der Heinrich aus der Hölle“ anhand von Parallelen gezeigt, wie Perutz Charaktermerkmale und Eigenschaften seiner Figur teilweise wörtlich aus diesem Lexikon entnahm. Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 43–45.

wurde, die in der Zerstörung von Gegenständen oder sogar der Misshandlung von Kammerdienern münden konnten.⁴⁵⁰

Nachdem ihm die Nachricht von van Delles Verschwinden überbracht wurde, widmet sich Rudolf II. wieder einer Uhr, die er gerade in ihre Einzelteile zerlegt.⁴⁵¹ Diese beiläufig erwähnte Tätigkeit ist typisch dafür, dass die Nebenfiguren von ihrem Herrscher vor allem dessen ‚Privatvergnügungen‘ und persönlichen Interessen wahrnehmen. Dazu gehören unter anderem der Privatzoo mit den von ihm so geliebten Raubkatzen, die edlen Pferde, die Astrologie beziehungsweise Astrologie oder die Begeisterung für Kunstwerke und Kostbarkeiten unterschiedlichster Art.⁴⁵² All diese Aktivitäten sind historisch belegt, wenngleich die politischen Dimensionen mancher von ihnen im Roman ebenso wie in den älteren Geschichtswerken unberücksichtigt bleiben.⁴⁵³ In „Nachts unter der steinernen Brücke“ wird Rudolf II. also als politisch weitgehend inaktiver Monarch charakterisiert, dessen Staatsgeschäfte in den Augen der einfachen Prager Bevölkerung Philipp Lang führt.⁴⁵⁴ Dieser selbst beschreibt Meisl gegenüber seine Aufgabe folgendermaßen: „Solange ich [...] auf meinem Platz bin und im Königreich nach dem Rechten sehe, solange kann mein allergnädigster Herr sich nach Belieben mit Musik die Zeit vertreiben oder in seiner Kammer mit Gemälden seine Kurzweil haben.“⁴⁵⁵ Damit findet das berüchtigte ‚Kammerdienenregiment‘⁴⁵⁶ seinen Eingang in den Roman. Bei seinem Zusammentreffen mit dem Maler Brabanzio wird der verkleidet auftretende und darum unerkannt bleibende Kaiser einmal selbst mit dem Vorwurf konfrontiert, dass in Wahrheit seine Kammerdiener und Sterndeuter das Land regieren, während er selbst sich primär in den Stallungen und im Lustgarten aufhalten würde. Interessant ist, dass er dies nicht abstreitet, sondern versucht eine Begründung zu liefern; „Vielleicht [...] meidet er die Menschen, von denen er alle Tage immer nur die gleichen Worte hört: Hilf, Kaiser! Gib! Gewähre! Schenke! Mach mich glücklich! Mach mich reich!“⁴⁵⁷ Das ihren Untertanen sonderbar scheinende Verhalten ist in den Augen der Figur also gerechtfertigt, die Leser:innen, die im Gegensatz zu diesen die Hintergründe kennen, wissen zusätzlich noch, wie es dazu kam.

In Perutz‘ Roman wird die historische Figur vor allem in privaten Situationen gezeigt. Eine Ausnahme bildet eine Szene in der Novelle „Der Heinrich aus der Hölle“, in der Rudolf II. als Kaiser auftritt und einem marokkanischen Gesandten eine Audienz gewährt. Selbst bei dieser

⁴⁵⁰ Vgl. STIEVE 1889, „*Rudolf II.*“, S. 497.

⁴⁵¹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 188.

⁴⁵² Vgl. ebd., S. 30; 102–103; 118; 241–242.

⁴⁵³ Vgl. HAUPT 1988, „*Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch*“, S. 45.

⁴⁵⁴ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 25; 150.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 234.

⁴⁵⁶ Vgl. STIEVE 1889, „*Rudolf II.*“, S. 498.

⁴⁵⁷ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 150.

erfahren die Rezipient:innen allerdings nur das Nötigste über die diplomatischen Verbindungen zwischen den beiden Höfen und den Hintergrund der Gesandtschaft.⁴⁵⁸ Trotz der Situation geht es also nicht um die Darstellung oder Herausarbeitung von politischen Aspekten,⁴⁵⁹ stattdessen wird die Audienz benutzt, um sich mit der Frage nach der Regierungsfähigkeit des Herrschers auseinanderzusetzen. Vor aller Augen beschuldigt Rudolf II. den Gesandten nämlich in Wahrheit Heinrich Twaroch zu sein, ein von ihm für tot gehaltener Futterknecht,⁴⁶⁰ und löst damit bei seinem Hofstaat große Furcht vor einem diplomatischen Eklat aus. Gleichzeitig wird im Text darauf hingewiesen, dass den anderen Figuren der (vermeintliche) Irrtum des Kaisers peinlich ist, sie sich also für ihn schämen.⁴⁶¹ Die von seinen Gegnern propagierte Behauptung, Rudolf II. sei geisteskrank und daher regierungsfähig,⁴⁶² scheint also im Roman durchaus ihre Berechtigung zu haben. Auch die Leser:innen dürften sich zunächst diesem Urteil anschließen, geht der Audienz doch eine private Szene im Schlafgemach des Kaisers voraus. Im Zuge dieser werden einerseits weitere Aspekte der Beschreibung der historischen Person wie die Albträume und der Verfolgungswahn, unter der sie litt, die im Kapitel zu „Der Tod des Löwen“ bereits erwähnte Umwandlung der Prager Burg in eine abgesicherte Festung, die große Empfindlichkeit Geräuschen gegenüber oder die starke Abneigung gegen Neuerungen und Abweichungen von Gewohntem in seinem Alltag eingearbeitet.⁴⁶³ Andererseits wird in ihr beschrieben, wie der Kaiser im Antlitz seines neuen Mundschenks, einen von ihm hingerichteten General, zu erkennen vermeint und den bestürzten Mann sogleich beschuldigt, ein Geist aus der Hölle zu sein.⁴⁶⁴ Es erscheint daher nur schlüssig, dass sich Rudolf II. auch in der Öffentlichkeit irrt und in seiner Rolle als Herrscher potentiell scherwiegende Fehler macht. Im Falle des marokkanischen Gesandten gibt es aber eine überraschende Wendung. Am Abend nach der Audienz schleicht er sich nämlich verkleidet aus seiner Unterkunft und trifft im nächtlichen Prag eine Person, die sich später als sein Vater herausstellt. Die beiden sprechen über die Ereignisse und der alte Mann gibt die in der Prager Bevölkerung gängige

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 70–77.

⁴⁵⁹ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 89.

⁴⁶⁰ Heinrich Twaroch wurde für den Diebstahl einiger Münzen aus der kaiserlichen Sammlung zum Tod verurteilt, entkam aber, was man dem Kaiser aus Angst vor dessen Wut jedoch verschwie. Rudolf II. glaubt daher, dass der Mann vor ihm aus der Hölle kommen muss. Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 75.

⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 75–76.

⁴⁶² Vgl. STIEVE 1889, „Rudolf II.“, S. 507.

⁴⁶³ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 62–70; Für eine Gegenüberstellung von Perutz' Text und der ADB vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 43–45.

⁴⁶⁴ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 64–65.

Meinung, Rudolf II. sei schon geistesschwach, wieder, worauf ihm sein Sohn heftig widerspricht.

„Der? Schwach im Kopf?“ rief der Besucher. „Von all denen, die um ihn sind, ist er der klügste. Nicht einen Augenblick lang hat er sich beirren lassen von meinem seidenen Staatsgewand, von meinem Turban und den Saffianschuhen, von meinem Bart und von dem Smaragd an meiner Hand. Der nicht.“ [...] „Ja, Vater, er hat mich erkannt. Nach soviel Jahren hat er mich erkannt“, sagte der Heinrich Twaroch halb stolz, halb traurig.⁴⁶⁵

Diese Stelle zeigt damit sehr anschaulich, wie Perutz nicht nur Aspekte der historischen Überlieferung aufgreift, sondern auch mit ihnen beziehungsweise der Erwartungshaltung der Leser:innen spielt. Die Szene macht vorherige natürlich nicht ungeschehen, zeigt aber, dass sich hinter der Verwirrung des Kaisers bisweilen auch eine erstaunliche Klarsichtigkeit verbirgt, die von seiner Umgebung aber nicht mehr wahrgenommen wird, weil ihr Urteil über ihn bereits feststeht. Auf die Frage nach der Geisteskrankheit beziehungsweise -schwäche Rudolfs II. gibt Perutz damit zwar keine eindeutige Antwort, stellt jedoch kontrastierend die Aussagen über den Herrscher und das tatsächliche Geschehen gegenüber, sodass manche der Behauptungen zumindest relativiert werden.

4.6 „Seine Majestät, mein allergnädigster Herr“ – Novellenanordnung und Figurenzeichnung

Im Zuge der achronologischen Anordnung der einzelnen Novellen lernen die Rezipient:innen des Romans Rudolf II. zunächst anhand der verschlüsselten Andeutung über seine Verbindungen zu den drei jüdischen Figuren kennen⁴⁶⁶ und anschließend etwas näher in der zweiten Novelle, in der vor allem über seine Geldprobleme berichtet wird.⁴⁶⁷ Die letzte Begegnung mit der Figur des Kaisers erfolgt in der Novelle „Der Engel Asael“, in der von dem durch sie ausgeübten Zwang und der Bestrafung Esthers berichtet wird.⁴⁶⁸ Würde die Geschichte aber chronologisch erzählt werden, würde man Rudolf II. zuerst als jungen Erzherzog auf seinem Ritt durch die böhmischen Wälder antreffen. Der erste und bekanntlich für die Charakterisierung besonders wichtige Eindruck wäre daher der eines tatkräftigen und mutigen jungen Mannes, der sich einerseits durch ein gewisses Standes- und Herrschaftsbewusstsein auszeichnet und aus diesem heraus keine Zurückhaltung dabei hat, seine (eingebildeten) Ansprüche durchzusetzen, der andererseits aber die Konsequenzen seiner Handlung trägt und am

⁴⁶⁵ Ebd., S. 79.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd., S. 20.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd., S. 24; 30–31.

⁴⁶⁸ Vgl. ebd., S. 251–254.

Ende eine Wiedergutmachung erreicht.⁴⁶⁹ Die letzte Begegnung mit dem Herrscher hingegen würde sozusagen posthum im Kapitel „Die Getreuen des Kaisers“ stattfinden. Rudolf II. ist zum Zeitpunkt der Handlung schon seit neun Jahren tot, bei den titelgebenden ‚Getreuen‘ handelt es sich um ehemalige Bedienstete des Kaiserhofs, die seine Herrschaft Revue passieren lassen. Die meisten Figuren stellen dabei ihre eigene Position und ihr Verhältnis zum Monarchen geschönt dar, indem die Leser:innen aus anderen Novellen aber die Wahrheit kennen, entwickeln manche der Schilderungen viel Komik. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass über Rudolf II. mit Ehrerbietung gesprochen wird. Er wird stets als „Seine Majestät, der verewigte Kaiser“⁴⁷⁰ oder „Seine Majestät, mein allergnädigster Herr“⁴⁷¹ bezeichnet. Hoch im Kurs aufgrund der aktuellen Situation sind Erzählungen „erlebter oder erfundener Geschichten, die Rudolf den Zweiten, seinen Hof und sein Gesinde zum Gegenstand hatten, [...]“. Denn die Prager Bürger ließen sich gerne von den vergangenen Zeiten berichten, da die gegenwärtigen so betrüblich, so düster und so beängstigend waren.“⁴⁷² In Anbetracht der Lage erscheint die Regierungszeit Rudolfs II. den Figuren nun also als Segens- oder Friedenszeit, an die man sich gerne, wenngleich mit Wehmut zurückerinnert.

Während die Leser:innen im Rahmen der tatsächlichen Romankonstruktion also ein Bild der Hauptfigur präsentiert bekommen, das weder zum Beginn noch zum Ende des Textes allzu vorteilhaft ist, ist der Eindruck, der bei einer chronologischen Erzählweise entstünde, demnach ein anderer. In diesem Fall würde man nämlich zunächst einen ambitionierten jungen Mann im Vollbesitz seiner Kräfte kennenlernen, an den man sich nach seinem Tod als einen Monarchen erinnert, der zwar etwas eigentümlich war, dessen Friedensherrschaft man sich aber zurückwünscht. In gewisser Hinsicht verwehrt Perutz seiner Hauptfigur durch die Anordnung der Novellen genau die posthume Verehrung beziehungsweise Verklärung, die ihr die Bevölkerung im Roman zuteilwerden lässt, und entlässt seine Leser:innen mit einem ganz anderen Eindruck von ihr.

Die Anordnung der Novellen bewirkt damit nicht nur den Rätselcharakter des Romans,⁴⁷³ sondern hat ebenso einen gewissen Einfluss darauf, wie die Figuren in der Binnenhandlung wahrgenommen werden. Ihre Entwicklungen werden nicht allmählich entlang des chronologischen Handlungsverlaufs nachvollzogen, stattdessen werden sie in ganz unterschiedlichen Situationen und Stationen ihres Lebens angetroffen. Dadurch ergeben sich zwischen den einzelnen Novellen sowohl Diskrepanzen als auch affirmative Elemente. Ein Beispiel für

⁴⁶⁹ Vgl. ebd., S. 80–82; 88–94.

⁴⁷⁰ Ebd., S. 211.

⁴⁷¹ Ebd., S. 209.

⁴⁷² Ebd., S. 205.

⁴⁷³ Vgl. MÜLLER 2014, „Das Echo des Lachens“, S. 265.

einen durch die Konstruktion zustande kommenden Kontrast ist in den Episoden um den gerissenen Ofenheizer Brouza zu finden. In „Der vergessene Alchimist“ wird ausführlich erzählt, wie diese Figur den Kaiser gerne durch spöttische Worte, die ihr als Narren von dessen Vater zustehen, in Wut versetzt, sich dann körperlich von seinem Herrn misshandeln lässt und anschließend dessen Reue ausnutzt, um Geld für sich herauszuschlagen.⁴⁷⁴ In der wenig später folgenden Novelle „Die Getreuen des Kaisers“ behauptet Brouza hingegen, von Rudolf II. stets nur Zuneigung und Achtung empfangen zu haben.⁴⁷⁵ Auf diese folgt unmittelbar das Kapitel „Das verzehrte Lichtlein“, das erneut eine kurze Szene enthält, in der Brouza den kaiserlichen Jähzorn provoziert, dann aber vor der Heftigkeit seiner Gewalt flüchtet.⁴⁷⁶ Die posthumen Lobpreisungen des rudolfinischen Zeitalters und des Herrschers sind also im Roman von zwei kontrastiven Episoden gerahmt, die unter anderem seine gewalttätige Seite betonen und die ihm zuteilwerdende Verehrung in ein schiefes Licht rücken.

Umgekehrt kann man in der Novelle „Der Stern des Wallenstein“ eine Bestätigung für eine in der vorherigen getroffene Aussage finden. Im Mittelpunkt des genannten Kapitels steht der titelgebende Feldherr, Rudolf II. hat keinen Auftritt und spielt auch keine bedeutende Rolle, wird jedoch in einem Gespräch zwischen Kepler und Hanniwald, dem Geheimsekretär, erwähnt. Gegenstand der Unterhaltung sind Tabellen und astrologische Vorhersagen, die der Wissenschaftler für den Herrscher anfertigen soll. So heißt es: „Seine Majestät [...] hat vor kurzem seinen Kammerdiener, den Philipp Lang, zu mir geschickt, [...] ich sollt‘ ein astrologisches Gutachten über den künftigen Verlauf und den zu erwartenden Ausgang dieses Streites anfertigen [...]“.⁴⁷⁷ Mit der Auseinandersetzung, die Rudolf II. interessiert, ist ein Konflikt zwischen dem Papst und der Republik Venedig gemeint.⁴⁷⁸ Rudolf II. wird an dieser Stelle also als Monarch gezeigt, der sein politisches Handeln von den Sternen abhängig macht. Im vorangegangenen Kapitel „Nachts unter der steinernen Brücke“ hieß es Esther gegenüber noch, dass sie für ihn Klarheit bedeutet und in dazu befähigt, den Weltenlauf zu verstehen.⁴⁷⁹ Die dort in Anspruch genommene Rationalität wurde also vom Glauben an den Einfluss des Nachthimmels auf das menschliche Geschick abgelöst. Allerdings steht dieser nicht in einem Widerspruch zu den Aussagen im Gespräch mit der Traumgeliebten, sondern bekräftigt diese vielmehr, indem den Leser:innen affirmativ vor Augen geführt wird, was Esthers Tod auslöst.

⁴⁷⁴ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 164.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd., S. 209.

⁴⁷⁶ Vgl. ebd., S. 242.

⁴⁷⁷ Ebd., S. 103.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 98.

Perutz spielt demnach gezielt mit dem Wissen der Leser:innen. Auf der einen Seite macht er sich ihren Wissensvorsprung zunutze, wodurch teilweise der Eindruck eines übermächtigen Schicksals entsteht, dessen Entfaltung die Figuren nichts entgegensetzen können.⁴⁸⁰ Gleichzeitig werden auf diese Weise Dinge offensichtlich, die den Figuren selbst nicht bewusst sind, die aber ihr Handeln und ihre Aussagen entweder untermauern beziehungsweise beweisen oder sogleich entlarven. Prinzipiell wäre dies auch bei einer klassischen Erzählweise gegeben, wie in diesem Kapitel dargelegt, hebt die achronologische Anordnung gewisse Elemente aber deutlicher hervor. Auf der anderen Seite gibt es, denkt man an die Audienz von Heinrich Twaroch, aber auch Episoden, in denen die Überlegenheit der Leser:innen relativiert wird und Überraschungseffekte eintreten.⁴⁸¹

⁴⁸⁰ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 59.

⁴⁸¹ Vgl. ebd., S. 61.

5 Die Darstellung einer verlorenen Welt: Zu den Themen und Parallelen der Werke

Im Zuge der letzten beiden Kapitel zu „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ wurden Ähnlichkeiten der beiden Werke deutlich. Trotz unterschiedlicher Erzählweise und Differenzen im Aufbau des Textes gibt es zwischen Perutz und Hauschner Parallelen hinsichtlich der konkreten Inhalte, der damit verbundenen übergeordneten Themen sowie des Umgangs mit dem zugrundeliegenden Stoff, der mit verschiedenen Sagen und Legenden verknüpft wird.

5.1 Rudolf II. als Gegenentwurf zum ‚klassischen‘ Helden des historischen Romans

Große Überschneidungen zwischen den beiden Werken existieren hinsichtlich des in ihnen auftretenden Personals, wobei Rudolf II. jeweils eindeutig als Haupt- beziehungsweise ‚Mittelpunktsfigur‘ fungiert. Obwohl sowohl Hauschner als auch Perutz den Habsburger explizit ins Zentrum stellen,⁴⁸² wird er nur begrenzt sympathisch dargestellt. Vereinfacht gesagt ist er in „Der Tod des Löwen“ ein nervöser, todgeweihter Herrscher, der um den Verlust von Macht und Leben zittert. Im Verlauf der Handlung verfällt die Figur immer weiter, weil sie den rettenden Weg zurück zur Menschlichkeit nicht finden kann, wodurch sie am Ende nicht nur ihr eigenes Verderben besiegelt, sondern kraft ihres Amtes auch die ihr anvertrauten Menschen und Länder ins Unheil stürzt. Diese Beobachtung deckt sich mit dem Urteil von Lange, die in Bezug auf das Gesamtwerk der Autorin meint, dass es sich bei ihren Figuren bis auf vereinzelte Ausnahmen generell nicht um Helden handelt und ihnen auch kein glückliches Ende zuteilwird.⁴⁸³ Auch die zeitgenössische Kritik kam zu einer ähnlichen Einschätzung. In einem auch auf andere Werke Hauschners übertragbaren Urteil zu „Rudolf und Camilla“ wird mit den Worten „wirklich gute Menschen kommen äußerst wenig vor“⁴⁸⁴ auf diesen Umstand hingewiesen. Ausgehend von dieser und weiteren zeitgenössischen Rezensionen meint Veselá, dass Hauschner ihren Figuren wenig Sympathie entgegenbringt und ihnen im Wesentli-

⁴⁸² Vgl. HAUSCHNER 1916, „*Noch ein Roman aus dem alten Prag*“, S. 3; Vgl. Brief Perutz/Reimann, dat. 12.1.54. In: MÜLLER/ECKERT (Hrsg.) 1989, *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, S. 374.

⁴⁸³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 80–81.

⁴⁸⁴ GEIGER, Ludwig: „*Auguste Hauschners neuer Roman*“, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums* (1910), S. 184–185, hier S. 184.

chen nüchtern gegenübersteht. Gerade die fehlende Sentimentalität versetzt sie aber in die Lage, an ihnen verschiedene Weltanschauungen und Überzeugungen zu studieren.⁴⁸⁵

Perutz' Kaiser ist ebenfalls kein klassischer Held. In Beckers Einschätzung wird Rudolf II. jenen Figuren zugeordnet, über die sich der Text lustig macht, und seine Darstellung in der Konsequenz als demütigend bezeichnet. Das im Roman vermittelte Bild des Herrschers sei nämlich das „als Hypochonder mit Verfolgungswahn und Schlafproblemen.“⁴⁸⁶ Bei näherer Betrachtung erscheint diese Einschätzung jedoch vor allem hinsichtlich der Intention, den Kaiser als lächerlich erscheinen zu lassen, allzu negativ und verdeckt zudem die Gewalt, die er über andere Figuren ausübt. Man könnte die Charakterisierung Beckers also ergänzen und hinzufügen, dass das in „Nachts unter der steinernen Brücke“ vermittelte Bild von Rudolf II. auch das eines im Grunde einsamen, missverstandenen Mannes ist, der sich nichtsdestoweniger durch ein ausgeprägtes Machtbewusstsein auszeichnet und nicht zögert, diese Macht auszuspielen, um sich etwas zu verschaffen, das er begehrt oder das ihm vermeintlich zusteht, wobei die damit verbundenen Konsequenzen nicht bedacht werden. Wenngleich bisweilen auch Mitleid mit der Figur aufkommt und positive Charakterzüge durchaus vorhanden sind, ist Rudolf II. in beiden Fällen sicherlich kein ‚Held‘ mit Vorbildfunktion.

Mit der Frage nach der Darstellungsweise von Rudolf II. beziehungsweise der Feststellung, dass er weder in „Der Tod des Löwen“ noch „Nachts unter der steinernen Brücke“ als Idealgestalt gesehen werden kann, ergibt sich die Frage nach der Verortung der beiden Werke innerhalb der Gattung des historischen Romans. Vorweg soll dabei angemerkt werden, dass Hauschners Werk in der Forschung prinzipiell, wenngleich bisweilen relativierend⁴⁸⁷ dieser Literaturgattung zugeordnet wird.⁴⁸⁸ Im Fall von Perutz wurde die Frage, ob es sich bei seinem Werk um einen historischen oder phantastischen Roman handelt, ausgiebig diskutiert.⁴⁸⁹

⁴⁸⁵ Vgl. VESELÁ, Gabriela: „... Von der schönen Menschlichkeit erfüllt. ‘Auguste Hauschner‘“, in: *Philologica Pragensia* 33 (1990), S. 42–48, hier S. 46.

⁴⁸⁶ BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 34.

⁴⁸⁷ Veselá schreibt beispielsweise, dass es sich bei Hauschners Werk um keinen historischen Roman im üblichen Sinn des Wortes handelt. Vgl. VESELÁ 1986, „Das rudolfínische Prag in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende“, S. 142; Diese Einschränkung mag aber auch dem schlechten Ruf des historischen Romans geschuldet sein. Wie Geppert hervorhebt, wird bei jenen einen historischen Stoff aufgreifenden Texten, denen man künstlerischen Anspruch zugestehen möchte, nämlich gerne der Schluss gezogen, es handle sich bei ihnen eben nicht um einen historischen Roman. Vgl. GEPPERT, Hans Vilmar: *Der „andere“ historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung*, 1. Aufl., Tübingen: Niemeyer 1976 (Studien zur deutschen Literatur 42), S. 4.

⁴⁸⁸ Vgl. JIČÍNSKÁ, Veronika: „Nachwort“, in: HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Erlangen: Homunculus 2019.

⁴⁸⁹ Für eine Übersicht über die Diskussion siehe HAMPL 1995, „Geschichte und Phantastik im Werk von Leo Perutz. Unter spezieller Berücksichtigung von ‚Turlupin‘, ‚Nachts unter der steinernen Brücke‘ und ‚Der Marques de Bolibar‘“, S. 31–36.

Die vorliegende Arbeit folgt einerseits der Meinung von Müller, der für Ersteres eintritt,⁴⁹⁰ und andererseits der Selbstbeschreibung des Autors, der in einem Brief an Hugo Lifczis schreibt, sein Buch sei ein „rein historischer Roman“.⁴⁹¹ Beigetragen zu der Debatte hat wohl auch die Tatsache, dass es aufgrund ihrer Vielfalt, Differenzierung sowie pluraler Kontinuität schwierig ist, zu einer allgemeingültigen Definition dieser Gattung zu gelangen.⁴⁹² Im „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“ wird der historische Roman als „Romantypus, in dem geschichtliche Personen, Ereignisse, Lebensverhältnisse narrativ in fiktionalen Konstruktionen dargestellt werden“,⁴⁹³ definiert und damit eine Art Minimalkonsens gefunden. Eine umfangreichere Beschreibung, die sich gut auf das jeweilige Werk von Hauschner und Perutz anwenden lässt, stammt von Aust.

Der Geschichtsroman erzählt von politischen Handlungen der Vergangenheit, die mehr oder minder mit privaten Handlungen einer erfundenen Geschichte verknüpft sind. Seine Handlungen sind mehrfach bedingte Prozesse und ergeben ein historisches Geschehen, in dem Öffentliches und Privates, Politisches und Persönliches, Wandelbares und Konstantes, rationales Kalkül und leidenschaftlicher Affekt zusammenwirken. Geschichte wird dadurch zum Integral unterschiedlicher ‚Werte‘, sie gewinnt ihre konkrete Position im Koordinatenraum von Historischem, Ahistorischem und Fiktivem. Die sogenannte geschichtliche Tat [...] entsteht dadurch, daß der Erzähler eine ‚Leerstelle‘ konkretisiert, d.h. mit erzählerischen Informationen über Motivation, Mittelwahl, Resultat, Wirkung und Bewertung füllt.⁴⁹⁴

Das Zitat hebt einerseits den geschichtlichen Inhalt des historischen Romans hervor, macht aber gleichzeitig deutlich, dass es sich bei ihm nicht um Geschichtsschreibung handelt. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass in Vertretern dieser Gattung nicht ausschließlich historische Themen und Fragestellungen behandelt werden, sondern auch solche, die beispielsweise der Gegenwart der Autor:innen entstammen.⁴⁹⁵

Diese unterscheiden sich von Epoche zu Epoche und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich der historische Roman seit seinen Anfängen immer wieder wandelte. Dies betrifft sowohl formale und inhaltliche Aspekte als auch die Darstellungsintention. In seinem Aufsatz zur Gattung bringt Döblin dieses Kriterium mit den Worten „*mit Geschichte will man etwas*“,⁴⁹⁶ prägnant auf den Punkt, wobei die Interessen, die hinter der erzählerischen Aufgabe stehen, und die mit ihr verbundenen Absichten sich selbstverständlich stark unterscheiden

⁴⁹⁰ Vgl. MÜLLER 2007, *Leo Perutz. Biographie*, S. 347.

⁴⁹¹ Brief Perutz/Lifczis, dat. 2.7.51. In: MÜLLER/ECKERT (Hrsg.) 1989, *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, S. 368.

⁴⁹² Vgl. GEPPERT, Hans Vilmar: *Der Historische Roman. Geschichte umerzählt - von Walter Scott bis zur Gegenwart*, Tübingen: Francke 2009, S. 4.

⁴⁹³ EGGERT, Hartmut: „Historischer Roman“, in: FRICKE, Harald (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 3. Aufl., Berlin [u.a.]: de Gruyter 2007 (2, H-O), S. 53–55, hier S. 53.

⁴⁹⁴ AUST, Hugo: *Der historische Roman*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 1994 (Sammlung Metzler 278), S. 31.

⁴⁹⁵ Für weiterführende Informationen zum Verhältnis von Literatur und Geschichte sowie einer Forschungsgeschichte zum historischen Roman siehe: Ebd., S. 1–51.

⁴⁹⁶ DÖBLIN, Alfred: *Aufsätze zur Literatur*, Olten/Freiburg im Breisgau: Walter 1963 (Ausgewählte Werke in Einzelbänden, hrsg. v. Walter MUSCHG), S. 173.

können.⁴⁹⁷ Nach der Etablierung des historischen Romans, die mit dem Schaffen Walter Scotts verbunden ist, stand gewöhnlich der sogenannte ‚mittlere Held‘ in seinem Zentrum. Diese üblicherweise fiktive Figur zeichnet sich dadurch aus, dass sie dem Bürgertum oder niedrigen Adel entstammt und hinsichtlich ihres Charakters eher dem Durchschnitt entspricht, jedoch eine gewisse Klugheit und Verlässlichkeit aufweist. Es handelt sich damit um einen Figurentypus, der einem möglichst großen Publikum die Identifikation mit ihm und damit das Miterleben der Handlung ermöglichte. Dies korrespondiert mit dem historischen Hintergrund. Im Zuge der Französischen Revolution, der Napoleonischen Kriege sowie der sogenannten Befreiungskämpfe wurde die Überzeugung wichtig, dass Menschen selbst den Verlauf der Geschichte bestimmen. Man interessierte sich für die ‚eigene‘ Geschichte und die nationale Identitätsfindung spielte eine wichtige Rolle. Im historischen Roman ging man dementsprechend nicht allzu weit in die Vergangenheit zurück und schilderte Ereignisse, die eine Relevanz für die Gegenwart aufwiesen. Gezeigt wurde in den Werken unter anderem, welchen Einfluss das Vergangene auf die Folgezeit und damit auf die eigene Gegenwart hat.⁴⁹⁸ Die Anschlussfähigkeit des ‚klassischen‘ historischen Romans zum völkischen und anschließend faschistischen Geschichtsroman ist hier bereits angelegt.⁴⁹⁹

Diesbezügliche Tendenzen machten sich nach der Revolution von 1848 bis zur deutschen Reichsgründung immer stärker bemerkbar und der historische Roman bekam die Funktion, die Entwicklung einer patriotischen Gesinnung zu bestärken. Man griff nun auch in entlegene Epochen wie die Zeit der Völkerwanderung oder das Mittelalter zurück, um die eigene Gegenwart sozusagen als das Produkt einer langen historischen Entwicklung darzustellen und zu legitimieren.⁵⁰⁰ In der Zeit zwischen der Weimarer Republik und dem Ersten Weltkrieg⁵⁰¹ gab es zwar prinzipiell eine breite Vielfalt an historischen Romanen, hinsichtlich ihrer Auflage waren aber jene Gattungsvertreter dominierend, die eine völkische Blut-und-Boden-Ideologie aufwiesen.⁵⁰² Bereits im Deutschen Kaiserreich wurde der ‚mittlere‘ Held abgelöst, die Figur, die im Zentrum der Handlung stand, war ebenfalls fiktiv, zeichnete sich aber durch eine deutlich größere Tatkraft aus und war aktiv in das Geschehen involviert. Das Publikum konnte anhand des mitstreitenden Helden die historischen Prozesse miterleben und sollte so ‚die

⁴⁹⁷ Vgl. AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 17–19.

⁴⁹⁸ Vgl. ebd., S. 63–66.

⁴⁹⁹ Vgl. GEPPERT 1976, *Der „andere“ historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung*, S. 152.

⁵⁰⁰ Vgl. EGGERT 2007, *„Historischer Roman“*, S. 54.

⁵⁰¹ Die im Folgenden aufgezeigten Tendenzen treffen auch für die Erste Republik Österreich zu. Vgl. SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: *„Der Autor Leo Perutz im Kontext der Zwischenkriegszeit“*, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 9–22, hier S. 17–18.

⁵⁰² Vgl. AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 113–114.

Wurzel der gegenwärtigen nationalen Größe' begreifen.⁵⁰³ Ebenso sollte den Menschen aber auch vermittelt werden, von welchen bedeutenden Personen der Geschichte sie als Angehörige eines Volks abstammen würden beziehungsweise welche herausragenden Gestalten ihnen als Vorbild dienen sollten. Diesem Ziel wurde durch biographisch gefärbte historische Romane Rechnung getragen. Die Heldenverehrung, die sich im 19. Jahrhundert herausbildete und in den Werken von Historikern ihre Geltung forderte, findet sich also auch in der Literatur wieder. Eine positive Wertung erfuhren vor allem erfolgreiche Herrscher und Heerführer, das heißt Männer, die Erfolg bei expansiven Bestrebungen hatten.⁵⁰⁴ Zahlreiche historische Romane widmeten sich dementsprechend der Biografie von Personen, die vor allem in politischer beziehungsweise militärischer aber auch geistiger Hinsicht die europäische Geschichte geprägt hatten und die sich nationalistisch instrumentalisieren ließen, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass es auch Werke gab, die diese Form bewusst dekonstruierten.⁵⁰⁵

Für die Zeit des Nationalsozialismus lässt sich die Produktion historischer Romane in drei Gruppen einteilen. Die erste umfasst dabei jene Werke, die der Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie dienten. Wie bereits erwähnt, konnte der nationalsozialistische Roman auf die völkische Tradition zurückgreifen, die Etabliertheit der Gattung bei ihrer gleichzeitigen Attraktivität erlaubte es daher, die Leser:innen zugunsten der politischen Ziele der Gegenwart einzunehmen, indem man unter anderem auf die (angebliche) Vorgeschichte aktueller Missstände hinwies. Kennzeichen dieses Geschichtsromans ist nämlich, dass er „das nationalsozialistische Weltbild im Medium seiner Vergangenheitsentwürfe“⁵⁰⁶ transportiert. So wurden in der Schilderung von Konflikten Feinbilder verfestigt oder die Notwendigkeit betont, sich beispielsweise im Zuge von Konflikten um Territorium kämpferisch zu behaupten. Besonders gerne griff man auf die mittelalterliche oder preußische Geschichte zurück. In den Mittelpunkt der Handlung stellte man eine heroische, wenig individuell gezeichnete Figur, die über die in jener Zeit als positiv wahrgenommenen Eigenschaften verfügte, weshalb es auch nicht nötig war, dass sie eine Entwicklung durchmachte. All dies machte den historischen Roman im Dritten Reich zu einer der beliebtesten Literaturgattungen.⁵⁰⁷ Daneben existierten jene Werke, die der Inneren Emigration zuzurechnen sind. Eine wirkliche Geschlossenheit der Autor:innen beziehungsweise ein klares künstlerisches Programm gab es hier nicht, Hanimann nennt als Tendenz jedoch die Bezugnahme auf das Christentum als ‚geschichtsbildende Kraft‘, womit

⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 88–89.

⁵⁰⁴ Vgl. VOCELKA, Karl: *Rudolf II. und seine Zeit*, Wien [u.a.]: Böhlau 1985, S. 7.

⁵⁰⁵ Vgl. EGGERT 2007, „Historischer Roman“, S. 54.

⁵⁰⁶ AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 132.

⁵⁰⁷ Vgl. ebd., S. 131–133.

der Ideologie des Nationalsozialismus widersprochen wird.⁵⁰⁸ Zur letzten Gruppe gehören die historischen Romane der ins Exil gegangenen Schriftsteller:innen. Aust bescheinigt Vertretern dieser Werkgruppe Innovativität und eine hohe künstlerische Qualität. Man interessierte sich vor allem für Wendepunkte und Krisenzeiten in der Geschichte, wobei mit deren Darstellungen unterschiedliche Ziele verbunden waren. Durch den Hinweis auf historische Parallelen wollte man Gemeinschaft beziehungsweise Trost spenden, ebenso war es ein Anliegen, über Analogien Kritik zu üben oder über die Vergegenwärtigung eines ‚besseren Deutschlands‘ der Vergangenheit auf Alternativen zur Gegenwart hinzuweisen. Auch messianische Konzepte wurden in den Romanen sozusagen ausgetestet, wesentlich ist jedoch, dass ihre Realisierung im Text nicht zum gewünschten Heil, sondern zur Katastrophe führt.⁵⁰⁹ Die Protagonisten der Texte sind häufig Aufsteiger oder bedeutende historische Personen, die sich durch menschliche Qualitäten wie Besonnenheit, Toleranzfähigkeit oder Güte auszeichnen und durch ihre humanistischen Qualitäten sozusagen auf die Rückschrittlichkeit der gegenwärtigen Situation aufmerksam machen. Im Unterschied zu dem statischen Figurentypus des nationalsozialistischen Geschichtsromans wird den Protagonisten in den historischen Exilromanen durchaus eine Entwicklung zugestanden.⁵¹⁰

Betrachtet man vor diesem Hintergrund einerseits, welche historische Gestalt Hauschner und Perutz ins Zentrum ihres Werkes stellen, und andererseits, welches konkrete Bild von dieser, das heißt von Rudolf II., vermittelt wird, fällt auf, dass beide sich von der zu ihrer Zeit dominierenden Form des historischen Romans abheben. Dass Hauschners dem Tode naher Herrscher nicht mit dem gängigen Typus des entschlossenen, bewusst an historischen Prozessen mitwirkenden Helden entspricht, ist nicht nur aufgrund der Tatsache, dass es sich nicht um eine fiktive Figur handelt, offensichtlich. Zwar entwickelt Rudolf II. im Verlauf der rastlosen Nächte bisweilen eine erstaunliche Ausdauer und schafft es, seine letzten Kräfte zu mobilisieren, er wird jedoch, wie beispielsweise sein erster Weg ins jüdische Ghetto illustriert, nicht von Vernunft und rationalen Überlegungen geleitet, sondern erscheint den Leser:innen als getrieben und damit nur bedingt als Herr des eigenen Tuns.

Blickt man auf den ebenfalls populären biografischen Geschichtsroman, steht im Zentrum von „Der Tod des Löwen“ zwar eine historische Person, der allein aufgrund ihres Kaisertums eine besondere Stellung in der Geschichte zukommt, jedoch wird nicht ihr gesamtes Leben beziehungsweise dessen Höhepunkt, sondern im Wesentlichen nur ihr Ende geschildert. Au-

⁵⁰⁸ Vgl. HANIMANN, Willy A.: *Studien zum historischen Roman (1930-1945)*, Bern: Peter Lang 1981, S. 121–123.

⁵⁰⁹ Vgl. AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 138–140.

⁵¹⁰ Vgl. HANIMANN 1981, *Studien zum historischen Roman (1930-1945)*, S. 20–21; 82–87.

ßerdem eignet sich die Figur des Textes keineswegs als idealisierbares Vorbild noch lässt sie sich für nationalstaatliche Zwecke vereinnahmen. Der deutsche Literaturhistoriker Karl Rehorn, der sich in seinem Werk „Der Deutsche Roman“ auch mit dem Geschichtsroman befasst und die Förderung des Nationalbewusstseins als einen seiner Zwecke ansieht, beschreibt, dass die diesbezügliche Wirkung unter anderem dann am größten ist, „wenn er in uns das Bewußtsein erweckt, die Kinder großer Väter zu sein; wenn er uns mit dem Stolze erfüllt, ein reiches Erbe aus der Vergangenheit überkommen zu haben; wenn er aber auch das Pflichtgefühl in uns belebt, an einer großen nationalen Aufgabe mit arbeiten zu sollen [...]“.⁵¹¹ Es darf bezweifelt werden, dass die Gestalt Rudolfs II. in „Der Tod des Löwen“ diese Reaktionen beim zeitgenössischen Publikum hervorrief. Zumindest spielen diese in den nach der Veröffentlichung der Novelle erschienenen Kritiken oder Briefen an die Autorin keine Rolle. Vielmehr wurde das Werk generell gelobt und Rudolf II. als interessante, aber keineswegs positive Figur wahrgenommen.⁵¹²

Zur Darstellung des Kaisers als „Antihelden“⁵¹³ beziehungsweise als Gegenentwurf zum klassischen Helden des biografischen Geschichtsromans passt auch, dass Hauschner mit der rudolfinischen Herrschaftszeit keine Epoche auswählte, die in Hinblick auf militärische Eroberungen oder politische Erfolge bedeutend war. Im Hintergrund gab es zwar die schwelende Bedrohung durch das Osmanische Reich ebenso wie die Glaubenskämpfe, Rudolf II. profilierte sich aber diesbezüglich nicht. Auch der Text selbst zeigt einen Herrscher, der sowohl vom Schlachtfeld als auch der politischen Bühne weit entfernt ist und sich stattdessen Kunst und Wissenschaft zugewandt hat. An dieser Stelle ist es interessant einen Blick auf Brod zu werfen, der mit „Tycho Brahes Weg zu Gott“ ungefähr zur selben Zeit einen in derselben Epoche angesiedelten historischen Roman verfasste. Indem Brod mit Tycho Brahe und Johannes Kepler zwei Männer portraitiert, deren Verdienste für die Wissenschaft unbestritten sind und die damit die europäische Geistesgeschichte prägten, ist er der klassischen Form des biografischen historischen Romans deutlich näher.⁵¹⁴ Man könnte zwar argumentieren, dass Rudolf II. als bedeutender Kunstsammler auf kultureller Ebene Verdienste erwarb, dem steht aber in Hauschners Text die im Grunde einzige politische Handlung entgegen, die er im Ban-

⁵¹¹ REHORN, Karl Wilhelm Arnold: *Der Deutsche Roman. Geschichtliche Rückblicke und kritische Streiflichter*, Köln/Leipzig: Albert Ahn 1890, S. 151.

⁵¹² Brief Huch/Hauschner, dat. 8.6.17. Vgl. BERADT/BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.) 1929, *Briefe an Auguste Hauschner*, S. 145–146; Vgl. M. 1917, „Randbemerkungen: Der Tod des Löwen“, S. 172; Vgl. GOLDMANN, Karl: „Der Tod des Löwen. Von Auguste Hauschner“, in: *Das Literarische Echo* 18 (1915), S. 1346, hier S. 1346.

⁵¹³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 81.

⁵¹⁴ Vgl. NUSSBERGER, Max und Werner KOHLSCHMIDT: „Historischer Roman“, in: KOHLSCHMIDT, Werner und Wolfgang MOHR (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 2. Aufl., Berlin [u.a.]: de Gruyter 2001 (1, A-K), S. 658–666, hier S. 665–666.

ne des Kometen und der ‚Hexenküche‘ des Cysatus setzt. Mit dem Herbeirufen des Passauer Kriegsvolks, einer Tat, die vom Text explizit mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges verbunden wird, führt er auch die Auflösung seiner Kunstsammlung herbei. Statt einer Vergrößerung seines Reichs oder anderer als heroisch interpretierbarer Handlungen ist der Einfluss, den Hauschners ‚Held‘ damit auf den Verlauf der Geschichte nimmt, ein negativer.

Vieles von dem, was zu Hauschner gesagt wurde, lässt sich auch auf Perutz‘ Figur übertragen. Begonnen in der Zwischenkriegszeit, in der zahlreiche Autoren, von denen auch einige zu Perutz‘ Bekanntenkreis zu zählen sind, historische Romane über berühmte historische Persönlichkeiten schrieben und ihnen geradezu messianische Züge verliehen, ging er mit seinem Werk einen anderen Weg, der durchaus als kritischer Gegenentwurf zu sehen ist.⁵¹⁵ „Geschichte erscheint [...] als pompöser Bilderbogen nationaler Größe, als grandioser Ausstellungsraum für heroische Führernaturen und als tragische Bühne mit appellativer Wirkung für die Gegenwart“,⁵¹⁶ fasst Aust das dominierende poetische Programm zusammen. Dass der fast ausschließlich in privaten Szenen gezeigte Kaiser in Perutz‘ Werk keineswegs als heroische Figur den Weg zu einer in der Gegenwart verorteten Erlösung vorbereitet und die Handlung von „Nachts unter der steinernen Brücke“ ebenso wenig auf einen Appell an das Publikum hinausläuft, nun zu deren Vollendung beizutragen, dürfte bereits in den vorherigen Ausführungen deutlich geworden sein und soll daher nicht weiter vertieft werden. Vor dem Hintergrund des völkischen beziehungsweise nationalistisch gefärbten historischen Romans und den mit ihm verbundenen Zielen soll vielmehr darauf hingewiesen werden, dass scheiternde Verbindungen zwischen Christentum und Judentum, verkörpert durch die einzelnen Figuren, am Ende dazu führen, dass deren Errungenschaften unwiederbringlich verloren gehen. Alles, was den Nachfahren Mordechai Meisls am Ende von seinem sagenhaften Gut geblieben ist, ist das zerfallende Testament, seine Bautätigkeiten im jüdischen Ghetto sind hingegen aufgrund der Assanierung längst zu Schutt und Asche geworden. Die dem Kaiser so am Herz liegende Kunstsammlung ist ebenso in alle Windrichtungen verstreut.⁵¹⁷ Statt von einer lang vorbereiteten Gegenwart ließe sich also viel eher von einer in der Vergangenheit verspielten Gegenwart sprechen.

Ebenso wie einer nationalistischen Instrumentalisierung der Geschichte widersetzt sich Perutz mit seinem Werk aber auch jenem Modell des historischen Romans, das einen didaktischen Impetus aufweist. Er ist nicht zu den Exilautor:innen zu rechnen, die ihre Werke als

⁵¹⁵ Vgl. SCHMIDT-DENGLER 2002, „Der Autor Leo Perutz im Kontext der Zwischenkriegszeit“, S. 17–18.

⁵¹⁶ AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 132.

⁵¹⁷ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 256–262.

literarische Waffe gegen die nationalsozialistische Ideologie einzusetzen versuchten.⁵¹⁸ Weder kann die Figur Rudolfs II. als Ideal für einen durch humanistische Werte ausgezeichneten Menschen fungieren, noch bietet Perutz im Roman mit der dargestellten Welt ein einfaches Modell dafür, wie ein ‚anderes, besseres Deutschland beziehungsweise Österreich‘ aussehen könnte. Im Verlauf der Handlung, die – wie für die Romane von Perutz generell typisch⁵¹⁹ – in einer Krisen- oder Umbruchssituation der neuzeitlichen Geschichte angesiedelt ist, offenbart sich vielmehr ein pessimistisches Geschichtsbild. Wie schon im vorherigen Absatz gezeigt, teilt Perutz nicht den Gedanken, die menschliche Geschichte sei eine des Fortschritts.⁵²⁰ Ebenso wendet er sich gegen die Erzählung vom großen Lauf der Geschichte, indem in „Nachts unter der steinernen Brücke“ nicht Rudolf II. als souveräner Herrscher politische Entscheidungen trifft und damit die geschichtlichen Abläufe bestimmt beziehungsweise in Gang setzt. Stattdessen lassen sich die wesentlichen historischen Ereignisse des Romans auf private Handlungen, Kleinigkeiten oder Zufälle zurückführen, in denen man aber auch das Wirken eines unabwendbaren Schicksals sehen kann. Allerdings – und hier lässt sich durchaus eine Brücke zu den hoffnungsvollen Geschichtsentwürfen mancher Exilautor:innen schlagen – enthält „Nachts unter der steinernen Brücke“ mit der zentral platzierten Traumsequenz von Esther und Rudolf II. Momente, die „den Gesetzen des historischen Ablaufs die Liebe und die Gnade entgegensetzen.“⁵²¹ Letztlich dekonstruiert Perutz in seinem Roman nicht nur die Idee einer von Königen und Feldherren gestalteten, sich planmäßig entwickelnden Geschichte, sondern stellt der Idee des unantastbaren, erhabenen oder sogar messianischen Helden mit Rudolf II. eine mit zahlreichen Schwächen und Fehlern ausgestattete Figur entgegen, die weder als guter Herrscher noch Mensch bezeichnet werden kann, die aber durch ihren Wunsch nach Liebe und damit nach Glück schlussendlich durch sehr menschliche Bedürfnisse angetrieben wird.

5.2 Zwischen historischer Überlieferung und literarischer Freiheit

Wie bereits in den beiden Kapiteln zu „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ anhand von exemplarischen Passagen herausgearbeitet wurde, greifen Hauschner

⁵¹⁸ Vgl. SCHMOLL, Helma: *„Deutschsprachige Literatur in Palästina und Israel. Ein Überblick. Mit Biographien von Leo Perutz, Max Brod und Heinz Weissenberg sowie Interpretationen ihrer Geschichtsromane“*, Universität Wien 1990, S. 52.

⁵¹⁹ Vgl. LAUENER, Peter: *Die Krise des Helden. Die Ich-Störung im Erzählwerk von Leo Perutz*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (Hamburger Beiträge zur Germanistik 41), S. 37–38.

⁵²⁰ Vgl. NEUHAUS, Dietrich: *Erinnerung und Schrecken. Die Einheit von Geschichte, Phantastik und Mathematik im Werk Leo Perutz*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1984, S. 47.

⁵²¹ MANDELARTZ, Michael: *„Kunst als Instrument der Erkenntnis. Zur Poetik des Spätwerks von Leo Perutz“*, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 190–210, hier S. 204.

und Perutz für ihre Darstellung des Habsburgerherrschers auf Geschichtswerke und historische Quellen zurück. Im Folgenden geht es jedoch nicht darum zu versuchen nachzuvollziehen, welche Informationen woher stammen, vielmehr sollen einige Beobachtungen und Gedanken zu deren Verwendung im Mittelpunkt stehen. Hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes der Figur orientieren sich Hauschner und Perutz ziemlich genau an der historischen Überlieferung beziehungsweise an den vom Herrscher angefertigten Gemälden. Bezüglich seiner Eigenschaften und Persönlichkeit ist ebenfalls zu beobachten, dass beide sich intensiv mit dem historischen Rudolf II. auseinandergesetzt haben. Kleinere Details wie beispielsweise die Abneigung des Kaisers gegen Hofnarren, seine Empfindlichkeit gegenüber Geräuschen oder die Verfluchung Prags kurz vor seinem Tod fanden nämlich ebenso Eingang in die Werke wie zahlreiche verhältnismäßig unbekannte Personen aus seinem Umfeld. Dementsprechend werden auch die weitgehend negativen Einschätzungen, zu denen die Historiker des 19. Jahrhunderts unter anderem in Bezug auf die Regierungsfähigkeit des Habsburgers oder seine Ausgaben für die Kunstsammlung kamen, in „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ wiedergegeben. Beiden ist jedoch gemein, dass sie das politische Wirken des Kaisers größtenteils aussparen, wodurch sie sich beispielsweise von Grillparzers „Ein Bruderzwist in Habsburg“ unterscheiden. So spielen weder der Krieg gegen das Osmanische Reich noch die konfessionellen Auseinandersetzungen eine Rolle, denen in den historischen Werken bisweilen sehr viel Raum gewidmet wird. Umgekehrt wird die in den historischen Werken meist nur gestreifte Situation der jüdischen Bevölkerung in den Texten ausführlich behandelt, wobei sowohl Hauschner als auch Perutz den von ihnen gewählten Fokus nutzen, um das historische Material mit zahlreichen jüdischen Sagen und Legenden zu bereichern. Teilweise handelt es sich dabei um solche, in denen Rudolf II. ohnehin einen Auftritt hat, teilweise werden sie jedoch auch umgestaltet, um sein Erscheinen darin zu ermöglichen. Während die Sippurim aber keineswegs ein negatives Bild des Monarchen zeichnen, sondern ihn vielmehr tolerant und in einem Austausch mit Rabbi Löw zeigen, ist der Eindruck, den man in den adaptierten Legenden von ihm bekommt, ein weitgehend weniger positiver.

In der zuvor präsentierten Definition des historischen Romans von Aust wurde darauf hingewiesen, dass Autor:innen solcher Texte sich häufig Leerstellen der Geschichtsschreibung herausgreifen und diese mit Informationen über die Motivation oder Resultate füllen.⁵²² Wie Lauener schreibt, ist dies ein Verfahren, das sich bei allen historischen Romanen von Perutz beobachten lässt.⁵²³ In „Nachts unter der steinernen Brücke“ wird im Zuge der Rahmenerzählung sogar explizit Kritik an der konventionellen Geschichtsschreibung geübt. Nach der Ge-

⁵²² Vgl. AUST 1994, *Der historische Roman*, S. 31.

⁵²³ Vgl. LAUENER 2004, *Die Krise des Helden. Die Ich-Störung im Erzählwerk von Leo Perutz*, S. 44.

schichte über Peter Zaruba heißt es: „Und da kannst du wieder sehen, wie die Geschichtsfessoren am Gymnasium und die Herren, die die Geschichtsbücher für die Schulen verfassen, wie die alle zusammen nichts wissen und nichts verstehen.“⁵²⁴ Während die Geschichte zwar den Verlauf nimmt, den die Leser:innen kennen, Perutz also keine Umschreibung der historischen Fakten vornimmt, erhalten sie im Roman an zahlreichen Stellen alternative Motivierungen. Letztlich ist für das Publikum keine der beiden Versionen überprüfbar, wodurch auf die Unmöglichkeit hingewiesen wird, die Vergangenheit tatsächlich genau und objektiv rekonstruieren zu können.⁵²⁵ Im Falle von Rudolf II. wurde bereits gesagt, dass sein widersprüchliches Wesen die Nachwelt faszinierte und zu Spekulationen einlud. Sein den Menschen rätselhaft erscheinendes Verhalten greift Perutz in „Nachts unter der steinernen Brücke“ beispielsweise hinsichtlich der Frage nach der Ehelosigkeit oder der Unfähigkeit des Kaisers, sich gegen Matthias behaupten zu können, auf. In „Der Tod des Löwen“ fehlen interpretierende Kommentare zum Geschilderten, das von Hauschner angewendete Prinzip ist jedoch das gleiche. Auch sie tastet die historisch verbürgten Fakten nicht an, liefert aber in der Novelle beispielsweise eine Begründung dafür, warum Rudolf II. in einem selbstzerstörerischen Akt das Passauer Kriegsvolk zu sich rief. Das Endresultat, in diesem Fall der Übergang der böhmischen Stände zu Matthias und der Verlust der böhmischen Königskrone an diesen, wird nicht verändert. Das Bild Rudolfs II., das diese alternativen Interpretationen erzeugen, ist, denkt man an die Ehelosigkeit aus andauernder Liebe statt aus Unentschlossenheit, teils positiver als jenes der Historiografie. erinnert man sich an die mit einer Drohung gefüllte ‚Leerstelle‘ des Audienzinhaltes von Rabbi Löw beim Kaiser, gibt es aber ebenso Stellen, an denen sie diesen in ein unvorteilhaftes Licht rücken.

Die Frage danach, welche Aspekte des historischen Stoffes und der aufgegriffenen Legenden für Hauschner und Perutz von Interesse waren, was also von ihnen aufgegriffen wurde und was nicht, und wie diese in den beiden Werken verarbeitet wurden, lenkt den Blick auf die übergeordneten Themen und Intentionen. In Bezug auf Hauschner wurde bereits gesagt, dass sie ihre Figuren gewissermaßen als ‚Studienobjekte‘ ansah, die auch als Spiegelbilder der Gesellschaft fungieren sollten.⁵²⁶ In diesem Kontext ist noch zu erwähnen, dass Hauschner eine überzeugte Pazifistin war. Dass sie deutliche Kritik an der Kriegsbegeisterung und dem Patriotismus ihrer Bekannten beziehungsweise Verwandten geübt haben muss, lässt sich beispielsweise anhand eines Antwortbriefs von Fritz Mauthner rekonstruieren, in dem er ver-

⁵²⁴ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 33.

⁵²⁵ Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 99–101.

⁵²⁶ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 80–81.

sucht, seine Ansichten zu verteidigen.⁵²⁷ Sie engagierte sich aber auch persönlich, indem sie sich unter anderem mit dem Internationalen Roten Kreuz in Verbindung setzte und nach Vermissten suchen ließ. Ihre zunächst als Feldpostausgabe erschienene Novelle „Der Tod des Löwen“ sandte sie zusammen mit Hilfs- und Bücherpaketen an die Front.⁵²⁸ Wenn sie darin also schildert, wie ein für die Konsequenzen seiner Handlung blinder und sich gleichsam panisch an den Erhalt seiner Macht klammernder Herrscher den Untergang einer Epoche herbeiführt und damit großes Leid über die Bevölkerung seines Landes bringt, ist es offensichtlich, dass sich dies nicht nur auf die Zeit der rudolfinischen Herrschaft anwenden lässt. Ein Beispiel dafür, dass das auch in der zeitgenössischen Rezeption so wahrgenommen wurde, ist eine Rezension des Buchs in der Zeitschrift „Das literarische Echo“. Der Autor des Beitrags betont darin nämlich, dass das „„Moderne“ dieser Zeiten und dieser Gestalt [Rudolfs II.] zu zeichnen“,⁵²⁹ Hauschner sichtlich mehr reizte, als einen ‚klassischen‘ historischen Roman zu verfassen. Ihr Werk enthält vielmehr eine Warnung, indem anhand eines historischen Beispiels verdeutlicht wird, welche Folgen unter anderem mit fehlender Menschlichkeit und Empathie verbunden sind, und kann damit auch als Plädoyer für ein friedliches Miteinander gesehen werden. Liebe und vor allem das Streben nach Liebe beziehungsweise Nächstenliebe können nämlich als Leitmotive, die sich durch Hauschners Gesamtwerk ziehen, betrachtet werden.⁵³⁰

Mit der Frage nach der Gestaltung des menschlichen Miteinanders ist sowohl bei Hauschner als auch bei Perutz die Frage nach den jüdisch-christlichen Beziehungen verbunden. Dass diese in beiden Werken unter anderem durch Zwang und Machtausübung auf der christlichen Seite ebenso geprägt sind wie durch Gewalt und für die beteiligten Figuren negative Auswirkungen haben, wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits deutlich. Auch wurde im Zuge der Auseinandersetzung mit „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ darauf hingewiesen, dass sich vor allem im Zusammensein des christlichen Herrschers und der jüdischen Frau Momente echter Zuneigung finden, und somit der in der erzählten Welt so präsente Hass zumindest für kurze Zeit durch das verbindende Element der Liebe überwunden wird. Ein Plädoyer für die Menschlichkeit enthält bei Perutz zudem die Novelle „Die Sarabande“. Sie erzählt davon, wie Rabbi Löw das Leben des zu Tode erschöpften Grafen Collalto rettet, indem er ein *Ecce homo*-Bild erschafft, wobei es sich bei dem

⁵²⁷ Brief Mauthner/Hauschner, dat. 8.7.17. Vgl. BERADT/BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.) 1929, *Briefe an Auguste Hauschner*, S. 146–147.

⁵²⁸ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 57.

⁵²⁹ GOLDMANN 1915, „Der Tod des Löwen. Von Auguste Hauschner“, S. 1346.

⁵³⁰ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 92–93.

Dargestellten nicht um Jesus handelt, sondern gewissermaßen um die personifizierte Leidensgeschichte des jüdischen Volks.⁵³¹ Wie Mandelartz betont, führt dieses Bild jener Figur, die den Tod Collaltos herbeiführen will, die Folgen ihres Tuns vor Augen, bewirkt eine Selbsterkenntnis und führt letztlich zu ihrem Erbarmen.⁵³² Das Mitleid des Rabbi setzt an dieser Stelle also eine positive Entwicklung von Rettung und Erlösung in Gang.

Vor allem im Zusammenhang mit dieser Novelle wurde in der Forschungsliteratur die Frage gestellt, inwiefern Perutz in „Nachts unter der steinernen Brücke“ auf die Verbrechen des Nationalsozialismus reagierte. Wenn Perutz in seinem Notizbuch in Bezug auf das Vorlesen dieses Kapitels im Kreise seiner Familie und den Kommentar seines Bruders, er hätte diese Geschichte schon vor 20 Jahren schreiben sollen, vermerkt, dass ihm dies damals aufgrund der fehlenden persönlichen Ereignisse nicht möglich gewesen wäre,⁵³³ zeigt dies, dass die aktuelle Situation durchaus sein Schreiben beeinflusste. Gleichzeitig führt es zu weit zu behaupten, Perutz erhebe mit „Nachts unter der steinernen Brücke“ tatsächlich eine Anklage gegen den Nationalsozialismus oder widme den Text seinen Opfern. Sagen lässt sich aber, dass der Schluss des Kapitels „Die Sarabande“, der einen selbstlosen Akt der Rettung an die Stelle eines gewaltsamen Todes setzt, zumindest eine Hoffnung auf Versöhnung und eine Erinnerung an das Gebot der Menschlichkeit bereithält.⁵³⁴

Zuletzt geht es in beiden Werken auch ganz zentral darum, ein Denkmal für eine mittlerweile verlorene Welt zu stiften. Hauschners Novelle lässt die unheimliche wie geheimnisvolle Atmosphäre Prags zu rudolfinschen Zeiten aufleben, die in einem Kontrast zur mittlerweile modernen Metropole des beginnenden 20. Jahrhunderts steht. Wie auch das Hinwegsetzen der Autorin über einige historische Details verdeutlicht, ist es aber nicht Hauschners Anliegen, ihren Leser:innen ein exaktes Abbild der geschichtlichen Wirklichkeit zu präsentieren. Stattdessen und dies machen auch die hinzugezogenen Stoffe aus den Legenden ersichtlich, geht es ihr darum, ein kulturelles Gedächtnis zu stiften beziehungsweise zu bewahren, das ebenso die eigenen identitätsstiftenden Traditionen und Mythen enthält.⁵³⁵ Das Bewahren der Vergangenheit ist auch in einem Zusammenhang mit der 1893 gesetzlich genehmigten und Ende 1897 im Grunde abgeschlossenen Assanierung des jüdischen Ghettos in Prag zu sehen, in deren Zuge das jahrhundertealte Stadtbild durch das Abreißen von über 300 Häusern, der

⁵³¹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 60–61.

⁵³² Vgl. MANDELARTZ 2011, *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, S. 162.

⁵³³ Vgl. Eintrag in Perutz' Notizbuch am 1.6.1943, abgedruckt in: MÜLLER/ECKERT (Hrsg.) 1989, *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, S. 310.

⁵³⁴ Vgl. HAMPL 1995, „Geschichte und Phantastik im Werk von Leo Perutz. Unter spezieller Berücksichtigung von ‚Turlupin‘, ‚Nachts unter der steinernen Brücke‘ und ‚Der Marques de Bolibar‘“, S. 176–177.

⁵³⁵ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 150–151.

Veränderung des Straßennetzes und dem Entstehen neuer Viertel wesentlich verändert wurde.⁵³⁶ Etwas, das zum Verfassungszeitpunkt der Novelle also bereits als verloren scheint, wird damit zumindest im Gedächtnis bewahrt.

„Ich bin aber das ganze Leben lang vom Prag meiner Kindheit nicht losgekommen. Ich ging immer dem Phantom des Prager-Ghetto nach und habe es überall gesucht. Manchmal fand ich ‚etwas‘ was mich an das Ghetto erinnerte [...].“⁵³⁷ Diese Aussage von Perutz 1955 in einem Interview mit dem Journalisten Josef Finkelstein illustriert, dass Erinnerung und die Bewahrung des Vergangenen auch für ihn von großer Bedeutung waren. Im Epilog von „Nachts unter der steinernen Brücke“ finden seine Eindrücke einen Eingang in die Schilderungen des Ich-Erzählers.

Um die Jahrhundertwende [...] sah ich die Prager Judenstadt, die diesen Namen freilich schon lange nicht mehr führte, sondern die ‚Josefstadt‘ genannt wurde, zum letztenmal, und in meiner Erinnerung lebt sie, wie sie sich damals mir zeigte: Aneinander gedrängte altersschwache Häuser [...] mit Vor- und Zubauten, die die engen Gassen verstellten. Diese krummen und winkeligen Gassen, in deren Gewirr ich mich auf das hoffnungsloseste verlaufen konnte, wenn ich mich nicht vorsah. Lichtlose Durchlässe, düstere Höfe. Mauerlücken und höhlenartige Gewölbe, in denen Trödler ihre Waren feilhielten, Ziehbrunnen und Zisternen [...] und in jedem Winkel, an jeder Ecke eine Spelunke, in der sich die Prager Unterwelt zusammenfand.⁵³⁸

Am Ende der ersten Rahmenerzählung steht dann die Demolierung des Ghettos.⁵³⁹ Wie Müller betont, sind Erinnern und Vergessen Leitmotive von „Nachts unter der steinernen Brücke“ und ‚Meisls Gut‘, das am Schluss des Werkes zu Staub zerfällt, vom Wind fortgetrieben wird und schließlich gänzlich verschwindet,⁵⁴⁰ führt vor Augen, wie gefährdet das Vergangene ist.⁵⁴¹ Der Ich-Erzähler kann zwar das physische Verschwinden der Vergangenheit nicht verhindern, indem er in der zweiten Rahmenhandlung die zahlreichen Geschichten aus der rudolfinischen Zeit niederschreibt und so für die Nachwelt bewahrt, sorgt er aber dafür, dass die Geschichte(n) des alten Prags und damit eben auch die Geschichte(n) des Prager Judentums nicht dem Vergessen preisgegeben werden. Wie auch aus dem Zusammenspiel von Rahmen- und Binnenhandlung hervorgeht, ist es also das Weitergeben und Vergegenwärtigen des Vergangenen, das eine sonst unwiederbringlich verlorene Welt am Leben hält und dadurch in der Lage ist, eine (kollektive) Identität zu stiften.⁵⁴²

⁵³⁶ Vgl. RYBÁR 1991, *Das jüdische Prag. Glossen zur Geschichte und Kultur. Führer durch die Denkwürdigkeiten*, S. 97–101.

⁵³⁷ FINKELSTEIN, Josef: „Die Welt eines Romanschriftstellers. (Ein Besuch bei Leo Perutz)“, in: Yedioth Hayom (Tel Aviv) (1955), S. 5, hier S. 5.

⁵³⁸ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 256.

⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 257.

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., S. 262.

⁵⁴¹ Vgl. MÜLLER 2007, *Leo Perutz. Biographie*, S. 348.

⁵⁴² Vgl. BECKER 2007, *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 114.

5.3 Zum Verhältnis der beiden Werke

Auf gewisse Ähnlichkeiten zwischen „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ wurde bereits in der Forschungsliteratur hingewiesen, wobei sich die Beobachtungen auf die ‚Liebesgeschichte‘ zwischen dem christlichen Kaiser und der jüdischen Frau beziehen.⁵⁴³ Es dürfte jedoch deutlich geworden sein, dass die Parallelen zwischen den beiden Texten über dieses Element hinausgehen, was die Frage nahelegt, ob Perutz Hauschners Werk kannte oder sich Brods Einschätzung, stoffliche Überschneidungen bei ihm und Hauschner seien auf die Wirkung des gemeinsamen Milieus zurückzuführen,⁵⁴⁴ auf das Verhältnis von „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ übertragen lässt.

Zunächst ist festzuhalten, dass bisher keine eindeutigen Belege gefunden wurden, die Perutz‘ Kenntnis von Hauschners Text nachweisen. Perutz pflegte sich nur selten zu seinen Werken zu äußern. Er betrieb zwar umfangreiche Vorstudien und fertigte Exzerpte an, nach der Beendigung des jeweiligen Romans wurden diese aber von ihm vernichtet und können somit nicht mehr zur Auskunft herangezogen werden. Auch sonst gab er keine beziehungsweise kaum Auskünfte zu seinen Quellen. In seinem Nachlass finden sich zwar seine kalendrischen Notizbücher, die an manchen Stellen durchaus den Charakter von Tagebüchern aufweisen, allerdings berichtet er darin nur selten über seine konkreten Lektüren.⁵⁴⁵ So vermerkt er beispielsweise am 16.7.1936 lediglich ein Buch über Rudolf II. bekommen zu haben, nähere Angaben zu dessen Titel oder Inhalt werden nicht gemacht. Nach der Auskunft von Müller existiert kein Verzeichnis der von Perutz besessenen Bücher. Aus Wien konnte er nur einen Teil dieser ins Exil nach Tel Aviv mitnehmen, in den Notizbüchern ist beispielsweise am 5.6.1938 die Rede davon, dass Bücher für den Verkauf aussortiert wurden. Die von Perutz hinterlassene Bibliothek in Tel Aviv wurde schließlich verkauft, bevor eine Verzeichnung stattfinden konnte. Dazu kommt, dass Perutz sowohl in Wien als auch später im Exil intensiv in Bibliotheken recherchierte und entlieh, hier allerdings keine nähere Rekonstruktion möglich ist.⁵⁴⁶ Dementsprechend ist man also auf Namensnennungen in der Korrespondenz von Perutz sowie in seinen Notizbüchern angewiesen, wobei solche, wie bereits erwähnt, nicht häufig sind, der Name von Auguste Hauschner oder die Erwähnung von „Der Tod des Löwen“ konnten nicht ausfindig gemacht werden. In einer schriftlichen Auskunft vermutet

⁵⁴³ Vgl. LANGE 2006, *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, S. 158; Vgl. FRITZ 2005, *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, S. 139.

⁵⁴⁴ Brief Brod/Hauschner, dat. 30.4.18. Vgl. BERADT/BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.) 1929, *Briefe an Auguste Hauschner*, S. 160.

⁵⁴⁵ Vgl. MÜLLER 2007, *Leo Perutz. Biographie*, S. 8–10.

⁵⁴⁶ Vgl. ebd., S. 13.

Jičínská dennoch, dass Perutz Hauschners Werk bekannt war, da ihre Romane, Novellen und Stücke häufig rezensiert wurden. Auch Scheffel hält dies ebenfalls im Rahmen einer schriftlichen Auskunft für wahrscheinlich und führt als Grund einige inhaltliche Parallelen an.

Auf diese wurde auch in der vorliegenden Arbeit bereits verwiesen, eine ausgeprägte und in dieser Form hier noch nicht aufgegriffene Parallele weisen der Anfang von Hauschners Novelle und der Kapitelbeginn von „Der Heinrich aus der Hölle“ bei Perutz auf. In beiden Szenen erwacht Rudolf II. aus einem Albtraum, daran schließt sich die Deutung eines Omens an. Bei Hauschner handelt es sich dabei um den Kometen, bei Perutz um einen Traum, in beiden Fällen wird von den Figuren darüber debattiert, ob die jeweilige Erscheinung als Bedrohung für die Herrschaft des Kaisers zu interpretieren ist oder vielmehr den Untergang des verhassten Bruders bedeuten könnte. Darüber, dass die gegenwärtige politische Situation eine gefährvolle ist und der Frieden bedroht ist, herrscht nämlich kein Zweifel.⁵⁴⁷ Doch auch die unmittelbare Situation nach dem Erwachen des Herrschers ist sehr ähnlich. Sowohl bei Hauschner als auch bei Perutz betritt zunächst Kammerdiener Rutzky beziehungsweise Červenka auf dessen Rufen hin das kaiserliche Schlafgemach, wo die Figur den Befehl bekommt, weitere Personen hinzuzuholen. Bei Hauschner sind dies der Oberstkämmerer Rumpf und der kaiserliche Leibarzt Mayer, wobei ersterer, wie auch im Kapitel zum ersten Auftreten der Figur des Kaisers in „Der Tod des Löwen“ erwähnt, souverän in Tageskleidung auftritt, während Mayer noch sein Nachtgewand trägt.⁵⁴⁸ In „Nachts unter der steinernen Brücke“ holt Červenka unter anderem Hanniwald, den kaiserlichen Geheimsekretär, der trotz der nächtlichen Stunde noch bei der Arbeit war und nun mit überlegener Gelassenheit ins Schlafgemach seines Herrn tritt. Im Kontrast dazu trägt der herbeigeeilte Oberstallmeister nur sein Nachtgewand.⁵⁴⁹ In beiden Texten wird danach der psychische Zustand Rudolfs II. näher beleuchtet, wobei sein Verfolgungswahn dabei besonders hervortritt. Während der Kaiser bei Hauschner von der Furcht vor bösen Einflüssen von außen, verdeutlicht durch die Erscheinung des Kometen, befallen ist,⁵⁵⁰ meint er bei Perutz nicht nur im Traum, sondern auch in Gestalt seiner Untergebenen vom Teufel und seinen Boten aus der Hölle verfolgt zu werden,⁵⁵¹ wobei die hierdurch entstehenden Anklagen in „Der Heinrich aus der Hölle“ die später folgende Pointe bei der Audienz von Heinrich Twaroch vorbereiten. Die jeweilige Szene endet in beiden Werken schließlich damit, dass der einigermaßen gefasste und beruhigte Kaiser sich des eige-

⁵⁴⁷ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 14–17; Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 65–69.

⁵⁴⁸ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 10–11.

⁵⁴⁹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 62–63.

⁵⁵⁰ Vgl. HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 12–16.

⁵⁵¹ Vgl. PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 64–66.

nen Gottesgnadentums vergewissert. Bei Hauschner ruft er seinen Untertanen zu: „Trotz hundert Päpsten und Brüdern und Erzherzogen, ein Rudolf von Habsburg verlässt den Posten nicht, auf den ihn Gott [...] selbst hingestellt hat.“⁵⁵² In Perutz' Text spricht der Kaiser folgendermaßen zu Hanniwald: „Du weißt es, [...] wie so unruhig die Sachen in Böhmen beschaffen sind und wie gefährlich es hier mit dem Landfrieden und der Religion steht. Wir müssen daher durch zeitliche Klugheit den wütenden Feind und Widersacher zu besänftigen trachten und so das Übel abwehren, mit dem er die von Gott uns anvertrauten Länder bedroht.“⁵⁵³

Wenngleich sich die beiden Szenen hinsichtlich des Stils unterscheiden, die humoristischen Elemente, die in „Nachts unter der steinernen Brücke“ immer wieder auftauchen, bei Hauschner keine Rolle spielen und einige Aspekte wie etwa die Furcht des Kaisers vor eingebildeten beziehungsweise übernatürlichen Gefahren auch in geschichtswissenschaftlichen Werken zu finden sind,⁵⁵⁴ weisen sie dennoch Parallelen im Ablauf der jeweiligen Handlung sowie dem Aufgreifen bestimmter Elemente auf. Andererseits können diese aber auch der Behandlung des gleichen Stoffes und der Fokussierung auf ähnliche Aspekte des Lebens von Rudolf II. geschuldet sein. Zu erwähnen ist auch, dass Hauschner und Perutz zwar beide gut in der Kultur- und Literaturszene vernetzt waren, es diesbezüglich aber kaum Überschneidungen zwischen ihren Kreisen gab. So berichtet beispielsweise der in enger Verbindung zu Hauschner stehende Max Brod in seinem Werk „Der Prager Kreis“ darüber, Perutz erst im Zuge des Exils kennengelernt zu haben.

Prag ist auch die wundervoll echt gezeichnete Landschaft im letzten Roman, den Leo Perutz hinterlassen hat: *Nachts unter der steinernen Brücke*. Ich hörte Perutz selber Teile dieses ergreifenden Buches still und ohne die geringste In-Szene-Setzung vorlesen [...]. Perutz ist in Prag geboren, lebte aber fast immer in Wien, hatte kaum Verbindungen mit uns. Erst in Tel Aviv habe ich den sonderlinghaften, von schwerem Gedankenreichtum erfüllten, auch mathematisch stark interessierten Mann kennengelernt.⁵⁵⁵

Es gibt also sowohl Argumente, die Perutz' Kenntnis von „Der Tod des Löwen“ nahelegen, als auch solche, die gegen sie sprechen, letztlich lässt sich die Frage allerdings aufgrund der Quellenlage nicht endgültig beantworten.

⁵⁵² HAUSCHNER 2019, *Der Tod des Löwen*, S. 17.

⁵⁵³ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 68–69.

⁵⁵⁴ Vgl. GINDELY 1863, *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, S. 45.

⁵⁵⁵ BROD, Max: *Der Prager Kreis*, Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1966, S. 194.

6 Conclusio

In „Nachts unter der steinernen Brücke“ nennt Mordechai Meisl Kaiser Rudolf II. einmal einen „Mann voll Rätsel und Sonderbarkeiten“.⁵⁵⁶ Diese Bezeichnung bildet nicht nur den Übertitel der vorliegenden Arbeit, sondern gibt bereits einen Hinweis darauf, warum dieser Herrscher, obgleich er nicht zu den prominentesten beziehungsweise wirkmächtigsten Gestalten der europäischen Geschichte zu zählen ist, immer wieder Faszination auslöste und das Interesse der Menschen auf sich zog.

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stand die Frage, wie sich mit Auguste Hauschner und Leo Perutz zu Beginn beziehungsweise Mitte des 20. Jahrhunderts eine Autorin und ein Autor literarisch mit diesem Habsburgerherrscher auseinandersetzen, das heißt, wie die historische Gestalt in „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ dargestellt wird. Um zu klären, welches Bild Rudolfs II. zur Entstehungszeit der beiden Texte vorhanden war und welche Aspekte seiner Rezeption in diesen aufgegriffen werden, wurde zunächst ein Blick in historische sowie literarische Werke geworfen.

Für die Historiografie des 19. Jahrhunderts lässt sich in diesem Zusammenhang feststellen, dass sich das Gedankengut dieser Periode in seiner deutlichen Präferenz für Heldengestalten und -verehrung auf die Beurteilung Kaiser Rudolfs II. auswirkt, die dementsprechend negativ ausfällt. Sowohl in Bezug auf den Umgang mit den beiden großen Herausforderungen seiner Regierungszeit, den Religionskonflikten und dem Krieg gegen das Osmanische Reich, als auch hinsichtlich seiner Herrscherqualitäten im Allgemeinen wird er als zu wenig tatkräftig, durchsetzungsfähig und entschlossen beschrieben. Oft werden die ihm abgehenden Herrscherqualitäten explizit oder implizit mit dem Ausbrechen des Dreißigjährigen Kriegs in Verbindung gemacht, den – so der Tenor vieler Werke – ein ‚guter‘ Herrscher womöglich verhindert hätte. Großes Interesse zeigen die untersuchten Geschichtswerke sowohl für die kulturellen und künstlerischen als auch wissenschaftlichen Aktivitäten Rudolfs II., wobei diese im Unterschied zur neueren Forschung sowohl von ihren politischen Aspekten als auch ihrem zeithistorischen Hintergrund losgelöst bleiben. Das Bild des Kaisers, das dadurch entsteht, ist das eines Herrschers, der seinen Pflichten nicht nachkommen konnte oder wollte und seine Aufmerksamkeit stattdessen gänzlich auf andere Dinge richtete. Ebenfalls ausführlich behandelt wird seine psychische Erkrankung, deren generelles Vorhandensein inklusiver negativer Auswirkungen auf das Leben und die Herrschaft unbestritten ist, die jedoch in der älteren Forschung eine Überbetonung erfährt.

⁵⁵⁶ PERUTZ 2014, *Nachts unter der steinernen Brücke*, S. 236.

Während mit dem Gedicht von Grün und Grillparzers Drama die frühen Auseinandersetzungen mit Kaiser Rudolf II. in der deutschsprachigen Literatur die politischen Dimensionen seines Wirkens im Vordergrund stehen, sind es in späteren Texten eher seine Kunstbegeisterung sowie sein unablässiges Streben nach immer neuen Erkenntnissen. Vor allem in jenen Texten, in denen Rudolf II. als Nebenfigur auftritt, setzen Wissenschaftler wie Kepler und Brahe bei Brod oder Dee und Kelley in Meyrinks Roman in der Folge große Hoffnungen in ihre Zeit am Prager Hof und die Förderung ihres Strebens durch den Kaiser. Treffen die Figuren aber schließlich tatsächlich auf den Monarchen, sehen sie einen alten, müden und einsamen Mann, der sich gemäß seiner eigenen Aussagen den in der Welt wirkenden Kräften gegenüber ohnmächtig fühlt, wobei er die ihm zur Verfügung stehende Macht über seine Untertanen im Text von Meyrink nichtsdestoweniger gegen den Protagonisten und seinen Partner Kelley ausspielt. Während sich die historischen Werke primär für den Religionskonflikt zwischen den Anhänger:innen des katholischen und protestantischen Glaubens interessieren, der wiederum in der Literatur unwesentlich ist, findet die Schilderung des Kontakts zwischen Rudolf II. und Rabbi Löw und damit die Beschäftigung mit dem Verhältnis des Kaiserhofs zur jüdischen Bevölkerung Prags häufig Eingang in die literarischen Texte über den Kaiser. Dabei lässt sich beobachten, dass die diesbezüglichen Inhalte der Sippurim immer wieder aufgegriffen und neu bearbeitet werden. Gemeinsam ist einer Vielzahl der Werke zu Rudolf II. zudem, dass sich die Autor:innen bemühen, bei ihrem Publikum ein eindrückliches Bild ‚seines‘ Prags heraufzubeschwören, das teilweise eine magische, teilweise aber auch eine düstere und unheimliche Atmosphäre verströmt, von dem aber wie vom Herrscher selbst eine besondere Faszination ausgeht.

Sowohl die finstere Seite Prags als auch die bereits erwähnte Rätselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit Rudolfs II. sind wesentliche Elemente in Auguste Hauschners „Der Tod des Löwen“. Wie sich aus der Selbstanzeige im Berliner Tageblatt sowie dem Briefwechsel mit Brod ablesen lässt, setzte sich Hauschner mit anderen literarischen beziehungsweise filmischen und szenischen Darstellungen Rudolfs II. auseinander. Die vergleichsweise unbekannten Nebenfiguren sowie Details in der Charakterisierung des Herrschers selbst machen zudem deutlich, dass sie sich intensiv mit der historischen Gestalt beschäftigte. Gewisse Freiheiten im Umgang mit den historischen Fakten auf der einen und das Aufgreifen von zahlreichen Elementen aus jüdischen Legenden auf der anderen Seite zeigen, dass es ihr nicht darum ging, in „Der Tod des Löwen“ die Realität der letzten Monate von Rudolf II. nachzuzeichnen. Während ein blutroter Komet und sein sterbenskranker Löwe ihm vom Untergang künden, versucht der Kaiser im Text auf immer neuen Wegen, das Schicksal noch einmal abzuwenden.

Doch weder in Wissenschaft und Magie noch in den Lehren Rabbi Löws gelangt er zur Rettung. Allerdings scheint es im Handlungsverlauf so, als wäre der Figur selbst nicht immer klar, worin diese eigentlich bestehen kann, denn in ihren Wünschen und Zielen schwankt sie und ersehnt einmal unantastbare weltliche Macht, dann wiederum seelische Erfüllung und göttliches Wissen. Letztlich ist es allein die Begegnung mit Golde, der Tochter von Rabbi Löw, und die aus dieser resultierenden Hoffnung auf Liebe, die der Handlung für kurze Zeit eine positive Wendung verleiht, indem die tief in Rudolf II. vergrabene Menschlichkeit und Barmherzigkeit wachgerufen werden. Allerdings ist der Kaiser nicht mehr in der Lage, diesen Weg sozusagen zu Ende zu gehen, und nach einem Zwischenfall schlägt seine Liebe in blanken Hass um, dessen verderbliche Wirkung jedoch nicht nur er selbst, sondern auch Golde zu spüren bekommen. Nach dem kurzen Moment der Hoffnung nimmt der geistige wie körperliche Verfall des Monarchen seinen nunmehr unumkehrbaren Verlauf. Mit seiner einzigen politischen Handlung im Text, dem Herbeirufen des Passauer Kriegsvolks, besiegelt er schließlich das eigene Verderben ebenso wie das seiner Untertanen und Länder, da es von Hauschner in einen direkten Zusammenhang mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges gebracht wird.

Über detaillierte Kenntnisse der rudolfinischen Regierungszeit und ihrer Darstellungen verfügte auch Leo Perutz, wobei in „Nachts unter der steinernen Brücke“ besonders die Übernahme von Beschreibungen aus der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ und Legenden der Sippurim ins Auge fallen. Im Unterschied zur Geschichtsforschung interessiert sich Perutz jedoch vor allem für die private Seite der in seinem Roman dargestellten Personen. So lässt sich Rudolf II. bei seinen Handlungen nicht von Rationalität und staatspolitischen Überlegungen leiten, sondern wird primär vom Wunsch nach Glück und Liebe angetrieben. Im Zentrum der Handlung steht dementsprechend die Verbindung zu Esther, seiner Traumgeliebten. Zwar weist diese utopische Züge auf und verschafft beiden Figuren Momente der Erfüllung, ist aber gleichzeitig mit dem Ultimatum an Rabbi Löw und Esthers Tod von Gewalt umrahmt. Doch nicht nur die Liebesverbindung scheitert, gegenläufig zur Legendenbildung um die Audienz von Rabbi Löw beim Kaiser enthält auch der Kontakt zwischen beiden keine Verständigung, sondern lediglich eine bedrohliche Machtdemonstration des Herrschers. Am längsten währt die geschäftliche Verbindung zwischen Rudolf II. und Mordechai Meisl, dem Ehemann der verstorbenen Esther. Während diese tatsächlich über einen ausgedehnten Zeitraum fruchtbringend für beide wirkt, kommt es bei den direkten Begegnungen zu einer gegenläufigen Entwicklung und das Unglück der zwei Männer wird vergrößert, bis am Ende beide das für sie Wesentliche verloren haben. Aufschlussreich für das Bild, das man in „Nachts unter der steinernen Brücke“ von Rudolf II. gewinnt, sind aber nicht nur seine Handlungen und Selbst-

charakterisierungen, sondern auch die Stimmen aus der einfachen Prager Bevölkerung. Diese verfolgt das Agieren des Monarchen vor allem mit Verwunderung, er selbst bleibt für das Volk, das ihm nie wirklich näherkommen kann, unergründlich und sonderbar. Wie die mehrmals im Text vorkommenden Fehleinschätzungen des Herrschers demonstrieren, gibt es also auch zwischen Rudolf II. und seinen Untertanen keine gelingende Verständigung beziehungsweise Verbindung.

Mit ihrer Fokussierung auf Kaiser Rudolf II. und der Komposition des jeweiligen Werkes stellen sich Hauschner und Perutz dem Zeitgeist entgegen. Rudolf II. entspricht nämlich weder dem tatkräftigen, an historischen Prozessen aktiv mitwirkenden Helden, der in der Zeit zwischen der Weimarer Republik und dem Ersten Weltkrieg in Geschichtsromanen beliebt war und im Lesepublikum eine patriotische Gesinnung wecken sollte, noch ist er in einer Reihe mit jenen vorbildhaften Herrschern, Heerführern und Entdeckern zu sehen, deren Leben in biographisch gefärbten historischen Romanen dargestellt wurde. Dass sich sein Leben und Wirken nicht mit der Ideologie des Nationalsozialismus vereinbaren beziehungsweise propagandistisch instrumentalisieren lässt, ist offenkundig und wurde in der vorliegenden Arbeit anhand von Wostrys kritischer Auseinandersetzung mit ihm exemplarisch gezeigt. Im Fall von Perutz gilt aber auch, dass „Nachts unter der steinernen Brücke“ sich ebenso von der gängigen Form der historischen Romane von ins Exil gegangenen Autor:innen abhebt, da Rudolf II. positive Eigenschaften wie Besonnenheit oder Milde abgehen und die Epoche seiner Herrschaft nicht als unmittelbares Vorbild für eine bessere Zukunft in Europa dienen kann.

Statt der Darstellung einer heroischen Hauptfigur, von deren Taten man sich als Leser:in leiten lassen soll, ist die Rückwendung ins rudolfinische Prag bei Hauschner und Perutz mit Fragen nach Menschlichkeit und der Gestaltung der jüdisch-christlichen Beziehungen verbunden. Beide Texte haben gemeinsam, dass das Streben nach Liebe beziehungsweise Nächstenliebe zwischenzeitlich von Erfolg gekrönt ist und somit hoffnungsvolle Elemente existieren, dass die in der Welt der beiden Werke so präsente Gewalt und der Hass für die Figuren aber am Ende an der Stelle von Rettung und Erlösung den Untergang ihrer selbst sowie ihrer Errungenschaften bereithalten. Vor dem Hintergrund des Scheiterns und des unwiederbringlichen Verlustes, der in der erzählten Welt spätestens mit dem Dreißigjährigen Krieg eintritt, und der um 1900 abgeschlossenen Zerstörung des jüdischen Ghettos Prags, das sowohl Hauschner als auch Perutz aus ihrer Kindheit bekannt war, spielt die Fragilität der Vergangenheit in beiden Werken eine wichtige Rolle. Indem in ihnen jedoch die rudolfinische Ära

mit jenen Personen, überlieferten Ereignissen und Legenden dargestellt und dadurch in Erinnerung bewahrt wird, kommen sie dem endgültigen Verlust dieser zuvor.

Illustrationen



Abbildung 1: Kaiser Rudolf II. Hugo Steiner-Prag, Der Tod des Löwen. (Center for Jewish History. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE12042370, Zugriff am 03.05.2024)

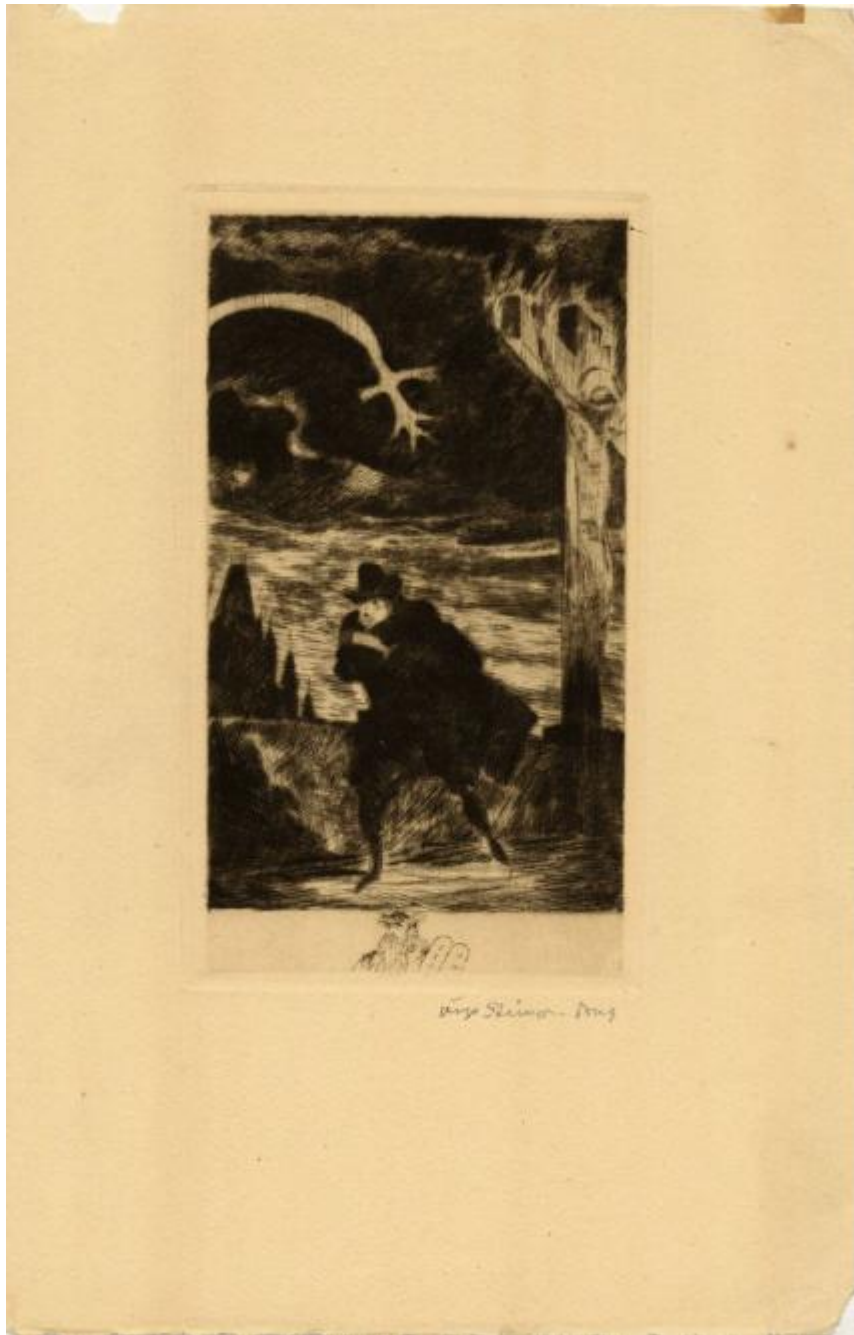


Abbildung 2: Rudolf II. auf der Karlsbrücke. Hugo Steiner-Prag, Der Tod des Löwen. (Center for Jewish History. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE12042370, Zugriff am 03.05.2024)



Abbildung 3: Rudolf II. und Renus Cysatus. Hugo Steiner-Prag, Der Tod des Löwen. (Center for Jewish History. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE12042370, Zugriff am 03.05.2024)

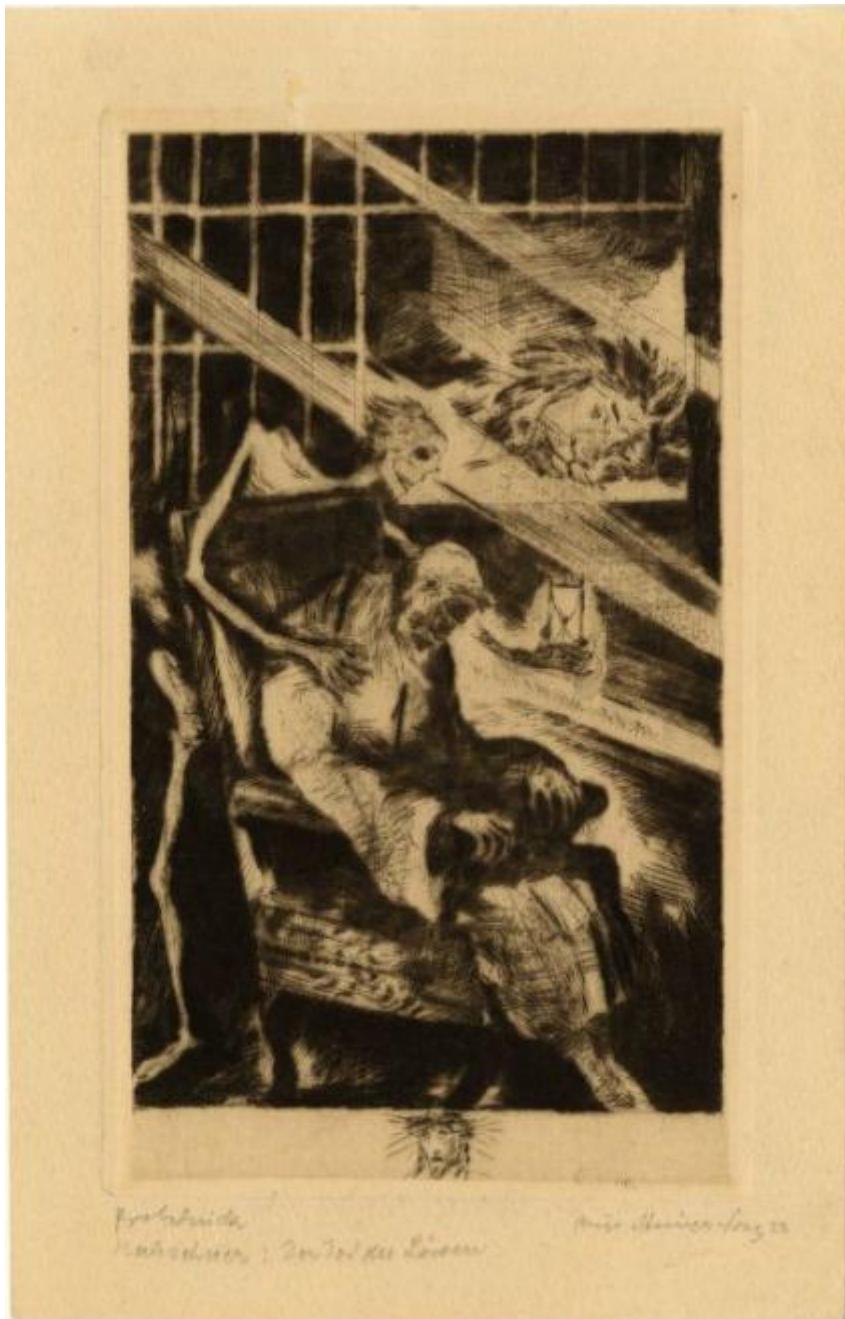


Abbildung 4: Rudolf II., sein Löwe und der Tod. Hugo Steiner-Prag, Der Tod des Löwen. (Center for Jewish History. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE12042370, Zugriff am 03.05.2024)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- BANVILLE, John: *Alchimie einer Mordnacht*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018.
- BROD, Max: *Tycho Brahes Weg zu Gott*, Berlin-Grunewald: Herbig 1955.
- BERADT, Martin und Lotte BLOCH-ZAVŘEL (Hrsg.): *Briefe an Auguste Hauschner*, Berlin: Rowohlt 1929.
- EHRlich, Anna und Bernadette MAYR: *Szepter und Rose*, München: Langen Müller 2004.
- GÖßLING, Andreas: *Der Alchimist von Krumau*, Frankfurt am Main: Eichborn 2004.
- GRILLPARZER, Franz: *Ein Bruderzwist in Habsburg*, Stuttgart: Reclam 1982.
- GRILLPARZER, Franz: *Dramen 1828-1851*, hrsg. v. Helmut BACHMAIER, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- GRÜN, Anastasius: *Spaziergänge eines Wiener Poeten*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1831.
- HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Berlin: Egon Fleischel & Co 1916 (Die Feldebücher 2).
- HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Leipzig: André 1922.
- HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Erlangen: Homunculus 2019.
- MEYRINK, Gustav: *Der Engel vom westlichen Fenster*, Bremen: Blessing 2003 (Bunte Blätter 10).
- MEYRINK, Gustav: *Der Golem*, Stuttgart: Reclam 2008.
- MULISCH, Harry: *Die Prozedur*, München/Wien: Hanser 1999.
- PASCHELES, Wolf (Hrsg.): *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, Bd. 1, 2. Aufl., Prag: Pascheles 1853.
- PASCHELES, Wolf (Hrsg.): *Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*, Bd. 2, Prag: Pascheles 1853.
- PERUTZ, Leo: *Nachts unter der steinernen Brücke*, 9. Aufl., München: dtv 2014.
- RAABE, Wilhelm: *Holunderblüte. Eine Erinnerung an das Prager Ghetto*, Prag: Vitalis 1997 (Bibliotheca Bohemica 17).
- SHERWOOD, Frances: *Die Schneiderin von Prag*, Hamburg: Europa 2003.
- TRALOW, Johannes: *Kepler und der Kaiser*, Berlin: Verlag der Nation 1961.

Sekundärliteratur

- AUST, Hugo: *Der historische Roman*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 1994 (Sammlung Metzler 278).
- BACHMAIER, Helmut: „Grillparzer, Franz: *Ein Bruderzwist im Hause Habsburg*“, in: ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Kindlers Literatur Lexikon (KLL)*, Stuttgart: J.B. Metzler 2020, S. 1–2.
- BECKER, Karin: *Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman Nachts unter der steinernen Brücke*, Bielefeld: Aisthesis 2007 (Chironeia. Die unwürdigen Künste. Studien zur deutschen Literatur seit der frühen Moderne 3).
- BROD, Max: *Der Prager Kreis*, Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1966.
- BUTTING, Klara: „Von einer Theologie der Befreiung zu einer Liturgie des Widerstandes“, in: BUTTING, Klara, Gerald MINAARD und Marie-Theres WACKER (Hrsg.): *Ester. Mit Bei-*

- tragen aus Judentum, Christentum, Islam, Literatur, Kunst, Wittingen: Erev-Rav 2005, S. 23–29.
- CZAPLA, Ralf Georg: „Gedenke der Holunderblüte!“ oder Schreiben wider das Vergessen. *Erinnerte Geschichte bei Wilhelm Raabe und Johannes Bobrowski*“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 40/1 (1999), S. 33–59.
- DEMETZ, Peter: „Die Legende vom Magischen Prag“, in: *Transit* 7 (1993), S. 142–161.
- DÖBLIN, Alfred: *Aufsätze zur Literatur*, Olten/Freiburg im Breisgau: Walter 1963 (Ausgewählte Werke in Einzelbänden, hrsg. v. Walter MUSCHG).
- EGGERT, Hartmut: „Historischer Roman“, in: FRICKE, Harald (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 3. Aufl., Berlin [u.a.]: de Gruyter 2007 (2, H-O), S. 53–55.
- EISTERER, Matthias: „Die Frauengestalten in den Romanen von Leo Perutz. Protagonistinnen zwischen Aktivität und Passivität“, Universität Wien 2001.
- EPSTEIN HALEVY, Elimelech: „Esther“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 6, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 515–518.
- EVANS, Robert John Weston: „Rudolf II.“, in: HAMANN, Brigitte (Hrsg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien: Ueberreuter 1988, S. 410–413.
- EVANS, Robert John Weston: *Rudolf II. and his world. A study in intellectual history 1576-1612*, 2. Aufl., London: Thames and Hudson 1997.
- EVANS, Robert John Weston: „Rudolf II.“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 22, Berlin: Duncker & Humblot 2005, S. 169–171.
- FIALA-FÜRST, Ingeborg: „Das Bild der Juden“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 283–292.
- FINKELSTEIN, Josef: „Die Welt eines Romanschriftstellers. (Ein Besuch bei Leo Perutz)“, in: *Yedioth Hayom (Tel Aviv)* (1955), S. 5.
- FLUDERNIK, Monika: *Erzähltheorie. Eine Einführung*, 3. Aufl., Darmstadt: WBG 2010.
- FRITZ, Susanne: *Die Entstehung des Prager Textes. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, Dresden: Thelem 2005.
- GEIGER, Ludwig: „Auguste Hauschners neuer Roman“, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums* (1910), S. 184–185.
- GELBIN, Cathy S.: *The Golem returns. From German romantic literature to global Jewish culture, 1808-2008*, Ann Arbor: University of Michigan Press 2011.
- GEPPERT, Hans Vilmar: *Der „andere“ historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung*, 1. Aufl., Tübingen: Niemeyer 1976 (Studien zur deutschen Literatur 42).
- GEPPERT, Hans Vilmar: *Der Historische Roman. Geschichte umerzählt - von Walter Scott bis zur Gegenwart*, Tübingen: Francke 2009.
- GIMPL, Georg: „Späte Heimkehr? Leo Perutz und das jüdische Prag“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 218–245.
- GINDELY, Anton: *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, Bd. 1, 2. Aufl., Prag: Bellmann 1863.
- GINDELY, Anton: *Rudolf II und seine Zeit. 1600-1612.*, Bd. 2, Prag: Bellmann 1865.
- GLASENAPP, Gabriele von: „Popularitätskonzepte jüdischer Folklore. Die Prager Märchen, Sagen und Legenden in der Sammlung Sippurim“, in: HAUG, Christine, Franziska MAYER und Madleen PODEWSKI (Hrsg.): *Populäres Judentum. Medien, Debatten, Lese Stoffe*, Tübingen: Max Niemeyer 2009 (Conditio Judaica 76), S. 19–45.
- GLASENAPP, Gabriele von: „Jüdisch-historischer Roman“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 391–406.

- GLOSÍKOVÁ, Viera, Sina MEIßGEIER und Ilse NAGELSCHMIDT (Hrsg.): *Zwischen Wissenschaft und Religion. „Tycho Brahes Weg zu Gott“ von Max Brod*, Berlin: Frank & Timme 2019 (Literaturwissenschaft 78).
- GOLDMANN, Karl: „Der Tod des Löwen. Von Auguste Hauschner“, in: *Das Literarische Echo* 18 (1915), S. 1346.
- GRINTZ, Yehoshua M.: „Judith, Book of“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 566–569.
- HAHN, Jennifer: „Die handlungstragende Funktion des Sprechens im Roman Tycho Brahes Weg zu Gott“, in: GLOSÍKOVÁ, Viera, Sina MEIßGEIER und Ilse NAGELSCHMIDT (Hrsg.): *Zwischen Wissenschaft und Religion. „Tycho Brahes Weg zu Gott“ von Max Brod*, Berlin: Frank & Timme 2019 (Literaturwissenschaft 78), S. 69–82.
- HAMPL, Barbara R.: „Geschichte und Phantastik im Werk von Leo Perutz. Unter spezieller Berücksichtigung von ‚Turlupin‘, ‚Nachts unter der steinernen Brücke‘ und ‚Der Marques de Bolibar‘“, Universität Wien 1995.
- HANIMANN, Willy A.: *Studien zum historischen Roman (1930-1945)*, Bern: Peter Lang 1981.
- HANKO, Helmut: „Leo Perutz’ Nachts unter der Steinernen Brücke (1953). Historischer Roman oder Kaiser Rudolf II. Kunst- und Wunderkammer?“, in: PAUL, Ina Ulrike und Richard FABER (Hrsg.): *Der historische Roman zwischen Kunst, Ideologie und Wissenschaft*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 293–309.
- HAUPT, Herbert: „Kaiser Rudolf II. in Prag. Persönlichkeit und imperialer Anspruch“, in: KUNSTHISTORISCHES MUSEUM WIEN und VEREIN DER FREUNDE DES KUNSTHISTORISCHEN MUSEUMS (Hrsg.): *Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs II.*, Freren: Luca 1988 (Ausstellung Kunsthistorisches Museum. 24.11.1988-26.2.1989 1), S. 45–56.
- HAUSCHNER, Auguste: „Noch ein Roman aus dem alten Prag“, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* (1916), S. 3.
- HAUSENBLASOVÁ, Jaroslava: *Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576 - 1612*, Prag: Artefactum 2002 (Fontes Historiae Artium 9).
- HIRTE, Ricarda: „Wenn sich Geschichte und Fantastik begegnen. Nachts unter der steinernen Brücke von Leo Perutz“, in: *mAGazin Revista intercultural e interdisciplinar* 29 (2021), S. 55–68.
- HORMAYR, Joseph von: *Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates*, Bd. 7, Wien: Anton Doll 1807.
- HRUZA, Karel: „Wilhelm Wostry“, in: FAHLBUSCH, Michael, Ingo HAAR und Alexander PINWINKLER (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, Bd. 1, 2. Aufl., Berlin/Boston: de Gruyter 2017, S. 919–924.
- HUBER, Alfons: *Geschichte Österreichs*, Bd. 4, Gotha: Friedrich Perthes 1892 (Geschichte der europäischen Staaten).
- JIČÍNSKÁ, Veronika: *Böhmische Themen bei Fritz Mauthner und Auguste Hauschner*, Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně 2014 (Studia Germanica 3).
- JIČÍNSKÁ, Veronika: „Nachwort“, in: HAUSCHNER, Auguste: *Der Tod des Löwen*, Erlangen: Homunculus 2019.
- KRONES VON MARCHLAND, Franz: *Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit*, Bd. 3, Berlin: Theobald Grieben 1878 (Bibliothek für Wissenschaft und Literatur 7).
- LAHN, Silke und Jan Christoph MEISTER: *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart: Metzler 2008.
- LAMED, Meir: „Meisel (Meisl, Meysl, Miška, Akhbar, Maušel, Konír), Mordecai (Marcus, Marx) ben Samuel“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 13, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 789.

- LANGE, Hella-Sabrina: *Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten. Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850 - 1924)*, Essen: Klartext 2006.
- LAUENER, Peter: *Die Krise des Helden. Die Ich-Störung im Erzählwerk von Leo Perutz*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (Hamburger Beiträge zur Germanistik 41).
- LUND, Hannah Lotte: „Max Brod und Auguste Hauschner oder die richtige Art zu helfen“, in: HÖHNE, Steffen, Anna-Dorothea LUDEWIG und Julius H. SCHOEPS (Hrsg.): *Max Brod (1884–1968). Die Erfindung des Prager Kreises*, Köln [u.a.]: Böhlau 2016 (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 9), S. 339–356.
- LÜTH, Reinhard: *Drommetenrot und Azurblau. Studien zur Affinität von Erzähltechnik und Phantastik in Romanen von Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia*, Meitingen: Corian 1988 (Studien zur phantastischen Literatur 7).
- M., H.: „Randbemerkungen: Der Tod des Löwen“, in: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 46/14 (1917), S. 172.
- MAILÁTH, Johann: *Geschichte des österreichischen Kaiserstaates*, Bd. 2, Hamburg: Friedrich Perthes 1837 (Geschichte der europäischen Staaten).
- MANDELARTZ, Michael: „Kunst als Instrument der Erkenntnis. Zur Poetik des Spätwerks von Leo Perutz“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 190–210.
- MANDELARTZ, Michael: *Poetik und Historik. Christliche und jüdische Geschichtstheologie in den historischen Romanen von Leo Perutz*, Berlin: de Gruyter 2011 (Conditio Judaica 2).
- MARTÍNEZ, Matías und Michael SCHEFFEL: *Einführung in die Erzähltheorie*, 11. Aufl., München: C. H. Beck 2019.
- MEISTER, Jan Christoph: „Leo Perutz' Novellenroman *Nachts unter der steinernen Brücke* oder *Vom Hunger der Interpretation*“, in: KINDT, Tom und Jan Christoph MEISTER (Hrsg.): *Leo Perutz' Romane. Von der Struktur zur Bedeutung*, Tübingen: Max Niemeyer 2007 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 132), S. 123–140.
- MENGES, Franz: „Löw, Jehuda“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 15, Berlin: Duncker & Humblot 1987, S. 68–70.
- MITTELMANN, Hanni: „Zwischen Prag und Palästina - Konkurrierende Identitäten? Leo Perutz' *Exilroman Nachts unter der steinernen Brücke*“, in: HORCH, Hans Otto, Hanni MITTELMANN und Karin NEUBURGER (Hrsg.): *Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität. 1933 bis 1945*, Berlin/Boston: de Gruyter 2013 (Conditio Judaica 85), S. 233–244.
- MÜLLER, Hans-Harald: *Leo Perutz. Biographie*, Wien: Zsolnay 2007.
- MÜLLER, Hans-Harald: „Das Echo des Lachens“, in: PERUTZ, Leo: *Nachts unter der steinernen Brücke*, 9. Aufl., München: dtv 2014.
- MÜLLER, Hans-Harald und Brita ECKERT (Hrsg.): *Leo Perutz 1882 - 1957. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main, Wien/Darmstadt*: Zsolnay 1989 (Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek 17).
- NECK, Rudolf: „Matthias“, in: HAMANN, Brigitte (Hrsg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien: Ueberreuter 1988, S. 353–356.
- NEUHAUS, Dietrich: *Erinnerung und Schrecken. Die Einheit von Geschichte, Phantastik und Mathematik im Werk Leo Perutz'*, Frankfurt am Main: Peter Lang 1984.
- NUSSBERGER, Max und Werner KOHLSCHMIDT: „Historischer Roman“, in: KOHLSCHMIDT, Werner und Wolfgang MOHR (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 2. Aufl., Berlin [u.a.]: de Gruyter 2001 (1, A-K), S. 658–666.
- PFEIFEROVÁ, Dana: „Auflehnung gegen das Schicksal und nicht mehr zu Ändernde. Das Prosawerk von Leo Perutz im literaturhistorischen Kontext“, in: *Germanoslavica* 33/2 (2022), S. 42–65.

- POHL, Walter und Karl VOCELKA: *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, hrsg. v. Brigitte VACHA, Graz [u.a.]: Styria 1992.
- PRESS, Wolfgang: „Matthias: 1612-1619“, in: SCHINDLING, Anton und Walter ZIEGLER (Hrsg.): *Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München: C.H. Beck 1990, S. 112–123.
- PRESS, Wolfgang: „Rudolf II.: 1576-1612“, in: SCHINDLING, Anton und Walter ZIEGLER (Hrsg.): *Die Kaiser der Neuzeit: 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München: C.H. Beck 1990, S. 98–111.
- PRESSLER, Ursula und Peter MAJDA: „Nachts unter der steinernen Brücke. Wenn Rosmarin und Rosenstrauch ...“, in: PEER, Alexander (Hrsg.): *Herr, erbarme dich meiner. Leo Perutz. Leben und Werk*, Wien/St. Wolfgang: Edition Art & Science 2007 (Materialien 1), S. 139–149.
- PURŠ, Ivo: „The intellectual world of Rudolf II and the Cabbala“, in: PUTÍK, Alexandr (Hrsg.): *Path of life. Rabbi Judah Loew ben Bezalel*, Prague: Academia 2009, S. 198–219.
- RANKE, Leopold von: *Zur Deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Krieg*, Leipzig: Duncker & Humblot 1869.
- REHORN, Karl Wilhelm Arnold: *Der Deutsche Roman. Geschichtliche Rückblicke und kritische Streiflichter*, Köln/Leipzig: Albert Ahn 1890.
- REINTHAL, Angela: „Alchemie des Poeten. John Dee (1527–1608) in Gustav Meyrinks Roman *Der Engel vom westlichen Fenster* (1927)“, in: MÜLLER-FUNK, Wolfgang und Christa Agnes TUCZAY (Hrsg.): *Faszination des Okkulten. Diskurse zum Übersinnlichen*, Tübingen: Francke 2008, S. 235–255.
- RITTER, Moriz: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. 1555 - 1648.*, Bd. 1, Stuttgart: Cotta 1889 (Bibliothek Deutscher Geschichte).
- RÖSCH, Gertrud Maria: „Löwe“, in: BUTZER, Günter und Joachim JACOB (Hrsg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 3. Aufl., Stuttgart: J.B. Metzler 2021, S. 371–373.
- ROSE, Hugh James: „Kelley“, in: ROSE, Henry John und Thomas WRIGHT (Hrsg.): *A new general biographical dictionary*, Bd. 9, London: Richard Clay 1848, S. 87.
- ROSENFELD, Beate: *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*, Breslau: Priebatsch 1934 (Sprache und Kultur der germanischen und romanischen Völker. Germanistische Reihe 5).
- ROTHKOFF, Aaron: „Ruth, Book of“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 17, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 592–596.
- RUPRECHT, Erich: „Raabes Erzählung ‚Holunderblüte‘“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 11/1 (1970), S. 72–86.
- RYBÁR, Ctibor: *Das jüdische Prag. Glossen zur Geschichte und Kultur. Führer durch die Denkwürdigkeiten*, Prag: Spektrum 1991.
- SARNA, Nahum M. und David SPERLING: „Jael“, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, 2. Aufl., Detroit [u.a.]: Macmillan 2007, S. 58–59.
- SCHARMITZER, Dietmar: *Anastasius Grün (1806-1876). Leben und Werk*, Köln [u.a.]: Böhlau 2010 (Literatur und Leben. Neue Folge 79).
- SCHEIDIG, Lena: *Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mythotopologie einer „magischen“ Stadt*, Berlin: J.B. Metzler 2020.
- SCHMEER, Veronika: *Inszenierung des Unheimlichen. Prag als Topos – Buchillustrationen der deutschsprachigen Prager Moderne (1914–1925)*, Göttingen: V&R Unipress 2015.
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin: „Der Autor Leo Perutz im Kontext der Zwischenkriegszeit“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träu-*

- me - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung, Wien: Sonderzahl 2002, S. 9–22.
- SCHMITZ, Walter: „Auguste Hauschner, Der Tod des Löwen“, in: SCHMITZ, Walter und Ludger UDOLPH (Hrsg.): *Tripolis Praga. Die Prager Moderne um 1900.*, Dresden: Thelem 2001 (Mitteleuropastudien 5), S. 189.
- SCHMOLL, Helma: „*Deutschsprachige Literatur in Palästina und Israel. Ein Überblick. Mit Biographien von Leo Perutz, Max Brod und Heinz Weissenberg sowie Interpretationen ihrer Geschichtsromane*“, Universität Wien 1990.
- SCHÜLLER, Alexander: „Die Prager deutsch-jüdische Literatur“, in: HORCH, Hans Otto (Hrsg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 325–361.
- SCHWAN, Werner: „Grillparzers Bruderzwist in Habsburg. Ein Skeptischer Blick in die Geschichte“, in: *Recherches Germaniques* 16 (1986), S. 55–82.
- SIEBAUER, Ulrike: *Leo Perutz. Ich kenne alles. Alles, nur nicht mich. Eine Biographie*, Gerlingen: Bleicher 2000.
- STIEVE, Felix: „Rudolf II.“, *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 29, Leipzig: Duncker & Humblot 1889, S. 493–515.
- STRAßNER, Erich: *Text-Bild-Kommunikation. Bild-Text-Kommunikation*, Tübingen: Niemeyer 2012 (Grundlagen der Medienkommunikation 13).
- SVÁTEK, Josef: *Culturhistorische Bilder aus Böhmen*, Wien: Wilhelm Braumüller 1879.
- TEUFEL, Helena: „Auguste Hauschner. Eine Pragerin in Berlin“, in: PAZI, Margarita und Hans Dieter ZIMMERMANN (Hrsg.): *Berlin und der Prager Kreis*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1991, S. 57–80.
- VEHSE, Carl Eduard: *Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*, Bd. 3, Hamburg: Hoffmann und Campe 1851 (Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation 9).
- VESELÁ, Gabriela: „Das rudolfinsche Prag in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende“, in: *Philologica Pragensia* 29 (1986), S. 131–142.
- VESELÁ, Gabriela: „.... Von der schönen Menschlichkeit erfüllt. ‘Auguste Hauschner’“, in: *Philologica Pragensia* 33 (1990), S. 42–48.
- VESELÁ, Gabriela: „Leo Perutz und die Anderen. Das Rudolfinische Prag in der böhmischen Literatur“, in: FORSTER, Brigitte und Hans-Harald MÜLLER (Hrsg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume - abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*, Wien: Sonderzahl 2002, S. 246–256.
- VOCELKA, Karl: *Rudolf II. und seine Zeit*, Wien [u.a.]: Böhlau 1985.
- WACKER, Marie-Theres: *Ester. Jüdin, Königin, Retterin*, Stuttgart: Kath. Bibelwerk 2006.
- WOSTRY, Wilhelm: „Kaiser Rudolf II., der Sonderling in der Prager Burg“, in: *Prager Jahrbuch* 1943 (1943), S. 49–59.
- WURZBACH, Constantin von: „Rudolph II.“, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 7, Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1861, S. 141–145.
- ZINNER, Ernst: „Cysat, Johann“, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, Berlin: Duncker & Humblot 1957, S. 455.

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht die Darstellung Kaiser Rudolfs II. in den Werken „Der Tod des Löwen“ von Auguste Hauschner und „Nachts unter der steinernen Brücke“ von Leo Perutz. Die Auseinandersetzung mit dem zum Entstehungszeitpunkt der Texte in der historischen Forschung sowie Literatur vorherrschenden Bild Rudolfs II. zeigt, wie Hauschner und Perutz geschichtliches Wissen literarisch verarbeiten und welche Aspekte des historischen Stoffs, der Legenden und der Literatur zu diesem Kaiser von ihnen aufgegriffen werden. Die Analyse von „Der Tod des Löwen“ und „Nachts unter der steinernen Brücke“ macht dabei deutlich, wie sich beide Werke der damaligen Vorliebe historischer Romane für heroische Darstellungen widersetzen und stattdessen Fragen der Menschlichkeit und der jüdisch-christlichen Beziehungen betonen. Trotz vorübergehender hoffnungsvoller Momente enden beide Erzählungen mit Verlust und Untergang, womit die Fragilität der Vergangenheit und die Bewahrung von Erinnerung eine zentrale Rolle spielen. Indem die Werke selbst aber ein facettenreiches, keineswegs verherrlichendes Bild von Rudolf II. und seiner Herrschaftszeit entfalten, wirken sie dem Vergessen entgegen und sorgen dafür, dass das geheimnisvolle, magische aber auch düstere rudolfische Prag weiterlebt.